

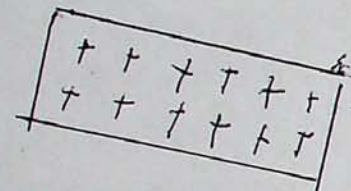
Worms Friedhof



S  
Berg "Schwedenschanze",  
Burgberg mit ca. 5 m hohem Burgwall,  
der noch vorhanden und leicht  
bewaldet ist.



Moorwiese



Urnenfriedhof aus der Bronzezeit.  
Beim Umpflügen und bei Ausgrabungen  
mit Lehrer Niemann ca. 1935 wurden ca. 5-6  
Bronzearmbänder und -ringe, 1 Speerspitze,  
beschädigte Urnen sowie eine 1/2 halbe Steinaxt  
gefunden. Diese Funde hat unser Lehrer Niemann  
im Klassenzimmer der Schule in Szarde aufbewahrt.

○ Von Bekannten wurde mir angeraten, mein diesbez.  
Wissen an irgendeine Forschungsstelle weiterzugeben,  
damit dort weiter nachgeforscht werden kann.

Eisenbahnschienen

LEISTEN / LAISTAI

ca. 5 km südöstlich von Memel/Klaipeda

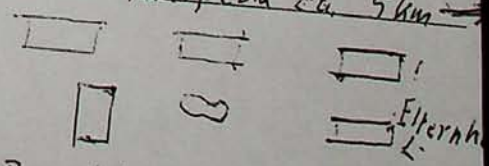
Ca. 1-2 km

Feldweg

Weitere Auskünfte:

HANS W. FÜLLHASE  
Zeilstraße 11  
65347 Eltv.-Hattenheim  
Telefon 0 67 23 / 49 70

Nach Memel/Klaipeda ca. 5 km



Bauernhäuser halt ...

N



5  
JANUS W. FULLHASE  
Zeilstraße 11  
65347 Eltv.-Hattenheim  
Telefon 0 67 23 / 49 70

Eltville, den 08.08.2012

Herrn Jurgsties  
Kirschblütenstrasse 13  
68542 Heddesheim

Sehr geehrter Herr Jurgsties,

wie fernmündlich besprochen übersende ich anbei eine Skizze vom dem Urnenfriedhof und der Schwedenschanze aus Leisten (etwa 5 - 7 km südöstlich von Memel) wo ca. 1935 zahlreicher Bronzeschmuck, 1/2 Steinaxt und Urnenreste gefunden wurden. Ich würde mich sehr freuen, wenn dort noch heute weitere Nachforschungen und Ausgrabungen gemacht würden und wenn ich darüber gelegentlich unterrichtet werden könnte.

Mit freundlichen Grüßen

Janus W. Fullhase



## Lankuppen

A: Rugullies, Bauer, Launen Ortst. Schwent  
wokarren. B: Dumpies. I. B: Marks  
Martin. II. B: Gellszinnus.  
St. A: Mertineit-Prökuls.

Andersohn, Eduard, Schuhmacher.  
Atts, Michel, Strommeister.  
Aschmann, Martin, Arb. u. Hausmeister.  
— Martin, Arbeiter.  
— Marie, Arbeiterin.  
Aschmies, Johann, Schleusenwärter.  
— Martin, Rentenempfänger.  
Berg, Franz, Gastwirt und Bauer.  
Bergmann, Emma, Bäuerin.  
Bertuleit, Katrine, Altsitzerin.  
— Martin, Bauer.  
Budweth, Michel, Arbeiter.  
— Edwitte, Altsitzerin.  
Bundels, Gertrud, Jungbäuerin.  
Czulkies, Johann, Bauer.  
Daegling, Max, Gastwirt.  
Dregelies, Johann, Bauer und Schmied.  
Drutjahn, Christoph, Bauer und Postf.-Arb.  
Dumpies, Wilhelm, Bauer.  
Eismann, Marie, Rentenempfängerin.  
Galgzdies, Hans, Postfacharbeiter.  
— Marta, Postfacharbeiterin.  
Gelszinnus, Eva, Rentenempfängerin.  
— Johann, Uhrmacher.  
— Martin, Bauer.  
Gloszat, Anna, Rentenempfängerin.  
— Georg, Bauer.  
Griegalies, Marie, Weberin.  
Griegoleit, Wilhelm, Bauer.  
Jakubeit, Hans, Bauer.  
Jakumeit, Johann, Bauer.  
— Marie, Rentenempfängerin.  
Jakuszeit, Michel, Bauer.  
Kaitinnus, Hans, Bauer.  
Kawohl, Christoph, Jungbauer.  
Kawohl, Martin, Altsitzer.  
Kerath, Anna, Bäuerin.  
— Martin, Jungbauer.  
— Willy, Jungbauer.  
Kibelka, Gustav, Bauer u. Schleusenarbeiter.  
— Willy, Landarbeiter.  
Killus, Johann, Postfacharbeiter.

Klimkeit, Georg, Jungbauer.  
— Jakob, Bauer.  
— Madline, Jungbäuerin.  
Klischies, Michel, Bauer.  
Klumbies, Otto, Bäuer.  
Koegst, Johann, Rentenempfänger.  
Krebs, Otto, Bauer.  
Kreszies, Anna, Jungarbeiterin.  
Kriszeit, Martin, Arbeiter.  
Kurschat, Martin, Bauer.  
Kurschus, Jurgis, Bauer.  
Laß, Wilhelm, Bauer.  
Laurus, David, Bauer.  
Liebe, Wilhelmine, Bäuerin.  
Lukat, Marie, Bäuerin.  
Mahlke, Alma.  
Marks, Johann, Altsitzer.  
Marks, Martin, Bauer.  
— Martin, Bauer.  
Mehleit, Anna, Hausgehilfin.  
Meier, Urte, Rentenempfängerin.  
Meikies, Else, Rentenempfängerin.  
— Michel, Altsitzer.  
Meiszies, Christoph, Bauer.  
Mertineit, Michel, Altsitzer.  
Mikschas, Martin, Bauer.  
Nopens, Franz, Altsitzer.  
— Gustav, Bauer.  
— Jakob, Rentenempfänger.  
— Madline, Altsitzerin.  
Peteireit, Johann, Bauer.  
— Martin, Altsitzer.  
Pukies, Meta, Jungbäuerin.  
Puttrus, Georg, Landarbeiter.  
Radtke, Ilse, Rentenempfängerin.  
— Martin, Bauer.  
— Martin, Altsitzer.  
Redweik, Erdme, Maschinenstrickerin.  
Reimann, Anna, Rentenempfängerin.  
Rogga, Else, Arbeiterin.  
Schadagies, Marie, Bäuerin.  
Schaukullies, Michel, Bauer.  
Schimkus, Adam, Arbeiter.  
Schlepps, Christoph, Schneider.  
— Georg, Bauer.  
Stubbra, Jakob, Bauer.  
Taszus, Rosa, Rentenempfängerin.  
Wallat, Martin, Arbeiter.  
Wiechmann, Gerhard, stellv. Lehrer.  
Wingendorf, Georg, Bauer und Posthalter.  
Wyte, Madline, Bäuerin.

Lankuppen - Gemeinde mit den  
dörfern Bundeln, Grumbeln  
und Lankuppen

### Kaufgesuche

Ein ält., stärl.  
**Arbeitspferd**  
zu kaufen gesucht.

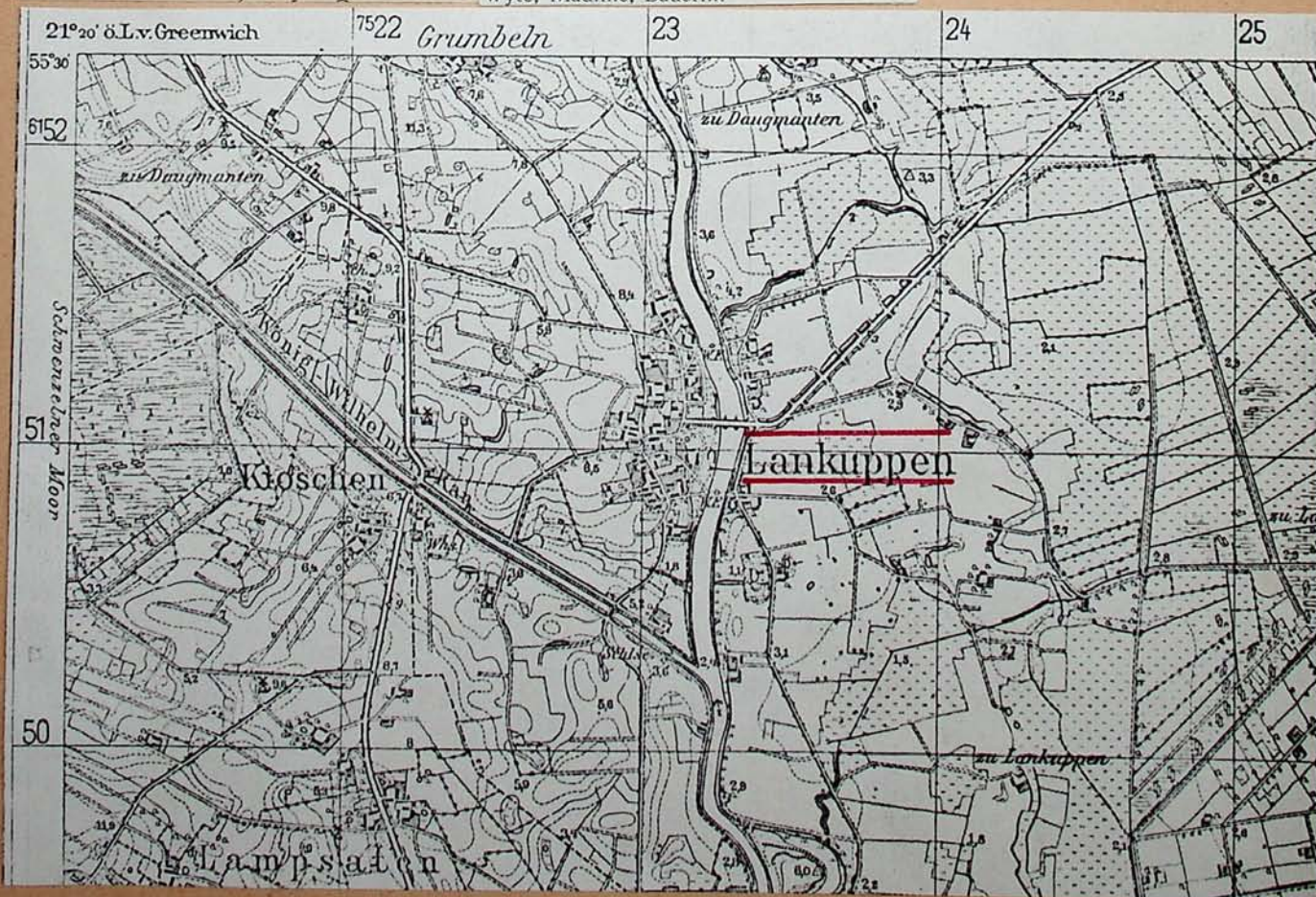
**Franz Berg**  
Lankuppen.

Dasselbst steht etn  
geförter

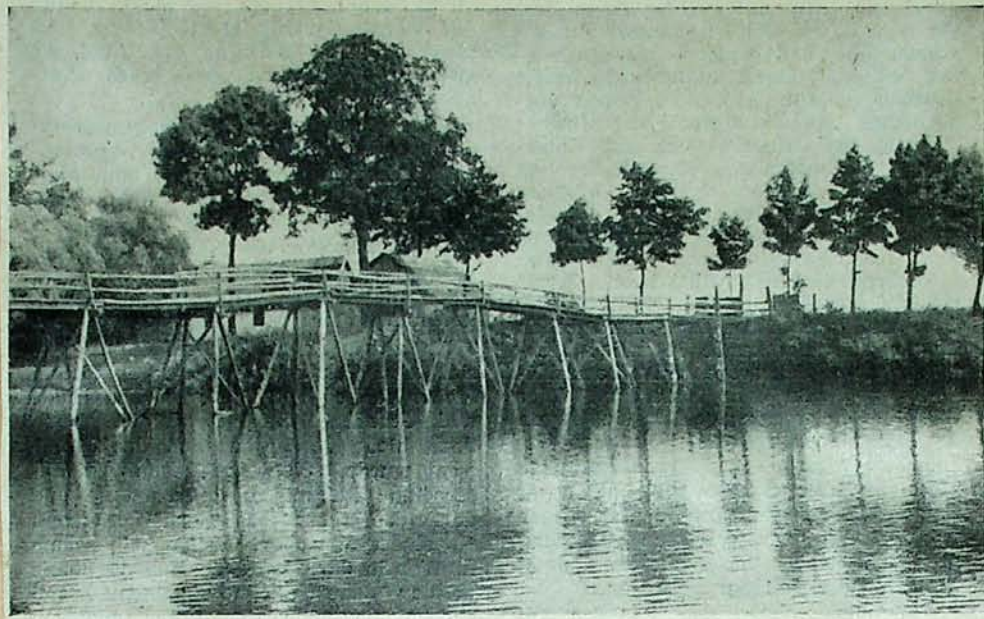
**Dedeber**

3. Deden fremder  
Bauen.

Mai 1941

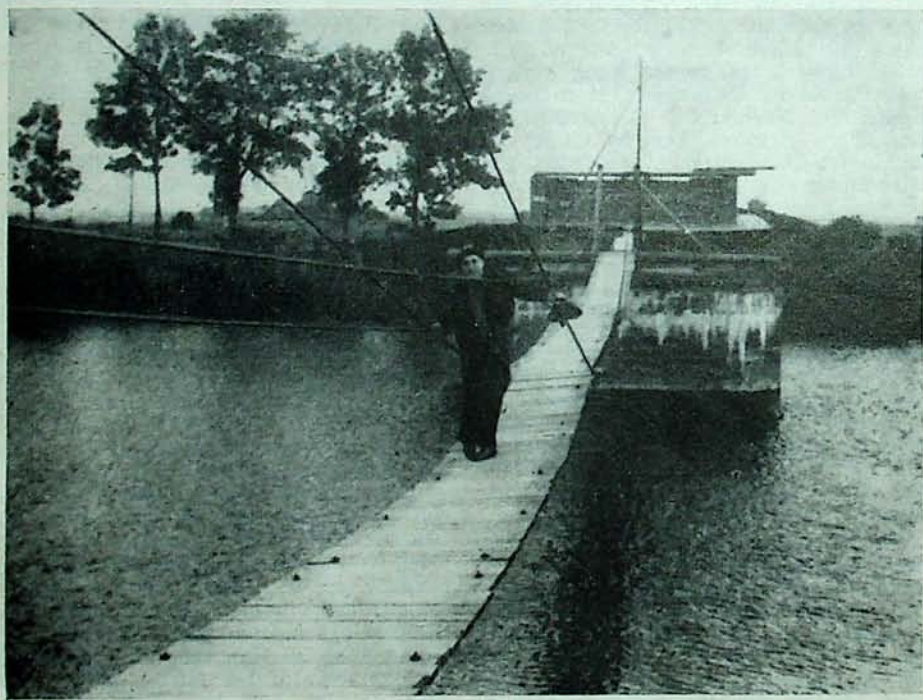






An der Minge

Bild: MD-Archiv



Der Schaukelsteg im heutigen Lankuppen





*Memelniederung Laukuppen*





Lankoppern am Minge-Fluß





### **Missionsfest in Lankuppen**

Solche Bilder gab es im Memelland während der schönen Jahreszeit häufig: das Gottesvolk zog in die herrliche Natur hinaus, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Unter freiem Himmel wurde ein Missionsfest gefeiert, und die reichen Spenden der Teilnehmer flossen der Heimatmission zu, die auch durch memelländische Missionare wirkungsvoll unterstützt wurde. Dieses Lankupper Missionsfest zeigt zahlreiche Bäuerinnen in memelländischen Trachten.



# Die Gemeinde Lankuppen — gestern und heute

Wo unsere Neunaugen herkamen. — Heute ein verkommenes Dorf ohne Zäune

Die Gemeinde Lankuppen im Kreise Memel liegt am schönen Mingefluß gerade dort, wo der König-Wilhelm-Kanal seinen Anfang nimmt. Die Zeit des Kanalbaues in den Jahren 1870—1875 war die „goldene Zeit“ für Lankuppen. Nicht immer ging es den Bewohnern so gut. Aber am schlechtesten geht es ihnen ohne Zweifel heute, nachdem die sowjetische Wirtschaft die gesunden Grundlagen einer bescheidenen Wohlhabenheit zerstört hat.

Der König-Wilhelm-Kanal ist ein Werk reiner Handarbeit. Ohne die heute üblichen modernen Erdbewegungsmaschinen wurde er mit dem Spaten gegraben, während für den Transport der ausgehobenen Erde der Schubkarren diente. Zu Unrecht wird behauptet, daß der Kanal von französischen Kriegsgefangenen gegraben wurde. Es waren die Einwohner von Lankuppen und anderen anliegenden Ortschaften, die sich beim Kanalbau manchen harten Taler verdienten. Im Laufe der fünfjährigen Arbeiten wurden nur 1870/71 während einiger Monate französische Kriegsgefangene eingesetzt.

Der Kanal beseitigte den Umweg der Holztransporte um die Windenburger Ecke. Viele Flöße aus den russischen Wäldern, die im Frühjahr und im Herbst längs des Memelstromes das Haff erreichten, zerschlugen in den Stürmen und brachten den betroffenen Kaufleuten große Schäden, die in die Tausende von Talern gingen. Diese Verluste fielen mit der Fertigstellung des Kanals fort, so daß sich der Bau im Laufe der Jahre reichlich rentiert hat.

Einen örtlichen Nutzen hatte der Kanal für die Anwohner nicht. Die Bauern, die für den Kanalbau Land abtreten mußten, waren alles andere als zufrieden. Die Hochkonjunktur im Flößereigeschäft brachte dann aber einen erheblichen Bedarf an Arbeitskräften, der vielen Memelländern eine zusätzliche Einnahmequelle erschloß. Um die Jahrhundertwende setzte ein um-

fangreicher Holztransport auf der Minge ein, der bis zum zweiten Weltkrieg, wenn auch mit wechselndem Umfange, fortgesetzt wurde. Aus Litauen wurde längs der Minge Langholz nach Lankuppen geflößt und von dort zu den Memeler Sägewerken gebracht. Die Flößerei ging so vor sich, daß man in Russisch-Litauen die Stämme in die Minge warf und sie erst in Lankuppen aufhielt und zu Triften, sog. Seles, zusammenstellte, die dann von Männern längs des Kanals nach Memel geschleppt wurden. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg hörte das Treideln mit Menschenkraft auf; Dampfschlepper erschienen auf dem Kanal.

Ähnlich war es mit dem Papierholz. Es wurde in Litauen einfach in die Fluten der Minge geworfen und schwamm wild stromab, um in Lankuppen in Sperrn gefangen und in Lastkähne verladen zu werden, die zur Memeler Zellulosefabrik geschafft wurden. Der Papierholzsungschlag bei Lankuppen erreichte zeitweise gewaltige Zahlen. In den Jahren 1914—1919 wurden 230 000 Kubikmeter durchgeschleust. Rund hundert Arbeiter wurden in der Holzsaion benötigt und fanden guten Verdienst. So verdienten Verladearbeiter, welche das Papierholz in die Boydaks verladen, in den Jahren zwischen den beiden Kriegen bis zu 15 Lit täglich, was nach den damaligen Preisen zwei Zentner Roggen bedeutete. Die Einwohnerzahl von Lankuppen vergrößerte sich beträchtlich durch Arbeiter-

familien, für die es an die 70 Mietwohnungen gab.

Den ganzen Holztransport von Garsden bis Lankuppen leitete der Unternehmer Otto Wietzker aus Stettin, der vordem lange Jahre in Lettland und Estland im Flößereigeschäft tätig gewesen war. Er war ein Mann, dem noch heute viele ein dankbares Angedenken bewahren. Er verkehrte mit seinen Arbeitern stets in freundlichem Tone. Wenn der Freitag mit der Lohnzahlung kam, entließ er die Arbeiter nicht in das Wirtshaus, sondern spendierte ihnen aus seiner Tasche ein Fäßchen Bier und einige Flaschen Schnaps, wofür sie ihm Volks- und Heimatlieder singen mußten. Auch mit den Anliegern des Kanals und Minge-flusses, die sich wegen Uferbeschädigungen, Fischereiausfall usw. zu beklagen hatten, fand er immer einen befriedigenden Ausgleich. In den Räumen der Geschwister Erschler in Lankuppen ließ er für die „Prominenz“ der Umgegend manchen frohen Abend steigen, bei dem jeder Teilnehmer an seinem Gedeck eine Flasche Kognak oder Wein fand. 1000 Lit für einen solchen Abend taten Wietzker nicht weh, da er für jeden bis Lankuppen geflößten Kubikmeter Holz 1 Lit erhielt. Davon gingen ihm knapp 25 % für Auslagen, Löhne usw. ab, so daß er in der sommerlichen Verladeseison täglich 500—800 Lit in seine Tasche stecken konnte.

Natürlich hatte das so verlockend vorbeischwimmende Holz auch seine illegalen Liebhaber, die ihren Bedarf vorwiegend zur Nachtzeit deckten. Dieses mit nur kleiner Mühe und etwas Angst gestohlene Papierholz (Meterholz) war nicht nur bei den Anliegern der Minge zu finden, sondern wärmte noch bis Dumpen die Öfen. Wurde jemand bei dem unerlaubten Geschäft erwischt oder entdeckte man das verräterisch blanke Papierholz irgendwo auf einem Hof, so zwang man den Dieb, seine Beute wieder dem Fluß anzuvertrauen.

Allmählich ließ die Minge-flößerei nach, da der Einschlag in den litauischen Wäldern zum Raubbau geworden war, der sich eines Tages rächen mußte. Immer seltener kam Holz die Minge herunter. Seit 1954 gibt es hier überhaupt keine Flößerei mehr.

## Die Nehrung

besteht aus Lankupper Erde

Das beim Kanalbau ausgehobene Erdreich in der Gemarkung Lankuppen war zu beiden Seiten des Kanals planiert worden. Es handelte sich um Lehm, der manchen Besitzern auf ihren guten Äckern und Wiesen nicht paßte. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg kaufte der Fiskus den Lehm auf, um ihn nach der Kurischen Nehrung zur Dünenbefestigung zu verfrachten. Dieses Unternehmen, das wiederum zusätzlichen Verdienst mit sich brachte, verlief zur allseitigen Zufriedenheit. Die Bauern wurden den überschüssigen Lehm los, für den sie auch noch bezahlt erhielten. Die Bergkiefernplantagen der Nehrung gediehen mit dem Lankupper Lehm ausgezeichnet.

Eine große Rolle spielte in Lankuppen die Fischerei. Besonders interessant war der Neunaugenfisch, der im Kanal sein Zentrum hatte. Mehrere Fischerbauern hatten gemeinsam die Fischereigerechtigkeit gepachtet und betrieben auch den Fang zusammen. Auch viele Nichtfischer kamen zu den begehrten Leckerbissen, die sich bei uns



Die erste Kanalbrücke ist wieder intakt

Upsere Bild der Kanalbrücke Nr. 1 bei Memel-Schmelz entstand in diesem Jahr und zeigt, daß der Übergang intakt ist.



nicht nur der Gunst einiger Feinschmecker, sondern breiter Kreise erfreuten. Wenn im Herbst die dunklen Nächte einsetzten, war der Wenterfang auf Neunaugen am ergiebigsten. Wer als Nichtfischer auf Neunaugen Appetit hatte, hängte sich einen Rucksack um und steckte einen halben Liter Schnaps in seine Joppentasche. Er fand sich damit auf einem bestimmten Platz am Kanalufer ein, wo die Fischer ihren gemeinsamen Fang zusammenschütteten. Es waren oft mehrere Säcke voll Neunaugen, die durch Zählen oder Schaufeln gerecht unter die beteiligten Fischer verteilt wurden. Ein bestimmter Haufen wurde für die „Legeringker“ zurückgelegt, die niemals leer ausgingen, weil der Schnaps nach einem durchfrorenen Herbstmorgen eine willkommene Erwärmung bot.

Das Teilen der Neunaugenbeute geschah vollkommen gerecht. Nachdem schon alle Fischer darauf geachtet hatten, daß bei der Teilung jeder Haufen gleich groß wurde, folgte anschließend die Verlosung in der Art, daß ein Fischer beiseite ging und — ohne zu wissen, um welchen Haufen es sich drehte — den Namen des Fischers sagte, der diesen Anteil bekommen sollte.

Die Neunaugen wurden zum Teil nach Memel und Prökuls an Geschäftsleute verkauft, zum Teil aber auch in den eigenen Haushalten auf Holzkohlenglut geröstet. — Viele Minderbemittelte, die sich nicht an der Wenterfischerei auf Neunaugen beteiligen konnten, kamen durch die Kescherei auf ihre Rechnung. Die an den Wentern vorbeigekommenen Neunaugen suchten nämlich an den Toren der Kanalschleusen nach einer Möglichkeit zum Durchschluß, wobei man sie fangen konnte. Auch dabei gab es noch reiche Beute.

Als dann später der Kanal auch zur Nachtzeit für Dampfer- und Motorbootfahrten freigegeben wurde, hörte die Neunaugenfischerei ganz auf. Niemand riskierte es mehr, seine Netze zerrissen und verschleppt vorzufinden.

Auch im Mingefluß gab es Neunaugen, doch war hier diese Fischart nicht von Bedeutung. Dafür entschädigte die Minge durch ihren Reichtum an Quappen, die meist in der zweiten Hälfte

des Dezember unter Eis gefangen wurden. So mancher Fischer hatte in wenigen Nächten eine Beute von zehn oder zwölf Zentnern dieses wertvollen Fisches beisammen.

Heute ist die gesamte Fischerei in unserer Heimat verstaatlicht. Für den einzelnen bleibt da nur noch wenig Bewegungsfreiheit. Er darf nur mit Angeln oder Wurfangeln und nur vom Ufer aus versuchen, ein Fischchen für die eigene Bratpfanne zu ergattern.

#### Der Verkehr über die Minge

Verkehrstechnisch gesehen bildete der Mingefluß für die Lankupper ein großes Problem. Wie sehr eine Brücke vonnöten war, dafür war das Bestehen von zwei Fähren ein Beweis. Diese stabilen Wagenfähren aus Langholztafeln mit kräftigem Querbelag waren dem starken Verkehr, besonders während der Heu- und Getreideernte, kaum gewachsen. Ein Holzsteg von etwa 1,20 Metern Breite, auf Holzböcke gelegt, diente dem Fußgängerverkehr und auch dem Vieh, das von einer Flußseite zur anderen getrieben wurde. Im Spätherbst wurde der Steg ans Ufer genommen. Im Spätherbst 1942, als unerwartet ein starkes Hochwasser einbrach, nahm der Steg von Lankuppen auf Polnisch Abschied; er verschwand auf das Haff hinaus auf Nimmerwiedersehen. In der Folgezeit schafften sich viele Anlieger Handkähne an, um den Fluß passieren zu können. In den letzten Jahren vor der Flucht gab es rund 40 solcher Handkähne in Lankuppen.

Der Plan einer Mingebrücke bei Lankuppen war bereits 1914 fertig. In den Jahren 1912/13 fanden Vermessungen und Berechnungen statt. Der erste Weltkrieg vereitelte das Projekt. Die wirtschaftliche Notlage des Memellandes zur Litauerzeit machte es erst in den dreißiger Jahren möglich, erneut an den Brückenbau zu denken. Im Jahre 1938 waren die Vorarbeiten schon so weit gediehen, daß die Firma Domscheit mit der Ausführung des Baues beauftragt wurde. Der Bau sollte im Frühjahr 1938 begonnen und im Oktober 1939 fertiggestellt werden. Tatsächlich begannen die Bauarbeiten mit Hochdruck. Die Brückenpfeiler im Fluß

wurden im Laufe des Jahres 1938 errichtet. 1939 sollte termingerecht die Brückendecke gelegt werden. Da kam der Anschluß an das Reich, der alle Planungen über den Haufen warf. Obwohl das Material zur Fertigstellung

## Wir begrüßen in der Freiheit

Frau Gertrud Pategewski ist am 25. 2. 59 aus Bejeden, Kr. Memel, gekommen und ist jetzt als Schwester im Krankenhaus Fürstenhagen, Kreis Witzhausen, Bez. Kassel tätig. Mit ihr kamen ihre Nichte Käte Namowitz und zwei Kinder Ellen und Walter aus Grikschen, Kr. Memel.

Frau Marie Lenkautzki, früher wohnhaft Michel-Sakuten traf am 1. 10. 59, aus Prökuls kommend, im Lager Friedland ein und wohnt jetzt bei ihrer Tochter Frau Marie Jakeit, Hamburg-Bramfeld, K. G. V. Ohlsdorf P. 166.

Heinrich Tamoschus, früher wohnhaft in Wannaggen und Ehefrau Martha, geb. Misullis, früher wohnhaft in Laugallen, sowie drei Kinder im Alter von 2½ bis 7 Jahren, kamen im August aus Sibirien und wohnen z. Zt. in Monheim, Rhein-Wupper, Flurweg 3.

Frau Anna Preikschas und Frau Gertrud Schlicht durften aus Bismarck, Kr. Heydekrug ausreisen und ist ihre jetzige Anschrift Werste/Bad Oeynhaus, Liegnitzer Str. 347, bei Brandt.

Frau Else Ensins, geb. Bruweleit, geb. 8. 5. 99 und Sohn Willi, geb. 28. 1. 36, früher wohnhaft in Pakamöhren, Kr. Memel, kamen aus Sibirien und wohnen jetzt in Pirmasens, Aallestr. 24. Dem Ehemann Georg Ensins war ein Widersprechen mit der Heimat nicht vergönnt, er verstarb im Juli 1957 in Sibirien.

Am 27. 9. 59 kamen aus Wieszen, Kr. Heydekrug folgende Aussiedler:

Frl. Herta Grußien zu ihrer Schwester Erna Stecher, Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 56.

Frl. Ruth Grußien zu ihrer Schwester Frieda Wittösch, Kettwig (Ruhr), Auf der Forst 2.

Frl. Gerda Grußien zu ihrer Schwester Erika Meißner, Hannover-Vinnhorst, am Gehrlskamp 21.

Frl. Frieda Tumos zu ihrer Schwester Frau Salawitz, Gifhorn.

Frau Helene von Schulze, geb. Frenzel und Sohn Hans, früher Gut Friedrichsgnade, Kr. Memel, zuletzt wohnhaft in Michel-Sakuten, Kr. Heydekrug, trafen am 21. 9. 59 in der Bundesrepublik ein. Frau von Schulze hat vorläufige Unterkunft bei ihrer Schwester Frau Marie Schulz, Berlin-Steglitz, Munsterdamm 13 pt. gefunden. Hans von Schulze wohnt bei seinem Bruder Siegfried von Schulze in Oldenburg (Oldb), Edewechter Landstr. 20.

Christof Strasdeit und Marie Burkandt, geb. Strasdeit trafen am 6. Oktober 1959 in Friedland ein. Sie kamen beide aus dem Memelland, Gemeinde Mitzen, früher Spengen, und wohnen jetzt beim Sohn Georg Strasdeit in Üschingen, Kr. Tübingen (Südwürtt.), Mühlbergstr. 58.

## 177 Aussiedler in zehn Tagen

In den ersten zehn Tagen des Monats Oktober trafen im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen nach Angaben der Lagerleitung 177 Aussiedler ein, die meisten von ihnen aus dem Memelland.

Mit dieser Meldung werden die Nachrichten bestätigt, die wir vor kurzem aus der Heimat erhielten und die von der Erteilung neuer Ausreisegenehmigungen wußten. Wenn wir auch immer feststellen müssen, daß die sowjetische Genehmigungsprozedur zu umständlich und langwierig, oftmals auch ausgesprochen schikanös ist, so wollen wir andererseits auch dankbar anerkennen, daß die Aktion der Aussiedlung fortgesetzt wird. Daß sie bei derartig kleinen Gruppen von etwa 500 Aussiedlern im Monat über Gebühr in die Länge gezogen und weit über den vorgesehenen Termin verschleppt werden wird, darauf haben wir schon wiederholt hingewiesen. Es sollte ein Gebot der Menschlichkeit sein, die memelländischen Familien, die seit fünfzehn Jahren auf die Wiedervereinigung mit ihren Angehörigen in der Bundesrepublik warten, nunmehr in großzügiger Weise umzusiedeln.

Auch heute bitten wir unsere Leser: Teilen Sie uns Namen, Vornamen, Geburtsdaten, Geburtsorte und Wohnorte ihrer in Friedland angekommenen Angehörigen mit. Schreiben Sie uns auch, wohin unsere Landsleute von Friedland aus eingewiesen wurden. Durch unsere ständige Spalte „Wir begrüßen in der Freiheit“ ist es möglich, viele persönliche Bande neu zu knüpfen. Auf die zahlreichen Anfragen, die uns zu den Namen der Begrüßungsspalte erreichen, können wir nur dann einwandfrei antworten, wenn die erbetenen Angaben genau und lückenlos gemacht werden.



05

S 10

0 15

W 20

J 25

11

Vr. Wilmischken Vr. Gr. Wirstenitz

21'20" itubule





## Lankutten

Amtsbezirk: Krottingen. B: Prischmann  
I. B: Wenskus. II. B: Alzeiks, Hans.  
St. A: Letat-Krottingen.  
Post: Krottingen.

Alzeiks, Hans, Bauer.  
Bagschas, Ansas, Bauer.  
— Grete, Jungbäuerin.  
— Heinrich, Jungbauer.

Bertscheit, Trude, Altsitzerin.  
Bertuleit, Johann, Bauer.  
Bethke, Bruno, Zollassistent.  
Bönigke, Paul, Zollassistent.  
Brusdeilins, Anna, Jungbäuerin.  
— Hans, Bauer.

Bruszijs, Michel, Bauer.  
Franz, Ansas, Bauer.  
Hutschenreiter, Paul, Zollassistent.  
Jaguttis, Artur, Bauer.  
— Grete, Jungbäuerin.  
— Martin, Altsitzer.

Kapust, Adam, Bauer.  
— Trude, Altsitzerin.  
— Walter, Jungbauer.

Kasputtis, Johann, Bauer und Postbeamter.  
Kogst, Berta, Jungbäuerin.  
— Grete, Bäuerin.  
— Marie, Jungbäuerin.  
Kurschus, Grete, Jungbäuerin.  
— Martin, Bauer.

Moors, Martin, Bauer.  
Prischmann, Michel, Jungbauer.  
Puschmann, Michel, Bauer.  
Schuischill, Johann, Bauer.  
Szardenings, Anna, Bäuerin.  
— Anna, Jungbäuerin.  
— Gertrud, Jungbäuerin.  
— Martin, Bauer.

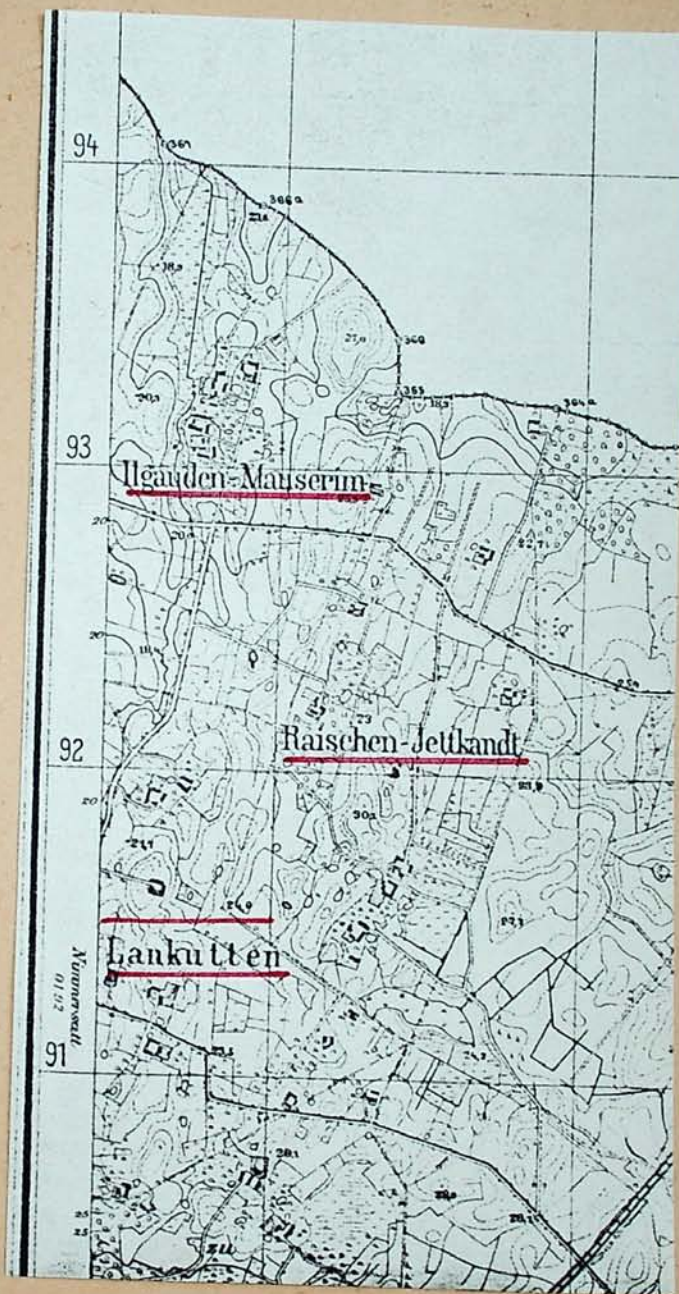
Trautrimis, Janis, Bauer.  
— Johann, Jungbauer.

Upstins, Margarete, Jungbäuerin.  
— Marie, Bäuerin.  
— Johann, Jungbauer.

Wenskus, Anna, Jungbäuerin.  
— Johann, Jungbauer.  
— Michel, Bauer.

Winter, Kurt, Zollassistent.

Lankutten - Gemeinde mit den Dörfern  
Ilgauden-Mauserim, Lankutten und  
Raischen-Jettkandt



Fürchte dich nicht, denn ich habe  
dich erlöst, ich habe dich bei dein-  
em Namen gerufen, du bist mein.  
Jes. 43, 1.

Am 22. Mai 1964, morgens um  
1.20 Uhr, nahm Gott der Herr un-  
sere liebe, herzensgute Schwester,  
Tante und Cousine

### Anna Bliesze

zu sich in sein Reich.

Sie starb nach kurzem, schwerem  
Leiden, fern ihrer geliebten Hei-  
mat, im Alter von 71 Jahren.

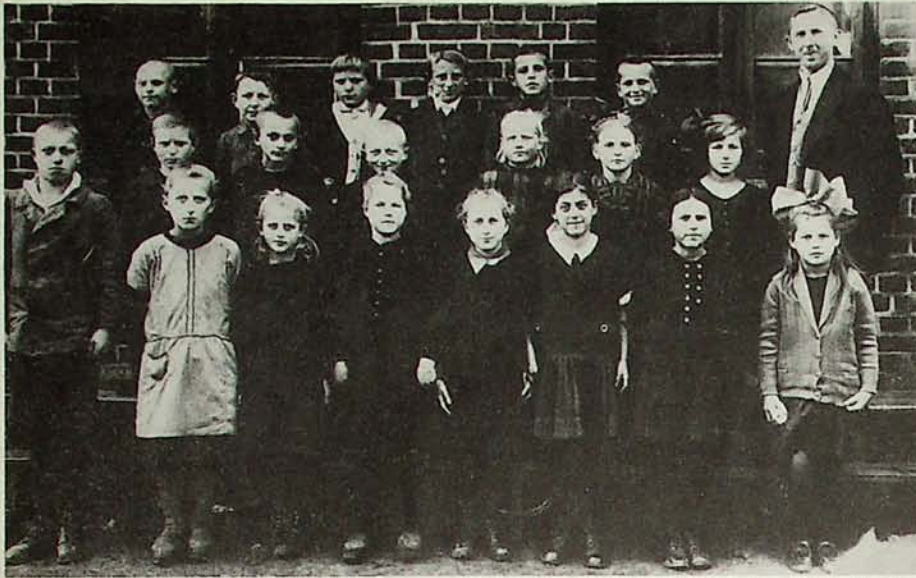
In stiller Trauer  
auch im Namen aller Anverwandten

Frau Urte Aiseiks,  
geb. Bliesze

Krefeld, Feldstr. 21  
früher Lankutten, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 26. Mai  
von der Kapelle des neuen Fried-  
hofes in Krefeld aus statt.





Volksschule Rucken – diese Aufnahme entstand 1926 an der Dreiklassigen Volksschule in Rucken, Kreis Pogegen. Der Lehrer war Herr Kiupel. An einige der damaligen Schülerinnen und Schüler kann ich mich noch erinnern: Hildegard Hein, Betty Bublies, Ursula Pick, Walter Jonischkis und Kurt Petrowsky. Mit einem Teil der genannten besteht schon eine Verbindung. Wir rufen alle Schüler der Jahrgänge 1913 – 1918 auf, mit der Bitte sich bei Curt Radzuhn, Brunsberg 1, 2322 Panke, zu melden. Ziel ist die Organisation zu einem Rucker Schultreffen.

## Kleine Dorfchronik der Gemeinde Lapallen

Im mittleren Kreis Heydekrug liegt die kleine, idyllische Gemeinde Lapallen. Etwa 5 km nordwestlich der Kreisstadt Heydekrug, gleich hinter der Gemeinde Trakseden mit der weitbekannten Torfstreu Fabrik. In diese Fabrik wurde der aus dem nahen 1200 Morgen (3000 ha) großen Augstumaler Hochmoor gegrabene, getrocknete Moostorf mit Loren, auf den für den Transport erstellten Gleisen gebracht und zu großen 50 kg schweren Torfbällen gepreßt. Die Torfbälle wurden als begehrte Torfstreu verkauft.

Im Osten der Gemeinde Lapallen lag die Gemeinde Rudienen mit der Steinstraße und der Eisenbahnlinie von Tilsit nach Memel. Im Norden war die Gemeinde Wietullen Anrainer. Die Westgrenze bildete das große Augstumaler Moor mit den jährlich, durch den Abbau, wachsenden tiefen Torfstichen. Am Rande des Moores führten zwei Kiesstraßen zu den Ortschaften Augstumalmoor, Rugeln, Wabbeln, und über die anschließende Steinstraße kam man nach Kinten und Windenburg.

Lapallen wurde erstmals im Jahre 1614 bei einer Visitation erwähnt. Hier heißt es, daß der Bauer-Erbe Narrus Lapallen im Wildnisgebiet Werden mit noch zwei Wirthen und acht Bender (Verwandtschafts- und Gemeinschaftsbauern) jährlich sechs Tonnen Theer für das Amt in Memel zu schwelen habe. Soviel als Orientierung zur Lage.

In der Gemeinde Lapallen lebten seinerzeit etwa 35 Familien. Es wohnten auch die Eltern mit den erwachsenen Kindern im Hause und bekamen ihr Altenteil, wie es bei der Übergabe des Hofes ausgedungen war.

Den zum Teil sandigen, moorigen und lehmigen Sandböden teilten sich die

etwa 23 kleineren Bauernhöfe in der Größenordnung bis zu 30 ha. Im Zentrum der Gemeinde waren die 5 größten Bauern mit etwa 40 – 50 ha Land angesiedelt. Da nicht alle Bauern genügend Ländereien und Wiesen besaßen, mußte der noch notwendige Bedarf durch Pacht von außerhalb gedeckt werden.

Angebaut wurde hauptsächlich der Pettkuser Winterroggen, Hafer, Gerste und auch etwas Sommerweizen. Wo der Winterroggen ausgewintert war, wurde Sommerroggen nachgesät. Erbsen und Gemüse baute man meist nur für den eigenen Bedarf an. Bevorzugte Kartoffeln waren die „Hahn'sche“, „Blaue Odenwälder“ und die „Rosa“ Frühkartoffel. Kartoffelüberschuß landete auf dem Wochenmarkt oder bei der Spiritusfabrik. Für die Viehzucht wurden Runkelrüben und Wruken als Beigabe zum Kraftfutter

### Die Heimat lebt in uns

*Die Heimat lebt in uns,  
so lang ein jeder von uns atmen kann.  
Und irgendwann,  
wenn wir auch noch so lang  
und weit von ihr entfernt,  
da ruft sie in uns laut,  
daß wir sie nimmer überhören können.*

*Ein einz'ges Wort  
im Heimatklang –  
ist's nicht ein Himmelreich,  
von Gott geschenkt,  
in dieser fremden Welt?*

*Die Heimat lebt in uns  
und ruft so laut –  
bis wir sie alle, alle hören!*

GERDA ROHDE-HAUPT

angebaut. Auf den mageren Sandböden wurde Lupine als Gründüngung zum Umpflügen sowie Seradella und Spörgel zur Saat- und Futtergewinnung gesät. Das Grünfutter lieferten Klee und Wickhafer. Aus den Obstgärten kam genügend Obst und die zahlreichen Bienenstände lieferten Honig für den Haushalt.

Die Kleinwaldungen mit Birken, Erlen und Kiefern und das Strauchwerk lieferten nicht immer genügend Nutzholz und Brennmaterial für die Dorfbewohner. So mußte der weitere Bedarf aus den umliegenden großen Forsten Oszkarten, Norkaiten und Bundeln, mitunter sogar aus Litauen angefahren werden.

Die Moorwiesen ergaben nur eine Heuernte. Auch wurde der im Kornfeld eingesäte Klee als Heu geerntet. Einige Bauern besaßen ertragreiche Wiesen in der Memelniederung. Hier wurden alljährlich viele Wiesen zur Heuernte verpachtet. Je nach der Futterlage regelte man auch den Viehbestand. Die Viehzucht galt meist nur dem Eigenbedarf und wurde nur von den größeren Bauern auch für den Verkauf betrieben.

Für die Erhaltung und Verbesserung der Viehzucht standen ein Trakehner Zuchthengst, zwei Herdbuchbullen, ein Zuchteber und etliche Schafsböcke zur Verfügung. Der Überschuß an Vieh und sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen gelangte auf die weit und breit bekannten Vieh- und Pferdemarkte und am Dienstag jeder Woche auf den Wochenmarkt in Heydekrug.

Die Milch wurde gemeinschaftlich zur Kreismolkerei in Heydekrug geliefert.

Mastschweine bis zu einem bestimmten Höchstgewicht, gingen als Bakonschweine an die Großschlachtere „Mastas“ in Memel. Den Rest haben die zahlreichen heimischen Fleischer aufgekauft, geschlachtet und als Fleisch oder Wurst beim Wochenmarkt in Heydekrug an die Bevölkerung verkauft. Auf solchen Wochenmärkten wurden auf dem Schweinemarkt große Schweine sowie auch Ferkel angeboten.

Auf dem Getreidemarkt blühte der Handel mit Saat- und Futtergetreide. Während auf dem anschließenden Geflügel- und Fischmarkt das Angebot an Geflügel, Kaninchen, Tauben, Butter und Eiern sowie auch Wild sehr reichhaltig war, wurde an der „Szieße“ aus den großen Fischkähnen, die von der Kurischen Nehrung, von Ruß, Pokalna, ja sogar aus der Niederung kamen, der frische oder auch geräucherte Fisch wie Aal, Stint, Quappen, Schollen, Barsche sowie viel frisches Gemüse verkauft.

Da die Kreisstadt Heydekrug mit ihren zahlreichen und vielfältigen Geschäften gute Einkaufsmöglichkeiten bot, wurden fast alle Besorgungen zum größten Teil am Wochenmarkttag gemacht. So waren auch die Wochenmärkte sehr gerne und oft von der Bevölkerung besucht. Um auf dem Markt einen günstigen Platz zu ergattern, mußte schon sehr früh am Morgen zum Markt gefahren werden. Da konnte man schon von weither das Rattern der eisenbeschlagenen Räder der Marktwagen auf der Steinstraße hören.

Die Dorfbewohner, die in der Landwirtschaft keine Arbeit gefunden hatten, mußten wohl oder übel auswärts in der nahen Torfstreu Fabrik oder in Heyde-



## Urkunden für Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten

Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten, denen für Renten- und ähnliche Angelegenheiten Standesamtsurkunden fehlen, haben die Chance, diese zu bekommen. Beim Standesamt I in Berlin-Schöneberg (Rheinstraße) liegen 1,8 Millionen Urkunden aus dem Osten. Zu der Sammlung dieses Sonderstandesamtes gehören 13000 Standesamtsregister, vollständig diejenigen aus Stettin und Schneidemühl. Bis 1952 sind Register und Urkunden aus den Ostgebieten auf Anordnung der britischen Behörden in Hamburg gesammelt worden, dann wurden sie nach Berlin verlagert. Register und Urkunden aus Königsberg und Danzig befinden sich beim Ost-Berliner

Standesamt I (Rückertstr. 9, DDR-1054 Berlin), von dem grundsätzlich auch für Bundesbürger Urkunden ausgestellt werden. Umgekehrt erhalten Suchende aus der DDR Abschriften, wenn ihre Urkunden beim Standesamt I in West-Berlin liegen.

Wer auch von den vorgenannten Standesämtern in Berlin (West) und Berlin (Ost) wider Erwarten keine Urkunden erhält, kann zu dem für ihn jetzt zuständigen örtlichen Standesamt gehen und die „Anlegung eines Familienbuches“ beantragen, – nicht zu verwechseln mit dem früheren Familienstammbuch. Dies gilt für Vertriebene und Flüchtlinge. Die Standesämter sind nach Paragraph 15 a des Personenstandsgesetzes hierzu verpflichtet; nach Anlegung des Familienstammbuches haben Auszüge daraus denselben Beweiswert wie die verlorengegangenen Urkunden selbst.

## Ordensburgen um den Memelstrom

Unter diesem Titel erschien im August 1935 in einer Freiburger Zeitung ein von Dr. Franz Lüdtke verfaßter Artikel, der sich auch mit der Geschichte unserer engeren Heimat, dem Memelland, befaßt. Richtigstellungen und Anmerkungen wurden von der MD-Redaktion hinzugefügt (in Klammern).

„Ein polnischer Herzog ist es gewesen, der vor mehr als 700 Jahren (1935!) den Deutschen Ritterorden zum Schutz gegen Pruzzen und Litauer ins Ostland rief. Immer wieder wurde das christliche Polenreich, damals vielfach zerspalten und durch innere Wirren gelähmt, von den heidnischen Nachbarn bedrängt. In höchster Not wandte sich Konrad von Masovien an die Deutschen, die als „Soldaten Christi“ in aller Welt auf Vorposten standen.“

Im Osten des Preußenlandes saßen die Litauer und ihr kriegerischer Stamm, die Szamaiten. Es war eine Tat von gewaltiger Kühnheit, als der Orden sich entschloß, in dieser Einsamkeit – auf preußischem Grunde aber hart an der litauischen Grenze – die Memelburg zu bauen. Das geschah 1252. (Nicht der Deutsche Ritterorden, sondern der livländische Schwertbrüderorden gründete die Burg Memel!) Wenige Jahre danach, schon bestand sie die Probe, als über die Kurische Nehrung und auf Schiffen über das Haff der Angriff der samländischen Pruzzen erfolgte. Den Aufständischen leisteten bei allen Unternehmungen die Litauer Hilfe, und schwer hatte unter szamaitischer Verwüstung namentlich das livländische Ordensgebiet zu leiden. So mußte der Orden seine Grenzwehr weiter treiben; ihm vom christlich gewordenen König Mindowe, (lit.: Mindaugas) übereigneten Boden wurde die St. Georgsburg (lit. Jurbarkas) errichtet am rechten Ufer des Memelflusses. Da aber raste der Sturm der Szamaiten gegen die Feste. Sie wurde eingeschlossen, und um sie zu retten, sammelte der Meister von Livland ein Heer. Bei Durben, nordöstlich von Libau, erlitt es durch den Abfall des kurischen und estnischen Aufgebotes eine

vernichtende Niederlage. 150 Brüder fielen, darunter der livländische Meister und der Marschall von Preußen (1260). Mindowe trat zum Heidentum zurück und griff den Orden, mit dem er eben noch verbündet gewesen war, aufs heftigste an. Die Pruzzen erhoben sich, ein dreizehnjähriges Ringen auf Tod Leben und Tod begann. Die Georgsburg mußte aufgegeben werden. Um die Memelburg tobten die Kämpfe, doch die mächtigen Wurfmaschinen der Litauer richteten nichts aus. Kreuzfahrerheere wurden aufgerufen, dem Orden Ersatz zu bringen; eines von ihnen führte König Ottokar II. von Böhmen. Als Mindowe ermordet wurde, erlahmte der litauische Angriff, 1273 waren die Deutschherren Sieger.

Aber man wußte, was man von den Litauern zu erwarten hatte. Es galt, die Grenzwehr zu stärken. Eine tiefe Wildnis erwuchs, Urwälder, die nicht gerodet wurden, nicht besiedelt wurden. Schanzen, Gräben, Burgen und Wildhäuser erschwerten den Feinden den Durchgang. Als festes Ordensschloß wurde Ragnit angelegt, länger als hundert Jahre das Ausfalltor für die Litauenfahrten des Ordens und seiner Gäste. Der Tilsiter Schloßberg wurde befestigt. Von hier aus schwang sich ein dichter Kranz von Grenzburgen bis zum Süden des Landes. Umwallte Flieh Häuser nahmen bei überraschenden Angriffen die Flüchtenden auf.

Im Schutze der Burgen wurden Städte gegründet. Auch die Stadt Memel ist eine Schöpfung des Ordens. Nie war sie litauisch, immer deutsch. Das hat jene internationale Studienkommission anerkannt, die 1926 im Auftrage des Völkerbundes das Memelland bereiste, dem eine von vier Großmächten garantierte, von Litauen jedoch nie respektierte Selbstverwaltung gewährt wurde.

Woher stammen die Litauer des Memelgebiets? Der Orden selbst hatte sie angesiedelt. Christen, die vor ihren heidnischen Stammesgenossen flohen, Bauern, die sich ihren unmenschlichen Herben entzogen, Protestanten, die den Drangsalierungen der Gegenreforma-

tion entrinnen wollten, fanden Aufnahme in Preußen, gliederten sich dem deutschen Kulturkreis ein und wurden Deutsche. Erst in neuerer Zeit wurde ihnen von Agitatoren klargemacht, daß sie keine Deutsche seien. Doch lehnten sie sich mit aller Kraft gegen die Litauisierung auf und brachten dem Deutschtum, dem sie zugehörten, jedes Opfer. Was die Studienkommission aussprach, fühlten sie alle: das Memelland ist Europa, drüben beginnt Asien!

Im 14. Jahrhundert geriet Memel oft in Bedrängnis, 1324 zogen die Litauer vor die Stadt und verbrannten die Schiffe im Hafen. Schreckensvoll waren die häufigen Einfälle des Großfürsten Kinstutte (lit. Kestutis). In diesen Kämpfen erwarb der Komtur von Ragnit, Henning Schindekopf, der spätere Ordensmarschall, höchsten Ruhm. Bis Kowno wurden die litauischen Festen erstürmt, deutsche Ordensburgen aber längs der ganzen Memel errichtet. Als Kinstutte 1370 von neuem in Preußen einbrach, um bis vor Königsberg zu stoßen, schlug ihn Henning Schindekopf in der Schlacht bei Rudau. Bei der Verfolgung raubte ein feindlicher Wurfspieß ihm das Leben. Den Großfürsten ließ später sein eigener Neffe, Jagiello, (lit. Jogaila) im Gefängnis ermorden und schloß Frieden mit dem Orden. Er gelobte Christ zu werden und trat das westliche Szamaiten ab. Nun entwickelte sich ein reger Handel. In Kowno und Wilna siedelten Deutsche und errichteten Handelsnetze nach hanseatischem Vorbild. Vor allem brauchte Litauen Salz. Warenzüge und Danziger Schiffe importierten außerdem Tuch, Seide, Heringe, Eisen, während sie als Rückfracht Pelzwerk, Leder und edle Hölzer – besonders Eisenholz für Bogen und Armbrüste – mitnahmen.

Als Jagiello die Erbin Polens, Königin Hedwig (poln. Jadwiga) heiratete, schlug die Schicksalsstunde des Ordens. 1408 erbaute er noch die Grenzburg Tilsit. 1410 verlor er aber durch Verrat die Schlacht bei Tannenberg und mußte im Jahr darauf Szamaiten an Litauen abtreten. Dann kam die Empörung im eigenen Land, endlich der schmachvolle Frieden von Thorn, der 1466 zum ersten Male einen „polnischen Korridor“ zur Ostsee schuf. Die Städte und Burgen Ostpreußens hatten dem Orden auch in bitterster Notzeit die Treue gehalten.

Wenig ist von den alten Wehr- und Trutzburgen um den Memelstrom übrig geblieben. Die Memelburg ging in den späteren Memeler Festungswerken auf. Vom Tilsiter Schloß standen nur noch dürftige Ruinen, als Ringmauern eines Kalkofens, nachdem die Burg, 1805, vom preußischen Fiskus versteigert, von sechs Kaufleuten erworben und als „Steinbruch“ abgetragen worden war. Nur die machtvolle Komturei Ragnit blieb noch erhalten. Dies glückliche Schicksal verdankte sie dem Umstand, daß sie für verschiedene Behörden und schließlich für eine Strafanstalt Unterkunft geben mußte. Trotz mancher Brände und dem Einschlag einer russischen Granate 1914 blieb das Schloß im wesentlichen unversehrt. (Nach dem 2. Weltkrieg blieb von der stolzen Ordensburg nur noch eine klägliche Ruine zurück)















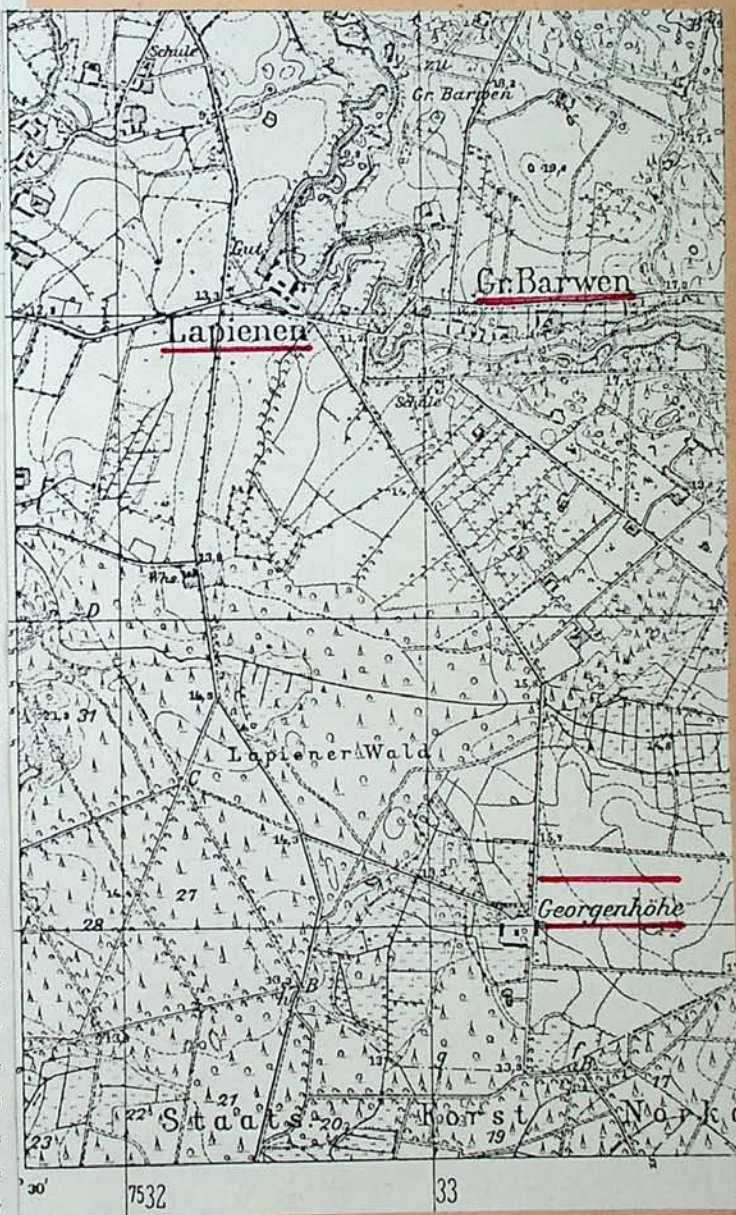




## 74. Lapienen, Kreis Heydekrug.

Vor dem siebenjährigen Kriege waren im Dorf Peter-Swedern 6 Bauern angesessen, deren Besitzungen in Summa 4 Hufen 12 Morgen oekonomisch umfaßten; bis 1764 standen diese verwüsteten Höfe leer und wurden in dem genannten Jahre dem ehemaligen Administrator der Rautenburgischen Güter, Caspar Georg Brefow, zu freien Rechten gegen 4 Freijahre und 52 Taler 80 Groschen jährlichen Zins überlassen. — 1765 verließ König Friedrich II. dem Caspar G. Brefow das bisher zum Domänenamt Heydekrug gehörige, von den russischen Truppen 1757 gänzlich abgebrannte Vorwerk Lapienen in Größe von 6 Hufen 20 Morgen. Nach Ablauf von 3 Freijahren war ein jährlicher Zins von 133 Talern zu entrichten. (Verleihungsurkunde mit Unterschrift des Königs befindet sich im Gutsarchiv Lapienen.) Beide Besitzungen verkaufte Brefow 1767 an Herrn Johann Friedrich Hille und dessen Gattin Maria Elisabeth geb. Weißermel für 3000 Taler. Peter-Swedern ging um 1780 in den Besitz der Frau Rittmeister Constantia Veronica von Holtey geb. von Stempell über. Trinitatis 1801 übernahm der spätere Ökonomierat Gottlieb Gabriel Junk die von seinem Vater gekauften Güter Lapienen und Norkeiten in Größe von 6000 Morgen; was auch diese Besitzungen in den Jahren 1806—13 an wirtschaftlichen Schäden und Verlusten zu tragen hatten, ergibt sich aus nachstehendem Verzeichnis. Schon im Jahre 1806 mußten Artilleriepferde nach Memel, Königsberg und Tilsit geliefert werden. Diese, nebst den Fouragelieferungen wurden auf 425 Taler taxiert. Da der Besitzer nicht mehr imstande war, die geforderten 11 Scheffel 12 M. Roggen und 42 Scheffel Hafer zum Fourageamt Memel zu liefern, mußte er den Roggen mit 3, den Hafer mit 1 Taler 48 guten Groschen bar bezahlen! 1807 bricht in allen Gehöften der Umgegend eine Rinderpest aus, vor der sich Junk zwar zunächst durch gänzliche Absperrung seines Hofes rettet, der dann aber 1808 sämtliches Vieh bis auf eine Kuh zum Opfer fällt. Im selben Jahre mußte er 500 Taler Kontribution für die Franzosen an die städtische Kontributionskasse in Königsberg zahlen, ferner je 50 Taler für Fouragelieferung nach Tilsit und Heydekrug, neben Hergabe von 4 Zentnern Heu und 50 Bündeln Stroh.

Der Preis des Roggens war bereits auf 2 Albrechtstaler gestiegen, verschiedene Lebensmittel, z. B. das Salz, selbst für Geld nicht mehr erhältlich. Zu allem diesem kam 1811 noch die Landkonsumtions- und Schlachtsteuer, und die unerträgliche Luxussteuer, die von dem Besitzer der Lapiener Begüterung für den Rest seiner Habe — 1 Wagen, 2 Pferde, 1 Hofhund und zwei weibliche Gesinde, erhoben werden sollte. Derselbe erklärte aber, daß er schon den Wagen habe abschaffen müssen und die Pferde zur Arbeit, die Mägde zur Wirtschaft, den Hund zum Schutz des verödeten Hofes gebrauche! Dennoch fand der zur Untersuchung eintreffende Steuerrat Bruno, daß mindestens für das eine Dienstmädchen eine Steuer von 6 Talern zu entrichten sei!





Erneute Leiden brachte das Jahr 1812 auch über die Heyde-  
kruger Gegend! Branntwein, Weizen, Roggen, Bier, Hafer,  
Stroh, selbst 394 Pfund Fleisch mußten nach Katerneeße und  
anderen, oft weit entfernten Orten geliefert werden. Gelegent-  
lich solch eines Transportes wurden vier Pferde mit Wagen, Mor-  
teiten gehörig, auf dem Wege nach Friedland von den Franzosen  
geraubt. Im Jahre 1813 hatte Funk beispielsweise 4 Ohm  
Branntwein für das Belagerungskorps nach Danzig zu liefern.  
Bei dem Landsturm wurde er Kommandant über 4 Kompagnien  
Infanterie und 2 Eskadrons Kavallerie. — Für die infolge der  
Gesetze von 1809 aufgehobenen Weidgerechtsame (in der Megen-  
schen Forst) erhielt der Besitzer von Lappienen ein Terrain von  
15 Hufen 12 Morgen zum Eigentum verliehen. Für die gleiche  
Gerechtsame, die er bisher im Dorf Peter-Swedern ausgeübt,  
wird er mit 12 Hufen entschädigt, muß indessen 82 Taler 76 Gro-  
schen sofort in Staatspapieren nach dem Nennwert entrichten.  
Diese genannten Güter mit ihren Pertinenzen verkaufte der  
Ökonomierat Funk im Jahre 1841 seinem Schwiegersohn Heinrich  
Friedrich Hahn für 10 000 Taler. (Die mitverkauften 500 Schafe  
wurden mit 3 Taler pro Stück gerechnet!) Der neue Besitzer er-  
warb im selben Jahre das Kruggrundstück Lappienen mit 120 Mor-  
gen Land von Christian Fr. Preuß für 1833 Taler. Desgleichen  
kaufte er 1855 das Gut Georgenshöhe (600 Morgen) von Herrn  
Rudolph Julius von Stockradt für 8500 Taler. Aus der Ge-  
markung Witullen brachte Heinrich Friedrich Hahn 1863 ein  
Wiesenterrain von 125 Morgen käuflich in seinen Besitz, der nun-  
mehr 3500 Morgen betrug. Im Jahre 1873 übergab er die  
Güter seinem Sohne Heinrich Gottlieb, der 1888 die einst er-  
haltene Weideabfindung — nach ihrer Abholzung — für 50 000  
Mark dem Forstfiskus verkaufte. Danach umfaßt sein Besitz heute  
519,16 Hektar.































































## Hahn, Rittergut Lapienen

Das Rittergut Lapienen gehört meinem Vater, dem Rittmeister a.D. Bruno Hahn, dessen zweite Tochter ich bin. Es liegt im Kreise Heydekrug, Bahnstation Mestellen, und der Tennefluß durchteilt den großen Garten.

Im Jahr 1841 verkaufte mein Urururgroßvater Gottlieb Funk (Gut Norkaiten, dessen Tagebuch ich noch besitze) das Gut Lapienen seinem Schwiegersohn Heinrich Friedrich Hahn. Von dem Zeitpunkt an ging das Gut immer auf den nächsten Sohn über. Ich hätte diese Tradition durchbrochen, da es bei uns keine Söhne gab, aber schon in frühester Kindheit entwickelte ich eine solche Liebe und so viel Interesse zu diesem Beruf, daß mein Vater sich schon bald entschloß, mich als Erbin einzusetzen.

Der Name des Gutes taucht zum erstenmal zur Zeit Friedrich des Großen auf. Ich besitze noch eine Urkunde mit Siegel und Unterschrift des Königs, aus der hervorgeht, daß die Domäne Lapien einem George Brecko zu Verwaltung übertragen wird.

Z. Z. meines Vaters und bis zum Tage der Flucht (2. 8. 1944) hatte Lapien 1800 Morgen. Davon waren 300 Morgen Wald und an die 300 Morgen Wiesen. Der größte Teil davon lag im Wiesengebiet Wietullen, wo auch das Jungvieh (durchschnittlich 100 Stück) meistens bis zum ersten Schnee weidete.

Der Boden der Ackerfläche bestand aus moorigem Lehm und Sandboden, sehr geeignet für Roggen und Kartoffeln, dagegen wurde kein Weizen angebaut. Ich erinnere mich noch sehr gut an die ersten Süßlupinenversuche meines Vaters. Er säte im ersten Jahr nur einen Morgen damit aus, und wir Kinder pulten in mühsamer Kleinarbeit mit einigen Erwachsenen die großen, gesprenkelten Samen aus den Schoten. Schon im nächsten Jahr leuchtete in der Farbe der hiesigen Rapsfelder und mit einem weithin betörenden Duft das erste Süßlupinenfeld. Es war ein sehr stark eiweißhaltiges Futter für die 50 Herdbuchkühe, die der besondere Stolz meines Vaters waren. In den letzten Jahren säte er Hafer mit Süßlupinen gemischt aus.

Neben einem Trecker hatten wir vier Arbeitspferdegespanne und vier Kutschpferde. Von den letzteren wurde uns schon ganz am Anfang des Krieges ein selbstgezogener Fuchswallach requiriert. Zwei Tage vor der Flucht mußten die dazupassende, ebenfalls selbstgezogene Fuchsstute (Tochter unserer schönen Araberstute „Suleika“) sowie eine Rotschimmelstute, auf der ich meine ersten selbständigen Reitversuche unternahm, nachdem ich dem Kinderpony ent-

35

Er legte keinen Wert auf persönliche Herkunft blieb seine Person stets im Hintergrund.



wachsen war, abgegeben werden. So trat von den vieren nur noch die damals sicher schon 12-14 Jahre alte Schimmelstute „Suleika“ neben drei weiteren Pferden den Treck an, und diese zähen Tiere hielten bis Göttingen durch.

Da der Schweinestall er einzige war, für den ich mich wenig interessierte (Schweine und Puten fand ich „dick und doof“), kann ich die genaue Zahl der Schweine nicht angeben. Es werden durchschnittlich 4-5 Zuchtsauen mit entsprechend viel Läufer-schweinen gewesen sein. Auch ein Zucht-eber war vorhanden. Die Zahl der Schafe (Schwarznasen) belief sich mit Lämmern so zwischen 15-20 Stück.

Sehr gut erinnere ich mich noch an den gewaltigen Zuchtbock, den mein Vater vom Gutsbesitzer Hilgendorff/Dumpen, Kr. Mel-mel, kaufte und der zu herrlichen, wenn auch verbotenen Reiterfreuden verleitete. Dabei habe ich den Herdbuchzuchtbullen verges-sen, der zu solchen Späßen selbstverständ-lich nicht in Frage kam und der das ganze Jahr über an der Stirnseite des langen, riedgedeckten Kuhstalles stand. Von mir wurde er mehr gefürchtet als geliebt, denn er galt immer als böse und wurde nur an einer langen Eisenstange, die mit einem Ring durch die Nase endete, ausgeführt. Als ich noch ein kleines Kind war, hatte mein Vater mir eingeredet, er würde nicht „Muh“ son-der „Guh“ brüllen, und da ich Gunhild heiße, würde er somit meinen Namen rufen!

Der Stolz und die Aufgabe meiner Mutter waren der Gemüsegarten und das Geflügel. Jedes Jahr wurden an die 50 Gänse auf-gezogen und zum Winter gemästet. Dann gingen im Kriege zur Weihnachtszeit unzählige solcher fleischigen Geschenke per Post in alle Teile Deutschlands zu Freun-den und Verwandten. Die Gänse hatten es gut in ihrem kurzen Erdenleben, denn auf unserem Hof befand sich ein Ententeich, in dem sie sich schön tummeln konnten.

Zum Gemüsegarten führte eine Holz-brücke, die über die Tenne ging. Ich sehe noch deutlich das glasklare Wasser, in dem man jeden Fisch und jeden Stein auf dem Grund erkennen konnte. Dort lernten wir drei Mädels das Schwimmen, und immer wieder entdeckten wir neue Badestellen. Unver-gänglich sind mir auch die großen grünen und blauen Libellen, die über dem Wasser in großer Zahl schwebten und die man hier in der Größe und Schönheit nirgends findet.

Ich bin unendlich dankbar, 14 Jahre diese Heimat besessen zu haben. Die Erinnerung an sie habe ich meinen Kindern weiterge-gaben, weil ich es als eine Pflicht ansehe, dieses herrliche Land nicht in Vergessen-heit versinken zu lassen. Sollte uns endlich einmal das nördliche Ostpreußen geöffnet werden, so werde ich unter den ersten sein, die hinreisen, und mein Sohn wird mich begleiten.

**Gunhild von Heyking**

























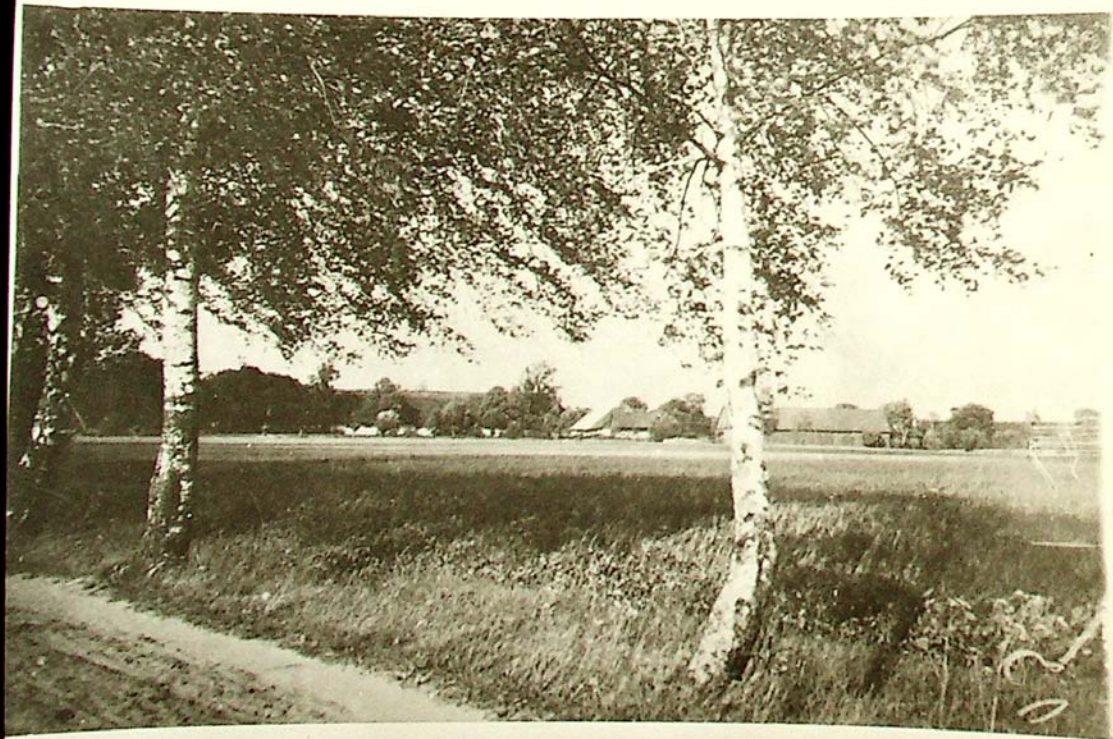




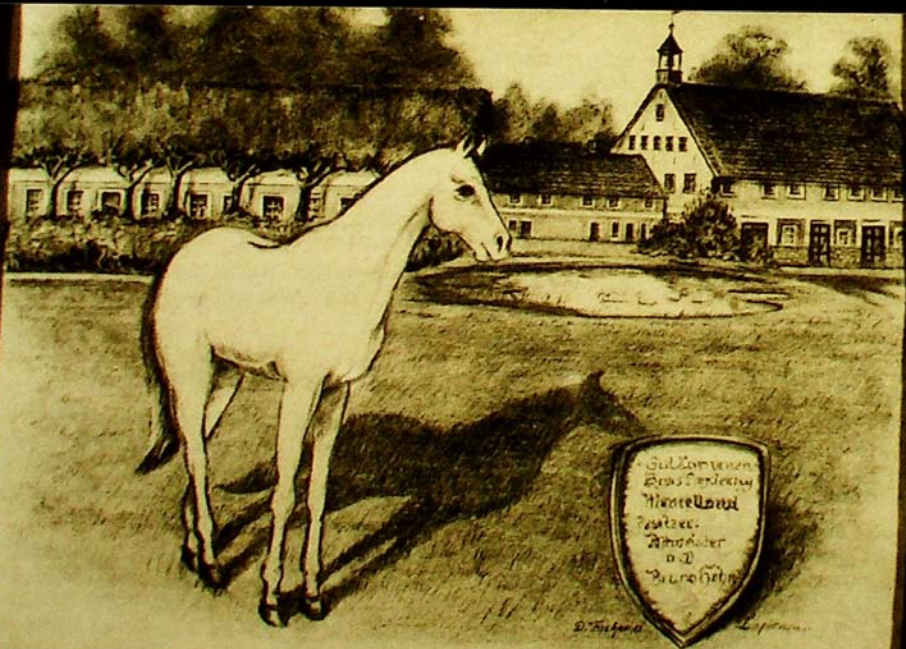












Sulzbach  
Brauerei  
Wirtshaus  
Zur  
Krone  
in  
Sulzbach

D. Fischer

L. Fischer















































Spiegel i. Luginum  
1903

von der Hofseite.

das Türmchen mit der  
vesperglocke i. dem Keller-  
hahn darunter (i. d. Fahne  
die Jahreszahl 1840, das Erbau-  
jahr)

































































Lappienen

Siehe auch Urkunde Friedrich des Grossen

Friedrich des Grossen Unterschrift von 29.12.1763 unter Con-  
formation von 6 Freigaben für das Heydekruger Vorwerk Lappienen,  
das 1757 von den Russen gänzlich abgebrannt war.

Lappienen war später Vorwerk von Norkaiten



Siehe auch Urkunde Friedrich des Grossen

Friedrich des Grossen Unterschrift von 29.12.1763 unter Con-  
formation von 6 Freigaben für das Heydekruger Vorwerk Lappienen,  
das 1757 von den Russen gänzlich abgebrannt war.

Lappienen war später Vorwerk von Norkaiten



Ich war in Lapienen.

Die meisten von uns Memelländern sind wohl inzwischen in der Heimat gewesen, und haben das Wiedersehen, ein jeder aus seine Weise, durchlebt. Ich bin oft gefragt worden, ob ich mich freue, daß Lapienen noch steht (obgleich alle Gebäude aussehen, als ob sie um Hilfe schreien), oder ob es leichter zu ertragen wäre, wenn ich nichts mehr vorgefunden hätte. Diese Frage möchte ich hier versuchen, zu beantworten.

Lapienen ist alle Jahre als Kolchose bewirtschaftet worden. Als ich Anfang ~~an~~ August d. J. zuletzt dort gewesen bin, war es immer noch Staatsgut. Durch die katastrophale Dürre der vorherigen Monate, gab es für das Vieh kein Gras mehr auf den Weiden, es befand sich in den Stallungen und wurde bereits mit dem Winterheu gefüttert. Man sagte mir, daß es am 1. 10. abgeschafft und Lapienen aufgeteilt würde. Ob dies bereits geschehen, oder erst in Vorbereitung ist, habe ich noch nicht erfahren.

Als ich das erstemal auf Lapienen zugin, war es wie ein unwirklicher Traum. Am Kreuzweg, kurz vor dem Hof fehlte rechts der Luisenweg, er und seine herrlichen, alten Birken sind einfach ausgelöscht. Der Weg links Richtung

Friedhof ist noch vorhanden, aber keine der alten Kiefern stehen mehr. Nur der Weg nach Barwen führt unverändert dorthin. Links zu am Weg zum Lapiener Hof stehen Siedlungshäuschen bis weit in den abgeholzten Park hinein. Dazu gehören unzählig viele Holzbuden mit Kleingetier jeder Art.

Unser Wohnhaus wurde von meiner älteren Schwester nicht mehr erkannt, erst beim Öffnen der Haustüre, als sie die Treppe in der Türe wiederfand, glaubte sie die traurige Wahrheit. Ich will auf die Erschütterungen dieses ganzen ersten Wiedersehens nicht weiter eingehen, wir alle kennen es. Doch dann keimte wieder Hoffnung auf: ich sagte mir, daß ja nicht alleine die Gebäude "Lapienen" bedeuten und ging auf die Suche. Da fließt noch unverändert die Tenne mit ihrem glasklaren Wasser vorbei, und dahinter auf der Loppel steht die tausendjährige Germaneneiche. Ich ging durch die Tenne geradewegs auf sie zu, das war eine unbeschreibliche Wiedersehensfreude! Wie tröstend wirkt auf einmal jeder Baum und jeder Strauch, der nicht abgeholzt ist, und den man früher wenig beachtet hat, weil er einfach dazugehört hat. Auch vor dem Wohnhaus stehen noch drei der alten Ahornbäume, die wohl so alt wie der ganze Hof sind.

Obwohl ich im ersten Augenblick vor dem Wohnhaus ausgerufen hatte: "hierher komme ich nie wieder und bringe niemals eines der Kinder her, zog es mich zwei Tage später bereits wieder nach Lapienen, diesmal zum Wald und zur Schmiede davor. Das Wohnhaus hier sieht noch recht passabel aus, die Schmiede

selber ist nicht mehr vorhanden. In Lapienen hat man alles fortgeschleppt, was aus Ziegeln bestand, alle Dachpfannen sind durch die üblichen grauen Platten ersetzt worden, während man hier die Steine gelassen hat. Es gehört nicht zum Staatsgut sondern zur Forstverwaltung, zwei Waldarbeiterfamilien wohnen darin. Aber nun mußte ich feststellen, daß dahinter der ganze Hochwald, der einst der ganze Stolz meines Vaters war, abgeholzt und nur noch wild nachgewachsen ist. Wie gut, daß er das nicht mehr erleben mußte. Aber dahinter fand ich doch noch Vieles wieder, so z. B. den "Stern", von dem Ö Wege in den Wald ausgehen. Nichts hat sich so wenig verändert, wie hier der Wald. Er wirkte sauber und gepflegt, und die großen Blaubeerflächen breiteten sich wie einst darunter aus. Aber wie lange wird dieser Wald noch stehen, wenn, wie bereits für diesen Winter angekündigt, die Bevölkerung nicht mehr mit Kohlen beliefert werden kann?

Bereits im vorigen Jahr lernte ich ganz zufällig eine litauische Familie kennen, die uns bei weiteren Besuchen zu lieben Freunden geworden sind. Sie haben mir jeden Wunsch von den Augen abgelesen und mit ehrlichem Herzen zu trösten versucht. Sie brachten uns mit ihrem Auto zu allen Orten, die ich mir wünschte. Dieses alles geschah mit derartiger Selbstverständlichkeit, daß jegliche Versuche unsererseits, uns materiell dankbar zu erweisen, als Kränkung aufgefaßt worden wäre.

So kamen wir auch nach Norkaiten, dem ehemaligen Hof meines ~~U~~ Urgroßvaters ~~F~~ Funk,

dessen Schwiegersohn, Heinrich Hahn aus Schernen, ~~1840~~ Lapienen 1840



II

von ihm käuflich erwarb. Dort ist alles noch wunderbar erhalten, es ist noch Forstamt wie in früherer Zeit.

Hier kam mir eine Frau entgegen. Sie fragte: "seid ihr Deutsche? Hahn-Lapienen? Warum kommen sie erst jetzt? Sie waren doch schon 3x hier!" Sie ergriff meinen Arm und führte mich in den nahen Wald zur Begräbnisstätte, die noch der hohe Eisenzaun von einst umgibt, und die sie tadellos gepflegt erhält. Dort stand ich dann vor den Gräbern meiner Urahnen mit den alten Kreuzen und Inschriften. Auf meine Frage, ob hier niemals gestört wurde, antwortete sie in einer so vertrauten Mundart: "na, mal kamen solche Lachuders und schmissen Steine an den Zaun, weiß der Schinder, was das sollte, aber Verrückte gibt es ja überall".

Noch eine (weitere) Begebenheit möchte ich gerne weitergeben. Als ich mit meinem Sohn im Mai d. J. auf der Rückseite des Lapiener Wohnhauses stand, umgab uns viel neugieriges Volk. Ich gab drei kleinen Jungs je einen Dauerlutscher, der in Papier eingewickelt war. Später ging ich mit ihm in den tiefer gelegenen Teil des ehemaligen Parks, um ihm die dort noch stehende alte Ulme zu zeigen, die heute noch deutlich die Hochwasserkerben trägt, die mein Großvater und Vater an ihr vermerkt haben. Als wir dort standen, fing genau über uns die Nachtigall zu singen an. Als wir wieder hinaufgingen lag oben, genau am Ende des Trampelpfads, ein großer Fliederstrauch. Da es so aussah, als hätte man ihn für uns dort hingelegt nahm ich ihn auf und fand unter ihm die Papiere der drei Bonbons. Niemand war weit und breit zu sehen. Es hat uns sehr berührt, wie menschlich würde es oft zwischen uns zugehen, würde politische Machenschaften uns nicht immer wieder auseinanderreißen!

Zuletzt möchte ich zu dem Foto mit meiner Hand am Lapiener Treppengeländer, das eine Freundin unbemerkt machte, einen Vers aus dem Büchlein "Das Unverlierbare" von S. v. Vegesack zitieren:

Nur das Treppengeländer, auf dem ich als Kind heruntergeritten,  
ist noch genauso glatt, mit dem eingebuchteten Hand.  
Und plötzlich, wie meine Finger darübergeglitten,  
ist mir, als drücke ein alter Freund mir die Hand.

Wegen dieser unsichtbaren Hand werde ich so lange in die Heimat fahren, wie es mir möglich sein wird, und die Frage, die ich zu Anfang erwähnte, will ich mit einem ausdrücklichen "Ja" beantworten. Ich will es so halten, wie Pfarrer Scharffetter uns allen im August d. J. zugerufen hat: wir sollten für das Gewesene dankbar sein, die Heimat weiterhin lieben und keinen Haß in unseren Herzen tragen.

Gunhild von Heyking geb. Hahn  
Leonorenstr. 23  
7000 Stuttgart 70

x meinem Sohn



Sehr geehrte Damen und Herren,  
 anliegend übersende ich Ihnen einen Beitrag mit der Bitte, ihn zu  
 veröffentlichen. Bitte entschuldigen Sie meine vielen Tippfehler,  
 an denen auch z.T. meine alte Klappermaschine schuld ist. Gleichfalls  
 möchte ich Sie bitten, meine volle Anschrift unter dem Artikel zu bringen.  
 Zur beigefügten Abrechnungskarte möchte ich sagen, daß ich den darüber  
 bezahlten Betrag immer als Spende für das M.D. gedacht habe und auch  
 weiterhin, so lange als möglich, denken werde. Bitte verfügen Sie nach  
 Ihrem Ermessen darüber. Wir alle verdanken unserer Zeitung sehr viel,  
 sie ist ein wichtiges <sup>Bündelglied</sup> ~~Verbindungsglied~~, und ich wünsche ihr ein  
 dauerhaftes, glückliches Bestehen!

Mit freundlichen Grüßen,

*Friedrich von Heyking*

Anbei : zwei Negative als Beitrag zum Artikel  
 (darf ich sie bitte zurückhaben?)

*(ist vielleicht mit i. d. Heinecke des Herrn  
 Maskallus gekommen. Habe bisher nichts  
 zurückbekommen!)*





**Volksschule Laudszen**

Das Schulhaus in Laudszen, Kr. Heydekrug, ist ein solider Ziegelbau, der zur Straße hin das Klassenzimmer, nach dem Hof zu die Lehrerwohnung beherbergt. Auf unserem Bild erhält der Klassenraum gerade einen zweiten Schornstein für einen weiteren Ofen. Aufn.: Ernst Gassner-Fintel



Kreis Memel  
Kreis Pogegen

Laugallen - Kreis Memel

Gemeinde mit den Dörfern:

Darkwill-Szodeiken, Laugallen

Löbart-Nausseden

Laugallen: Krs. Pogegen

Dorf in der Gemeinde Mantwieden



Leinigalle Krs Memel

Kudropul Dr wille

Krs Heydekrantz

Dorf - der Gemeinde

Memel wieder

Krs Poggen

Dorf = der Gemeinde  
Wasmunzgen

Leinigalle - Cüllum  
mit Cüllum Leinigalle

Gasthaus Jurgan



Gasthaus Peiser



Gruss aus Laingville

Gruss aus Laingassen

Schule



Polizei-Station





## Laugallen

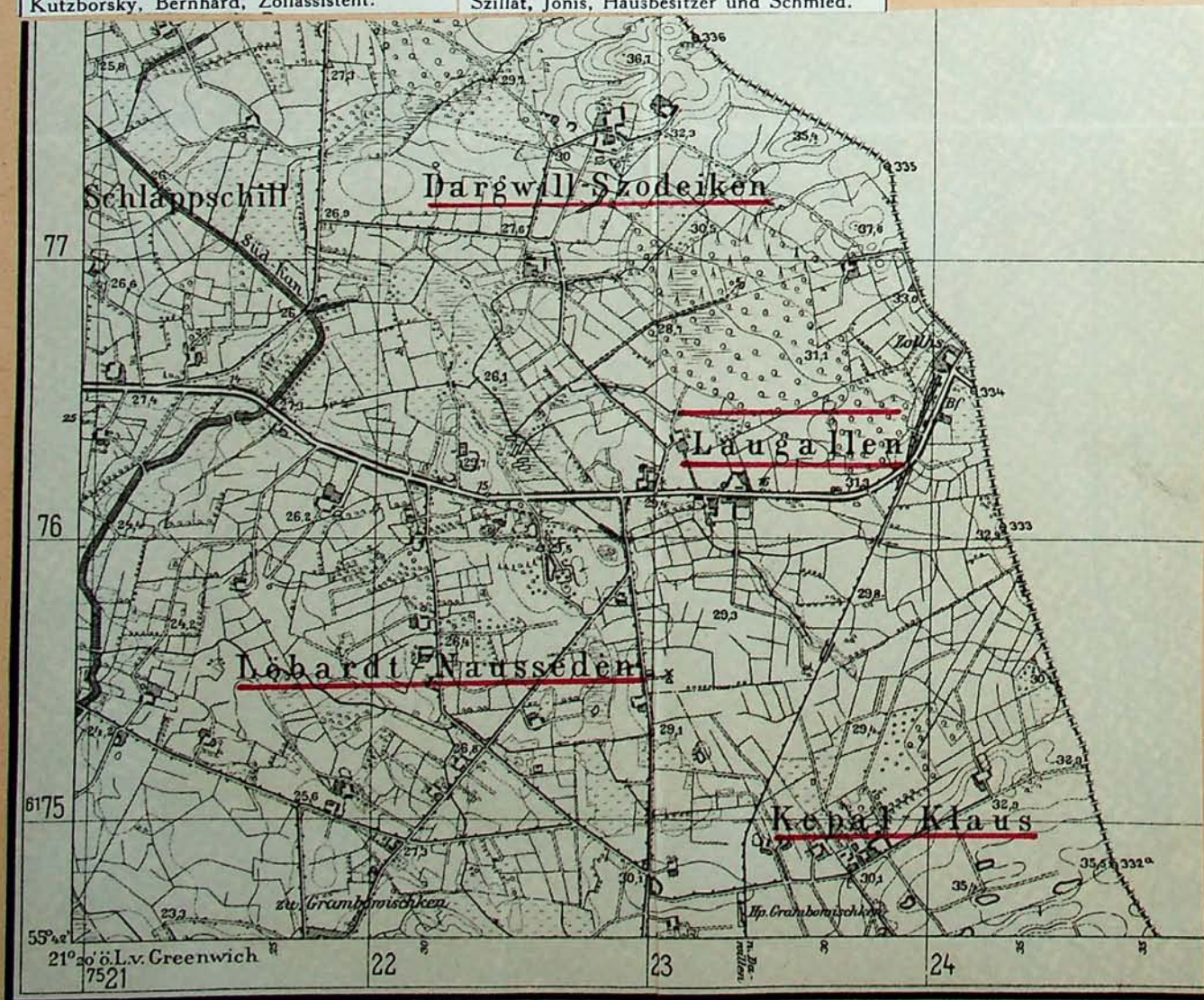
Amtsbezirk: Gabergischken. B: Jurgan. I. B: Moritz, Kurt. II. B: Ilginnis.  
Gend.-Einzelposten: Hauptwachtm. d. G. Witt Schlappschill, Tel. Gabergischken 3.  
Zollaufsichtsstelle G.: Gabergischken 6.  
St. A: Mosler-Dawillen.

Alxneit, Gustav, Bauer.  
Baudsze, Michel, Bauer.  
Baumert, Alfons, Hilfs grenz angestellter.  
Bausleben, Wilhelm, Zollbeamter.  
Beeck, Luise, Altsitzerin.  
Bendler, Albert, Zollinspektor.  
Bernhardt, Kurt, Hilfs grenz angestellter.  
Bliesz, Martin, Bauer.  
— Michel, Rentenempfänger.  
Breitkreuz, Eduard, Müllergeselle.  
Brinkies, Martin, Rentenempfänger.  
Budweth, Martin, Lehrer.  
Büchner, Otto, Bauer.  
Doblies, Ande, Pflegerin.  
Gebinnus, Else, Bäuerin.  
— Marie, Bäuerin.  
Haisz, Hermann, Krim.-Ass.-Anw.  
Heinz, Helmut, Zollassistent.  
Hensel, Gerhard, Hilfs grenz angestellter.  
Idsellies, Michel, Bauer.  
Ilginnis, Anna, Rentenempfängerin.  
— Martin, Streckenarbeiter.  
Jagst, Artur, Bauer.  
Jakuszeit, Martin, Bauer.  
Januszies, Michel, Bauer.  
Joneikis, Michel, Bauer.  
Jonoschies, Johann, Bauer.  
Jotzies, August, Hilfs grenz angestellter.  
Jurgan, Martin, Gastwirt und Bauer.  
Kielau, Fritz, Lokomotivführer.  
Klein, Otto, Zollbetriebsassistent.  
Koch, Karl, Bauer und Müller.  
Kojellis, Max, Bauer und Postschaffner.  
— Trude, Jungbäuerin.  
Kurschus, Martin, Rentenempfängerin.  
Kutzborsky, Bernhard, Zollassistent.

## Laugallen - Gemeinde mit den Dörfern Dargwill-Szodeiken, Laugallen und Löbart-Naußeden

Labotarkies, Christoph, Bauer.  
Lapps, Anna, Altsitzerin.  
— Ane, Altsitzerin.  
Laukstien, Georg, Bauer.  
Laurien, Walter, Hilfs grenz angestellter.  
Lehmann, Paul, Zollbetriebsassistent.  
Leknies, Anna, Altsitzerin.  
Loreit, Ernst, Krim.-Oberassistent.  
Magna, Paul, Hilfs grenz angestellter.  
Magnies, Friedrich, Hausv. (Pflegeh. Sandora)  
Masuhr, Otto, Hilfs grenz angestellter.  
Matschkus, Katrine, Altsitzerin.  
Matzeit, Erich, Rentenempfänger.  
— Wilhelm, Hilfs grenz angestellter.  
Meikies, Michel, Bauer.  
Meinekis, Georg, Altsitzer.  
Missullis, Michel, Bauer.  
— Marie, Pflegerin.  
Moritz, Kurt, Bauer.  
Neumann, Fritz, Zollassistent.  
Noreika, P., Gehilfe.  
Pauke, Alexander, Hilfs grenz angestellter.  
Pippirs, Michel, Bauer.  
Plauschin, Auguste, Bäuerin.  
— Ella, Jungbäuerin.  
— Walter, Hilfs grenz angestellter.  
Poderski, Gustav, Zollsekretär.  
Potzies, Jakob, Bauer.  
Preikschat, Helene, Köchin.  
Reichardt, Erich, Hilfs grenz angestellter.  
— Ernst, Bauer.  
— Heinrich, Altsitzer.  
„Sandora“, Pflegeheim.  
Scheschka, Hans, Bauer.  
Schipper, Hermann, Krim.-Assistentanw.  
Seffzig, Katrine, Bäuerin.  
Szillat, Jonis, Hausbesitzer und Schmied.

Tillenis, Urte, Rentenempfängerin.  
Valentin, Paul, Hilfs grenz angestellter.  
Valkausky, Georg, Hilfs grenz angestellter.  
Wilks, Anna, Bäuerin.  
Wipprecht, Alfred, Zollassistent.  
Wunsch, Johann, Hilfs grenz angestellter.





# Deutschlands Memelländer

Laugallen  
Heimatgemeinde: MK-169a

(0696 + 0796) MA.d.07.02.93/  
K.-H.Wrs



Maßstab: 1cm = 125m

MK-169 und MK-169a  
enthalten:  
1 bis 114 Anwesen

## Heimat





Laugszargen

Gemeinde mit dem Gut Laugßargen und den Dörfern Augstwilken und Laugßargen



Hart an der Grenze . . .

. . . liegt die evangelische Kirche von Laugszargen. Trotzdem überstand sie gut den Krieg und dient bis heute als Gotteshaus.

Aufn.: E. Friedrich



Frühjahr 1940 in Laugszargen

Als 1940 die Baltendeutschen ausgesiedelt wurden, war Laugszargen eine der Grenzstationen, auf denen die erste Begrüßung der Umsiedler stattfand. Unser Bild zeigt den Laugszargener Bahnhof mit Transparent und Hakenkreuzfahnen.

Aufn.: E. Friedrich

Laugszargen

Abb. 471

Nachdem sich die Gemeinde seit ihrem Bestehen mit einem Bethaus hatte behelfen müssen, wurde im Jahre 1887 ein schlichter, unverputzter Ziegelbau mit vorgelegtem Turm errichtet, der 1914 stark beschädigt wurde. Nach umfangreichen Reparaturen, zuletzt an der Orgel, wurde im November 1924 die Wiedereinweihung gefeiert.

Schöttler

LAUGSZARGEN: (KK.Tilsit)(1864)  
Früher vom 2.Pf.in Willkischken bedient, dann 2.Pf.Stelle von Willkischken  
Gehörte 1919-1939 zum Memelgebiet.

Pfarrer:

- LAUDIEN, Anton Gustav 1871-1876
- DENGEL, Julius Theodor 1877
- NÖTZEL, Emil Alexander 1879-1887
- VANGEHR, August W.E.P. 1887-1888
- KÜSEL, Heinrich Eduard 1889-1894
- LAUDIEN, Wilhelm Viktor 1895-1905
- HARNER, Ernst Albert Paul 1906-1917
- BRAUN, Walter 1918-1921
- unbesetzt 1921
- PODSZUS, Georg 1922-1925
- SARGUN, Hermann 1926-1929
- GROPS, Walter 1935-1937V
- KILIUS, Hans 1937-1945

Hilfsprediger:

- ANSAT, Adolf 1864-1870



471. Laugszargen



Am Totensonntag, dem 20. November,

ca. 13.30 Uhr

findet an den

**Kriegergräbern in Laugbargen**

(Nähe Kirche) eine

**Heldengedenkfeier**

statt.

Sammeln und Auftreten der Vereine und Verbände  
ca. 13 Uhr bei Kaufmann **Klinger**, Laugbargen.

**Kriegerverein Laugbargen**

## Artur Hoher

Zu den ersten Kämpfern für ein selbstbewusstes  
Memeldeutschum gehört der Kreisassistent Artur  
Hoher. Er ist es wohl gewesen, der am schwersten  
unter Drangulierungen gelitten hat. Kamerad Hoher,



Er am 15. März 1899 zu Augswillen geboren wurde,  
ist am 2. September 1917 bei Illuxt an beiden Beinen  
schwer verwundet worden. Das rechte Bein wurde ihm  
amputiert. Nach dem Grad seiner Kriegsverletzung hatte  
er als unfähig zu gelten. Das bewahrte ihn aber  
nicht vor Verfolgungen und Kerkerstrafen, weil er 1933  
eine Jugendgruppe gegründet und geleitet hatte. Im  
großen Kriegsgerichtsprozess wurde dieser Mann wegen  
„Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand“ als „Sturm-  
gruppenführer“ zu sechs Jahren schweren Kerkers und  
zur Vermögenseinziehung verurteilt. Nach 26monatiger  
Haft, nach einer Anzahl von Protesten, an denen sich  
unter anderen auch Verbände der NSDAP beteiligten,  
wurde er als Schwerkranker aus dem Zuchthaus ent-  
lassen. Das alles hat seinen Kampfsgeist aber nicht  
brechen können. Er steht weiter in der Front und ist  
heute der Leiter der Ortsgruppe Pogegen des Memel-  
deutschen Kulturverbandes.

August 1938

## Eine Räubergeschichte

### aus Laugszargen

In den Jahren 1865-70 wurde das  
Juragebiet von dem berühmten Räu-  
ber Schettulat in Furcht und Schrecken  
gehalten. Mit welcher Grausamkeit die-  
ser Unmensch zu Werke ging, möge  
folgende Tatsache kurz beleuchten: An  
einem Sonntage des Jahres 1868 wäh-  
rend des Gottesdienstes war es. Prä-  
zessor Stahl, seine Frau, seine Tochter  
und sein Dienstmädchen aus Laugszar-  
gen hatten sich schon zur Kirche be-  
geben, nur der zwölfjährige, kränkliche  
Sohn war noch daheim. Als Frau Stahl  
nach Hause kam, fand sie ihren Sohn  
sprachlos, kaum noch lebend, auf einem  
Bett in seinem Blute liegen. Überall  
im Zimmer waren Blutspuren zu sehen.  
Schleunige ärztliche Hilfe rettete ihn.  
Erst nach längerer Zeit war er im-  
stande zu berichten, was geschehen war.

Ein feiner Herr, erzählte er, hätte  
an der Tür geklopft und Einlaß be-  
gehrt. Er hätte einen wichtigen Brief  
abzugeben. Der Knabe wollte den Brief  
durch das Fenster entgegennehmen, doch  
der Herr meinte, der Brief wäre wich-  
tig, auch müßte er auf Antwort war-  
ten. Als der Knabe ihn dann, nichts  
Böses ahnend, einließ, griff der Fremde  
schnell zu, band sein Opfer und fragte  
nach Schlüsseln, Geld und Goldsachen.  
Da ihm aber nichts verraten wurde,  
machte er sich auf die Suche, erbrach  
eine Kommode und fand bald, was er  
begehrte. Dann warf er das Kind auf  
die Erde, bekniete es, machte von einem  
Leibriemen eine Schlinge um den Hals  
und wollte es an einem Türhaken auf-  
hängen. Noch bat der unglückliche  
Knabe, beten zu dürfen, doch auch das  
wurde ihm versagt, und bald darauf  
war's geschehn! Der Mörder entfernte  
sich schnell. Da, als der Knabe be-  
reits mit dem Tode gerungen haben  
muß, riß der Riemen. Viel bereits ge-  
ronnenes Blut drang durch den Fall  
aus dem Munde. Darauf erwachte der  
Knabe und schleppte sich mühselig auf  
das in der Nähe stehende Bett. So fand  
ihn seine Mutter. Infolge der versuchten  
Erdrosselung hatte das Augenlicht des  
Knaben so schwer gelitten, daß ihm spä-  
ter ein Auge entfernt werden mußte.

Leider konnte dieser Raubüberfall  
keine gerechte Sühne finden, da der  
Räuber bei einem anderen Raubversuch  
zwar gefangen wurde, aber an den da-  
bei erhaltenen Wunden seinen Tod fand.

O. Schwarzien †



# Lausgzargen lag an der Grenze

Lausgzargen war der nördlichste Kirchort des früheren Kreises Tilsit-Ragnit und dann des Kreises Pogegen. Vor dem ersten Weltkrieg ging die Bahnlinie Tilsit-Tauroggen nur bis zum Grenzort Lausgzargen, von da aus verkehrte ein Pferdeomnibus nach Tauroggen, der auch die Reisenden aus Rußland zur deutschen Bahnstation brachte. Da kamen mit ihm viele interessante Reisende, auch Auswanderer, die nach Kanada gingen. Das war immer ein Ereignis. Die Kutscher

in großen Scharen, die die ganze Straßenbreite einnahmen, von Männern über die Grenze zum Bahnhof getrieben. Im ersten Weltkrieg wurde dann die Bahnlinie weitergebaut.

Als das Memelland zu Litauen kam, strömten die litauischen Kutscher und Mädchen ins Memelland und gingen zu den Bauern in den Dienst. Sie kamen arm mit einem kleinen Bündel an, aber bald kleideten sie sich ein. Zu Martini sah man sie

Spaß. Bekannte eines Schmugglers legten ihm geheim einen Wecker in den Rucksack, den sie um die Zeit zum Wecken stellten, zu der sie wußten, daß er auf Schleichwegen über die Grenze gehen würde. Man kann sich seinen Schrecken vorstellen, als mitten in der stillen Nacht der Wecker zu rasseln begann.

Badegelegenheit bot die Jura in Kallehnen. Es war schon ein recht weiter Fußweg bis dahin. Aber die Dorfjugend ging in ganzen Trupps, damit es nicht gar zu langweilig wurde. Die Badehose hatten sie schon angezogen, das Lästige war noch das Tragen der Seife. Sie hatten ja keine Taschen und wollten die Hände frei haben, um Stöcke zum Raufen zu brechen. Da kam einer von



**Einen Katzensprung ...**

Von Lausgzargen ist es ein Katzensprung über die Grenze nach Tauroggen. Hier ersteht ein memelländischer Besucher an einem Stand auf dem Marktplatz die bekannten litauischen Beigel, die auch bei uns gern gegessen wurden.

Aufn.: E. Friedrich

waren ein großer und ein kleiner Jude. Ersterer, ein gutmütiger Mann, ließ die Dorfjugend oft mit dem leeren Deligent, wie der Bus genannt wurde, ein Stück mitfahren. Der Bahnhof war als Grenzbahnhof auch für die Verladung der verschiedensten von Rußland kommenden Güter eingerichtet. Russische Pferdewagen brachten über die Grenze Getreide, Papier- und Langholz, Schweine und Gänse. Letztere wurden auch

dann aufgeputzt ihre Einkäufe machen und sich eine neue Stelle besorgen. Da wurde in der Gastwirtschaft Brokoph gefeiert und getanzt. Angehörige von drüben waren erschienen, um von dem Lohn ihrer Kinder etwas mit nach Hause zu nehmen oder um tüchtig mitzufeiern. Daß bei dieser Gelegenheit zuweilen der größte Teil des sauer verdienten Geldes verbracht wurde, spielte keine Rolle. Manche Mädchen leisteten sich einen tollen Luxus, sie kauften sich beim Bäcker Friedrich „e Pläsche Parfüm“; gemeint war Rosenöl zum Backen. Hauptsache es duftete!

Und wieder kam ein Wechsel. Der Russe besetzte am 15. Juni 1940 Litauen, Lettland und Estland und schloß die Zollschranken. Bewohner des Baltikums, die sich zu Deutschland bekannten, wurden umgesiedelt. Erste Station in Deutschland war dann Lausgzargen. Hier hatte man alle Vorkehrungen getroffen, um die Umsiedler zu verpflegen und zu betreuen. Diese feudalen Baltendeutschen, durchweg angenehme, gebildete Menschen, ahnten noch nicht, was ihnen in den Lagern im Hitlerstaat blühte. Eine Gräfin hat mir später erzählt, was sie durch die SS und die Helferinnen erdulden mußten.

Ob die oder die andere Grenze, eines blieb immer das Gleiche: es wurde geschmuggelt. Da passierte mal folgender



**Frühjahr 1940 in Lausgzargen**

Als 1940 die Baltendeutschen ausgesiedelt wurden, war Lausgzargen eine der Grenzstationen, auf denen die erste Begrüßung der Umsiedler stattfand. Unser Bild zeigt den Lausgzargener Bahnhof mit Transparent und Hakenkreuzfahnen.

Aufn.: E. Friedrich

ihnen auf den genialen Gedanken, statt Seife Schmierseife zu nehmen und sie sich gleich in die Haare zu schmieren. Der Weg war weit, die Sonne schien unerbittlich, der Körper geriet in Schweiß, die Schmierseife löste sich auf und fing an, auf der Kopfhaut zu brennen. Von dem Kratzen und Reiben, um die Schmerzen zu vertreiben, bildete sich Schaum, und das Brennen wurde unerträglich. So schnell stürzten sich die Jungens noch nie in die Jurafluten. Die Jura war sehr reißend, und auf ihr trieb das Papierholz für die Ragniter und Tilsiter



**Ausflug nach Tauroggen**

Für uns Memelländer war ein Ausflug über die litauische Grenze in den Jahren der Abtrennung immer von besonderem Reiz, wurde einem dabei doch recht deutlich, wie verschieden die Welten beiderseits der Grenze waren. Hier sind einige Lausgzargener Jugendliche mit Rädern zu den historischen Stätten Tauroggens geradelt. Das Bild zeigt die Mühle von Poscherun, in der am 30. Dezember 1812 Generalfeldmarschall Graf Yorck von Wartenburg die berühmte Taurogger Konvention unterzeichnete, mit der er Napoleon den Rücken kehrte.

**Das ist die Jura!**

Die Jura, ein bedeutender rechter Nebenfluß der Memel, ist im Sommer sehr romantisch, während sie im Frühjahr durch ihr Hochwasser oftmals Schaden anrichtet. Unser Bild zeigt die Flußstrecke bei Kallehnen mit Papierholzrollen.

Aufn.: E. Friedrich





## Laugszargen lag an der Grenze (Schluß)

Zellstofffabriken. Die Holzrollen wurden von den Badenden unter den Arm genommen, und man ließ sich treiben.

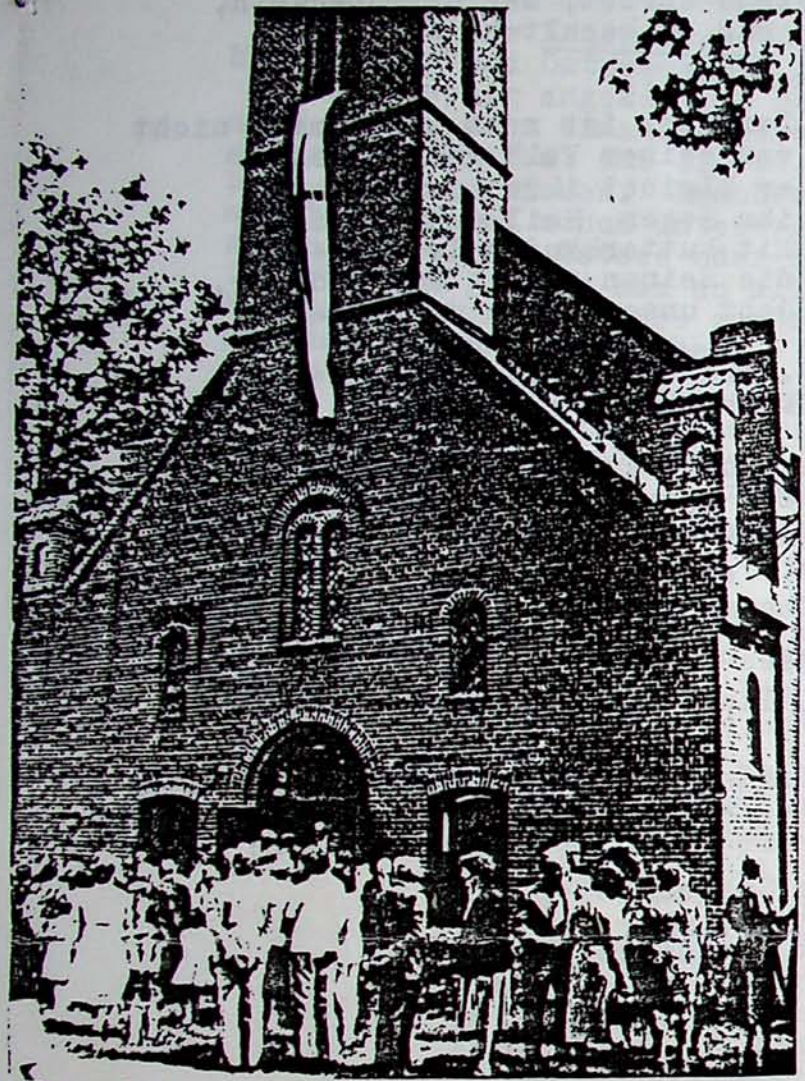
Während der Litauerzeit fuhren die Laugszarger zum Markt hauptsächlich nach Tauroggen. Pogegegen war zu weit. Auf uns Deutsche wirkte solch ein Markttag fremdländisch, beinahe orientalistisch. Beliebte waren die Beigel, die auf eine Schnur gezogen waren und sehr gut schmeckten. Das Bild zeigt einen Wagen, auf dem Beigel verkauft wurden.



89/131

91

Die Feier  
des 100 jährigen Jubiläums der Laugszargener Kirche



am 19.7.1987 in Laugszargen

am 12/13.9.1987 in Mannheim

Der Festgottesdienst

am 13.9.1987 in der Christuskirche in Mannheim.

Als zum Beginn die Posaunenklänge mit dem Choral "Großer Gott, wir loben dich.." durch den großen Kirchenraum hallten, da klangen sie so gewaltig, daß unwillkürlich viele in den vollbesetzten Bänken mitsangen.- Dieser Choral war mit Bedacht gewählt worden. Hatte er doch 1925 in Laugszargen bei der Wiedereinweihung des im 1. Welt - krieg zerschossenen und später wieder aufgebauten Kirchturmes unter Superintendent Gregor, Bemel, geklungen - und hatte doch Bischof J. Kalvanas von Tauroggen versprochen, er werde auch am 19.7.1987 bei der Jubiläumsfeier in Laugszargen angestimmt werden.

Jesus Christus herrscht als König,  
alles wird ihm untertönig,  
alles legt ihm Gott zu Fuß;  
aller Zunge soll bekennen,  
Jesus sei der Herr zu nennen,  
dem man Ehre geben muß.

Mur in ihm, o Wundergaben,  
können wir Erlösung haben,  
die Erlösung durch sein Blut.  
Hörts: das Leben ist erschienen,  
und ein ewiges Versöhnen  
kommt in Jesu uns zugut.

Die Liturgie hält Pfarrer i.R. Johannes Jucknat.  
Auch die Einsegnungsfeier der Goldenen Konfirmation.

In der Laugszargener Kirche, im Jh. 1919  
gestiftet und 1933 konfirmiert werden  
gestiftet Mannheim  
Pf. i. R. Becker



201.2 Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;  
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,  
und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten.

233, 1.2.4.5. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut...

Ich rief zum Herrn in meiner Not:	V.5. Der Herr ist noch und nimmer nicht
ach Gott, vernimm mein Schreien!	von seinem Volk geschieden;
Da half mein Helfer mir vom Tod	er bleibet ihre Zuversicht,
und ließ mir Trost gedeihen.	ihr Segen, Heil und Frieden.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir;	Mit Mutterhänden leitet er
ach danket, danket Gott mit mir!	die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!	Gebt unserm Gott die Ehre!

Wir wollen auf das hören, was im 1. Johannesbrief, Kapitel 4,  
Vers 16 steht; hier schreibt der Jünger und Christuszeuge  
Johannes:

"Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott  
zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe  
bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."

Liebe Mannheimer Gastgemeinde!

Liebe Landsleute aus unserem Memelland!

Und vor allem Ihr, liebe Laugszargener!

Unvergeßlich werden jedem die dramatischen Erlebnisse sein, unter  
denen er die Heimat verlassen mußte. - Meine Frau, die heute unter uns  
ist, faßte sie einst in folgende erschütternde Worte zusammen:

Es brechen die Scharen  
vom Grenzland herein.  
Der Himmel steht ringsum  
in blutigem Schein.  
Nun rette sich jeder,  
denn Säumen ist Tod.  
Verbannung und Schändung  
den Träumenden droht.

Verlaßt eure Höfe,  
die Felder, das Vieh.  
Wir finden sie wieder.  
Gott weiß, wann und wie.

Ja, sie hatten ihre Höfe verlassen, unsere Bauern, mit ihren Trecks.  
In Tauroggen brannte es schon.

Als wir - meine Frau, meine Mutter und Schwester und ich - am 9.  
Oktober, 30 Minuten nach Mitternacht, mit dem letzten Güterzug und den  
Bahnarbeitern Laugszargen verließen, wußten wir nicht, daß an diesem  
Tage das Unheil über unzählige Trecks aus dem nördlichen Memelland her-  
einbrechen sollte. Ein Stoßkeil der Russen erreichte an diesem Tage  
bei Heydekrug das Haff und schnitt den Flüchtenden aus dem Norden den  
Weg nach Süden ab. Die Evakuierung war zu spät eingeleitet. -

Und trat das nicht auch für die Bevölkerung und unsere Bauern in  
und um Bartenstein - bis wohin sie getreckt waren - am 28. Januar 1945  
und anderswo ein? Nur zu oft zu spät!

Ins Reich, über's Haff, wem  
das Leben noch lieb!  
Es traf uns die Weisung  
wie tötender Hieb.  
Wir gingen so müde  
durch Schnee über's Eis.  
Es starben die Kinder.  
Es blieb mancher Greis.  
Weh dem, der nicht wußte,  
wie nahe der Feind!



Er hat in der Knechtschaft  
zu Tod' sich geweint.

So brach der Kriegssturm über die unvorbereitete Bevölkerung des  
Memellandes und Ostpreussens herein. Er trieb uns aus der Heimat.

Wie zu wenig angekettete Boote von einem ablandigen Wind oder Sturm  
aufs offene Meer hinausgetrieben werden, so wurden wir aus der Gebor-  
genheit der Heimat ins offene, unbekannte Schicksal oder Meer des Le-  
bens hinausgetrieben. Manches Lebensschiff ging dabei unter. Viele  
ereilte der Tod schon unterwegs bis hin nach Pommern, oder in den ei-  
sigen Fluten der Ostsee oder in Vernichtungslagern Ostpreussens oder  
in Sibirien. Wenn man an all das Elend, den Jammer, die Not und den  
Tod jener Tage und Jahre zurückdenkt, kann man nur mit den Worten des  
Propheten Jeremia sprechen:

"Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und  
meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht  
beweinen möchte die Erschlagenen (und Geschlagenen) in  
meinem Volk". Jer. 8, 23.

(Bemerkung: In der Christuskirche mußte die Predigt gekürzt werden  
Hier bringe ich sie so, wie sie ursprünglich geplant war.)

Laßt uns im Gedenken an jene Toten - ebenso im Gedenken an unsere  
im Kampf Gefallenen - aber auch im Gedenken an alle unsere Angehörigen  
die seitdem und bis jetzt, bis 1987, starben, eine stille Minute zum  
Gebet einlegen. Wir wollen uns erheben:

Allmächtiger, heiliger und barmherziger Gott.  
Wie hast Du doch unsere Heimat, uns und unsere  
Lieben durch den Krieg geschlagen. Vergib uns  
und ihnen, worin wir gegen Deinen heiligen Namen  
und gegen Deinen heiligen Willen sündigten. -

Wir sagen Dir aber auch von Herzen Dank für  
manche wunderbare Bewahrung, die sie und wir  
ohne unser Verdienst erlebt haben. Ja, daß wir  
jetzt noch Dein Tageslicht sehen und Deine Luft  
atmen dürfen, verdanken wir Deiner großen Güte.

Ganz besonders gedenken wir vor Dir unserer  
Verstorbenen und bitten Dich um Deine Gnade für  
sie, um die Gnade, die Du in Jesus Christus  
jedem anbietest. Laß sie um seinetwegen in Deinem  
ewigen Licht leben.

Amen.

Im Römerbrief, Kap. 8, schreibt der Apostel Paulus ein wunderbares  
Wort, das uns in den Stand setzt, in jeder Not uns an Gott zu halten:

"Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Mächte  
noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges  
uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus  
Jesus erschienen ist, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39

In Jesus Christus wohnte und erschien also Gottes Liebe. In Jesus  
Christus wohnt und erscheint noch jetzt Gottes Liebe, weil Jesus auf-  
erstanden ist und ewig für uns lebt. (Wie es Hebr. 7, 25 betont: "Daher  
kann er auch selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und  
lebt immerdar und bittet für sie.") Wer Jesus Christus bewußt als sei-

Anmerkung: Ich bin mit Gebeten für Verstorbene persönlich sehr zu-  
rückhaltend, habe es diesmal aber aus einem inneren notvollen Drang  
des Herzens für die vielen Verstorbenen doch getan. Wer betet denn  
sonst für sie? Beim offiziellen Totengedenken geschieht es kaum und  
wird nur das Lied vom guten Kameraden gespielt. M. Luther sagt: "Man soll  
2 - 3 mal für die Verstorbenen beten und sie dann der Gnade Gottes  
anbefehlen. - Aber ist mit dem Augenblick des Todes nicht schon die  
ewige Annahme bei Gott oder die ewige Verwerfung entschieden? Nein.  
Ich meine, die Millionen von Heiden aber auch von Namenschristen, die  
nichts von der Rettung durch Christus gehört oder begriffen haben,  
werden im Totenreich noch diese Botschaft hören und sich für Christus  
entscheiden können.



nen Herrn annimmt, hat Gottes Liebe angenommen. Er hat Gemeinschaft mit Gott. Er ist ein Kind Gottes und Erbe seines ewigen Reiches geworden. Weder Krankheit noch Tod noch irgend eine andere Not können ihn von der Liebe Christi oder Gottes, die ja eins sind, trennen. Fürwahr, ein wunderbares und Sieg schenkendes Wort (das in Röm. 8, 38. 39 steht). Darauf weist auch unser Text hin:

"Wir haben (in Jesus Christus) erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe (Jesus Christi) bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm". (1. Joh. 4, 16)

Und der Verlust der Heimat? Und die Greuel des Krieges? Und der Tod unserer Kinder, Söhne, Männer und Frauen und Eltern und Verwandten? Soll das Gottes Liebe sein? Nein! Gottes Wort sagt nicht, daß in diesen Grausamkeiten Gottes Liebe erschienen sei, sondern in Jesus Christus! Ihn opferte Er aus Liebe zu uns und für uns, damit er die Schuld unserer Gottesferne, Auflehnung oder Gleichgültigkeit sühne - und wir durch den Glauben an ihn zu Gott zurückkommen möchten.

Heute dürfen wir einen besonderen Gottesdienst feiern: Das 100 jährige Jubiläum der Laugszargener Kirche!

Am 6. Oktober vor 100 Jahren wurde sie eingeweiht. - Am 19. Juli 1987 feierte in der Heimat in Laugszargen eine Gemeinde das Jubiläum, die z. Teil von weit hergekommen war. - Wir, fern der Heimat, wollen es heute in diesem Gottesdienst begehen.

Anfang August erhielt ich eine fröhliche Postkarte: "Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und auf den Dank Gottesdienst für unsere Kirche". Ja, dieser Gottesdienst soll ein rechter Lob- und Dank- Gottesdienst für unsere Laugszargener Kirche sein.

Gottes Güte hat sie durch 100 Jahre trotz Schäden im 1. und 2. Weltkrieg bewahrt. Im 1. wurde der Turm weggeschossen. Und im 2. Weltkrieg? Aus der Heimat schrieb jemand an ihre Verwandte in der Bundesrepublik: "Ihr seid ja alle unter dieser Kirche aufgewachsen. Unsere Eltern sind in ihr getraut worden. Es ist wirklich unsere Kirche.... Die Orgel wurde zwar verstümmelt und zerrissen. Aber der Ziegelfußboden ist jetzt betoniert. Das Dach ist mit Schiefer neu gebleckt und auch die Turmspitze (Turmdach) hell silbern gestrichen... Die Bänke hat Frau Pfarrer Knispel aus Abbruchholz neu anfertigen lassen, mit Lehnen.. Jetzt ist alles neu gestrichen und sehr geschmackvoll... Es ist so eine liebe, liebe Kirche, ich möchte sie immer umarmen". Welch eine Freude und Liebe zur Kirche sprechen doch aus diesen Worten. Die Schreiberin lebt südlich von Piktupönen. 1 - 2mal im Monat fährt sie nach Laugszargen, immer wenn Gottesdienst ist. Es ist ein weiter Weg.

Ihre Renovierung verdankt die Kirche Bischof J. Kalvanas und seinem Sohn Dr. J. Kalvanas aus Tauroggen, - ferner Pfarrer Knispel, der in ihr treuen Dienst tat und jetzt schwer leidend, über 85 Jahre alt und erblindet ist, - sowie der Opferfreudigkeit der kleinen und armen Gemeinde und ihren Gemeindeältesten.

Von 11 ehemaligen Kirchen der Superintendentur (hier sagt man "des Dekanats") ist sie die einzige, die ganz erhalten blieb, die nicht zweckentfremdet wurde (etwa als Speicher) und in der noch jetzt Gottesdienste gehalten werden.

Wir grüßen heute im Jubiläumsgottesdienst aus der Ferne die kleine glaubenstapfere Gemeinde und alle ihre Diener herzlich und wünschen ihr weiter Gottes Segen. - Wie dankbar dürfen wir sein, daß sie noch mit dem Evangelium den Besuchern zur Glaubensstärkung dienen darf.

Die Niddener Kirche, an die wir heute in Mannheim auch denken wollen, weil am 13. Juni ds. Js. in Hamburg-Harburg das 100 jährige Jubiläum ihrer Grunsteinlegung gefeiert wurde, hatte ein stark aussagekräftiges Altarbild: Jesus, auf dem Meer gehend, ergreift den sinkenden Petrus bei der Hand und rettet ihn. - Ich denke, es war Laestadius, der Reformator und Evangelist Nord-Finnlands und Lapplands im vorigen Jahrhundert, der unter Hinweis auf die Rettung des



des Petrus verkündigte: "Und wer, wie Petrus, in der Stunde des Todes den Herrn anruft und ihn von Herzen bittet: "Herr, hilf mir, ich versinke", wird von Jesus Christus gerettet: - Er darf selig sterben". -

Aber, weil wir gerade von Nidden und vom Wasser und vom Meer reden: Ich bin als Schüler des Luisengymnasiums in Memel herangewachsen. Einer unserer liebsten Spaziergänge war zum Winterhafen und weiter am Hafenterrasse entlang zur Nordermole oder nach Mellneraggen an die Ostsee. Wenn dann der Lotsendampfer durchs Memeler Tief fuhr, wußten wir Schüler: Aha, draußen wartet ein Schiff auf den Lotsen. Es will mit seiner Hilfe in den Hafen einfahren.

Wir hörten vom Kriegssturm, der uns aus der Geborgenheit der Heimat ins offene gefahrvolle Meer eines unbekanntes Schicksals oder Lebens getrieben hat. Manche von uns treiben auf dem Meer des Lebens vielleicht noch jetzt ziellos hin und her. - Gott hat für uns einen Hafen bleibenden Friedens und bleibender Geborgenheit in einer ewigen und seligen Heimat vorgesehen, die uns nie entrissen werden kann. Ein von Gott beglaubigter und berufener Lotse kann und will uns - selbst durch den Tod hindurch - in diesen ewigen Hafen führen: Jesus Christus. Er kennt den Weg. Ist er doch selbst durch den Tod hindurch gegangen und siegreich auferstanden. Er sagt: "Niemand kommt zum Vater als durch mich". Vor Gott, den unbestechlichen Richter, müssen wir alle. - Aber zu Gott, dem vergebenden Vater, kommen wir nur durch Jesus Christus.

Paulus schreibt: "Jesus Christus hat (durch seinen Sühnetod und Auferstehung) dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen (Dasein) ans Licht gebracht durch seine frohe Botschaft." (2. Tim. 1, 10).

Christus spricht: "Ich lebe, und ihr sollt auch leben". (Joh. 14, 19b)

Das Geheimnis, wie man schon jetzt Anteil am ewigen Leben empfängt, lautet: "Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. - Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, - sondern der Zorn (des gerechten) Gottes bleibt über ihm". (Joh. 3, 36). "Glauben" heißt: Jesus sein Vertrauen schenken. Das Wort kommt sprachlich von "geloben" her; das heißt, sich Jesus "angeloben"; sich ihm anvertrauen.

Ich grüße herzlich einige Festteilnehmer aus der vormaligen Kirchengemeinde Heydekrug, die heute ihre Goldene Konfirmation feiern dürfen. Dazu sei mir eine kurze Ausführung erlaubt: Bei der Taufe wurden wir in die Hände Jesu gelegt. Bei der Konfirmation werden wir (nach ihrer ursprünglichen Bedeutung) gefragt, ob wir uns diesen Händen wirklich anvertrauen und ihm, dem besten Herrn und göttlichen Lotsen angehören und ihm nachfolgen wollen.

Wenn wir unsere Konfirmation realisieren oder verwirklichen wollen, brauchen wir nur Jesus Christus auch jetzt noch ganz schlicht und aufrichtig zu sagen: "Herr, vergib mir meinen Eigensinn, meinen Stolz auf mich selbst und meine Leistungen ( die vor Gott nie genügen. Hier wird nur die Opferleistung Jesu am Kreuz anerkannt. Sie geschah für uns). Vergib mir auch meine Einbildung auf meine besondere Weltanschauung, auch meinen bisher selbstgewählten Weg ohne Dich. Vergib mir das und vieles andere, was vor Dir nicht bestehen kann. - Ich vertraue mich Dir an. Sei Du mein Herr. Gehe Du voran und gib mir die Freude, Dir zu folgen und Dir zu dienen" (So oder ähnlich können unsere Worte lauten). - Er erhört den Aufrichtigen und nimmt ihn sofort an. (Das glaube ganz nüchtern und suche nicht, es auch zu fühlen)

Eine liebe alte Christin in der DDR bekannte sich zu Jesus Christus mit folgenden Worten:

Ich dürft mich zu ihm kehren  
und ihm ganz neu gehören - -  
mit Leib und Seele, Geist und Sinn  
ich Jesus Christus eigen bin.



Ich hab ihn aufgenommen, In Nöten und Problemen  
 hab seinen Geist bekommen. laß ich mir das nicht nehmen,  
 Mein Leben soll nun ganz allein daß Jesus bei mir steht  
 von seiner Hand gesteuert sein. und mir voran durchs Leben geht.

Er will unser Lotse und Helfer sein, nicht erst im Tode vor der Einfahrt in den ewigen Hafen, sondern schon jetzt auf dem Wege durchs Leben. Er zeigt uns den rechten Kurs in der Bergpredigt Matth.5-7, in seinem Vorbild, in seinen Taten und in vielen seiner Worte. -

Jeder kann das Neue Testament lesen. - Und er hilft uns durch seinen Geist, das zu tun, was er sagt.

Zuletzt noch 2 Punkte: Er will, daß wir vergeben, weil er uns so viel vergibt - und er will, daß wir auch gegen Menschen dankbar sind.

Ein mir gut bekannter deutscher Missionar, der in Indonesien arbeitet, konnte vor kurzem 14 Tage in Polen Gottes Wort verkündigen. Man nahm es mit großer Bereitschaft auf. Er hob auch die Notwendigkeit der Vergebung gegen andere Menschen hervor, wenn wir selber Vergebung von Gott haben wollen. Wir beten ja im Vater Unser: "Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern". Da stand an einem Abend ein alter Mann auf und ließ ihm durch den Übersetzer sagen: "Junger Mann, ich hasse die Deutschen. Sie haben mich verschleppt, geschlagen, angespuckt usw. Aber ich will nicht mit meinem Haß vor Christus erscheinen. Was soll ich tun?" Da wurde dem Missionar von Gott die Antwort gegeben: "Auch Jesus wurde geschlagen, angespuckt und geschändet. Aber er vergab noch am Kreuz ihnen und bat Gott: "Vater, vergib auch Du ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun". Da kniete der alte Pole mit dem Deutschen nieder, bat Christus um Vergebung für seinen Haß - und konnte durch die Kraft der Liebe Jesu, die nun in sein Herz strömte, auch den Deutschen vergeben.

So bitte auch Du Jesus um die Kraft Seiner Liebe, den Russen (die als Atheisten Gott nicht kennen) oder anderen Menschen, die Dir bitteres Unrecht angetan haben, zu vergeben und zu beten: "Herr, vergib Du ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun". - Er macht auch Dich frei vom Haß.

Denn "Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm".

Und "dankbar sein"?

In der Hungersnot 1946-1948, als Unzählige in Ostpreußen starben, flohen viele nach Litauen. "Viel zu wenig ist das barmherzige Tun der litauischen Bevölkerung während dieser Notzeit der Weltöffentlichkeit bekannt geworden. Diese litauischen Bauern, obwohl sie durch die fremde Besetzung arm, sehr arm geworden waren, teilten sie aus christlichem Glauben das letzte Stück Brot mit den Deutschen". Obwohl es verboten war, sie unter Druck und der Drohung "Sibirien" standen, übten sie Barmherzigkeit wirklich an Tausenden von Deutschen. Man rechnet über 30 000, die ihnen ihr Leben verdanken. "Den bettelnden deutschen Kindern standen sie besonders bei, versteckten sie in Bodenkammern und Kellern, gliederten sie dann in die eigene Kinderschar ein und boten ihnen wieder so etwas wie Geborgenheit und Sicherheit."

Laßt uns ihnen gegenüber dankbar sein - und auch von Jesus Christus lernen, ändern zu helfen.

Denn "wir haben (in Jesus Christus) erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe (Jesu Christi) bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm".

Amen.

Lied Nr. 239, 7.8.9 Nun freut euch, lieben Christngmein..

Lied Nr. 260, 7 Jesu, hilf siegen und laß mirs gelingen, daß ich das Zeichen des Sieges erlang, so will ich ewig dir Lob und Dank singen, Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang. Wie wird dein Name da werden gepriesen, wo du, o Held, dich so mächtig erwiesen.

*Herrlich grüßt  
 J. Hans Hillus. Pfr. i. R.*



Liebe ehemalige Laugszargener!

Umseitiges Grußwort wurde beim Festgottesdienst am 19.7.1987 in der Laugszargener Kirche in litauischer Übersetzung verlesen. Eine Teilnehmerin schreibt:

*Lieber Bruder Henio!  
Herzlichen Dank für alle  
freundliche Mit Hilfe  
bei der Ausführl. Arbeit  
folgt. Jetzt eilt mir nun  
die Fertigstellung der  
Bilder. Ob Sie mir dafür  
mühsam das Bild von  
Ihrer Oberhof und den  
brüder. Kalender von  
Katawan mit  
den Kirchenbildern  
ausleihen können?  
Auch wenn Sie sonst  
panisches ausleihen  
würden?  
Ihr  
J.H. Killus.*

"Die Kirche war schön geschmückt. Es begann mit einem Vorspiel: "Wachet auf ruft uns die Stimme". Lieder wurden gesungen: "Jesu, geh voran..", "O heiliger Geist, kehre bei uns ein..", "Vers 1.2.+6, "Wach auf, du Geist der ersten Zeugen..", "Vers 1-4 und "So nimm denn meine Hände..". Es spielte der Posaunenchor (aus Tauroggen). Der Chor (aus Tauroggen) sang mehrere Lieder. Eins: "Sonne der Gerechtigkeit..". Grüße sandte noch Pfr. Skeries, der in Laugszarger Kirche getauft und konfirmiert war, jetzt in der BRD wohnt. Heute wurden auch 7 Kinder konfirmiert. Es waren sehr viel Menschen. Der alte Pfr. (Knispelis), der hier 40 Jahre die Kirche gehalten hat, konnte nicht kommen, er ist blind und sehr gebrechlich, schon 87 Jahre.

Das Wetter war heute sehr schön (also am 19.7.), in der Heuernte hatten wir viel Regen und konnten es nur mit viel Mühe einbringen, hatten es sehr schwer. Obst ist dies Jahr sehr wenig, Erdbeeren sind, habe auch etwas eingemacht, auch rote und schwarze Johannisbeeren sind, aber Kirschen und Äpfel werden keine sein, die Blüten sind im Winter verfroren.

Am 23. August wird auf Pogegener Friedhof eine Feier (kirchliche) sein." (Die Empfängerin dieses Briefes schreibt mir dazu: "Unsere zurückgebliebenen Heimatmenschen werden alle auf Pogeger Friedhof beerdigt")

Unsere 100 Jahrfeier der Laugszargener Kirche begehen wir ja im Festgottesdienst des 18. Bundestreffens der Memelländer in Mannheim am 13.9.87 um 9.30 in der Christuskirche und beim Laugszargener Heimattreffen am Vortage, dem 12.9., ab 15 Uhr in einem reservierten Raum des "Städtischen Rosengartens". Ich bin dabei dafür eine Diareihe aus den mir zugesandten Bildern und Fotos zusammenzustellen. Ich benötige dafür aber noch mehr Bilder. Die Diabilder sollen drei Teile aufweisen:

1. Bilder aus den Ortschaften des Laugszargener Kirchspiels (eventuell auch des Kreises) vor der Evakuierung (Landschaft, Gebäude, Personen, Gruppen)
  2. Bilder von dort nach dem Kriegsgeschehen und heute.
  3. Familienbilder oder einzelner Personen (Jubilare) aus den 2, 3 oder überhaupt letzten Jahren, damit wir erfahren, wie sich unsere Vertriebenen jetzt in der neuen Heimat eingelebt haben.
- Bitte auf der Rückseite der Bilder (oder auf Extrablatt) vermerken die Heimatortschaft und die Namen (eventuell auch Verwandtschaftsgrad oder Alter) der abgebildeten Personen. - Eventuell treffe ich eine Auswahl bei d. Bildern.

Die ausgeliehenen Bilder werden zurückgeschickt. Die ganz überlassenen in ein Album geordnet. Album und Diareihe sollen später dem Memelländer-Archiv überreicht werden.

Zuletzt: Herzliche Bitte um umgehende Sendung von Bildern. Es eilt sehr. Die Bilder fotografiere ich nur bei Sonne, Entwicklung des Diafilms und Rahmung dauert 10 - 14 Tage! Darum frisch ans Werk! Wer borgt noch ein Bild der Posaunenbläser mit Herrn Samel als Dirigent oder einem anderen oder mit einem Pfarrer? <sup>Herzliche</sup> Heimatverbundene Grüße sendet allen interessierten Lesern Ihr J.H. Killus.



die Ihr Euch eingefunden habt, um das 100 jährige Jubiläum der evangelischen Kirche von Laugszargen zu feiern!

Als ehemaliger letzter Pfarrer von Laugszargen noch während des 2. Weltkrieges grüße ich, zusammen mit meiner Frau, herzlich alle Festteilnehmer aus der Ferne!

Anfang Oktober 1944 mußten wir, wie auch unsere Gemeindeglieder, das Kirchspiel verlassen, das zur Heimat unserer Vorfahren gehörte. Seitdem sind die noch lebenden Heimatvertriebenen, deren Kinder und Kindeskinde über Deutschland und im Ausland verstreut. Gottes Wort sagt ja: "Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir". (Hebr. 13, 14). Auch manche von Euch haben ihre alte Heimat verlassen und sind hierher gezogen. Manche blieben im Land ihrer Väter, aber ihre Verwandten sind jetzt im Westen. Wir alle haben hier keine bleibende Heimat. Darum sollen wir die zukünftige suchen. Euch allen möchte ich deshalb als Trostwort zurufen, was Johannes der Täufer sagte, als er Jesus am Jordan sah: "Siehe, das ist Gottes Lamm" (Joh. 1, 29). Auch der Herr Jesus Christus hatte keine Heimat. In seiner Vaterstadt Nazareth wollten die Einwohner ihn von einem Bergabhang hinabstürzen. Er selber sagt: "Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege". (Matt. 8, 20). Am Morgen wußte er noch nicht, wo er am Abend schlafen werde. Er war trotzdem geduldig wie ein Lamm. Das tröstet uns (daß er dasselbe Schicksal gehabt hat wie wir). Er sagt auch: "Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir" (Matt. 16, 24). Das Kreuz der Erdennöte, der Krankheit, der Heimatlosigkeit, der Feindschaft anderer Menschen und der Feindschaft der Gottlosen. Er will das Kreuz uns tragen helfen, er will alle Tage bei uns sein (Matth. 28, 20).

Aber Jesus leidet auch wegen unserer Sünden. Auch wir leiden unter ihnen (in unserem Gewissen). Sie wollen uns ja in die Hölle hinabziehen. Deswegen sagt Johannes der Täufer weiter: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt oder tilgt!" (Joh. 1, 29) Der Retter Jesus will, daß wir unsere Sünden zu ihm bringen, daß wir sie ihm abgeben, daß wir sie ihm bekennen. Er will sie uns abnehmen und an sein Kreuz tragen. Dort werden sie (die Schulden) von ihm bezahlt und von ihm ausgelöscht. "Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Unright". (1 Joh. 1, 9) Dem Reuigen und Aufrichtigen vergibt er in jedem Fall.

Aber wenn wir wirklich vom ewigen Tod und von der Hölle gerettet werden wollen, ist es nötig, daß wir selbst uns ihm mit all unsern Schwächen und Sünden, mit unserer Unzufriedenheit, mit unserer Traurigkeit und ähnlichem anvertrauen. Am Kreuz streckt er ja beide Arme aus, um jeden anzunehmen, der zu ihm kommt. "Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen". (Joh. 6, 37). Wie kann man zu ihm kommen? Ich möchte das mit ganz einfachen Worten erklären. Sag ihm aufrichtig: "Herr, ich komme zu Dir und vertraue mich Dir an mit Leib und Seele, mit all meinen Fehlern, meinem Unvermögen und meinen Sorgen. Von jetzt an sei Du mein Herr. Ich will Dir folgen". Und er nimmt dich sofort an, auch wenn du dabei nichts fühlst. Aber glaube, daß er sein Wort wahr macht: "Den werde ich nicht hinausstoßen".

So bist du gerettet. Jetzt bist du Gottes Kind. Jetzt kannst Du mit Überzeugung beten: "Der Herr ist mein Hirte. Er erquicket meine Seele (durch seine Liebe). Er führet mich auf rechter Straße. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Wort, dein Erbarmen, deine Nähe trösten und ermutigen mich". (Psalm 23). Er ist Dir treu. Deshalb sei auch Du ihm treu. "Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". (Offb. 2, 10) - Er will uns teil geben an seiner Herrlichkeit und an der neuen Welt, welche Gott versprochen hat (Offb. 21, 22) Auf ihr wird ewiger Friede herrschen, Freude und Seligkeit.

Seine Gnade sei mit uns allen!

Herzlich grüßt J. Hans Killus





Herzliche Einladung  
zum 100 jährigen Jubiläum  
der Laugszargener Kirche

am Sonntag, dem 13. September 1987,  
in Mannheim um 9.30 Uhr in einem  
Festgottesdienst in der Christus-  
kirche am Werderplatz!

Durch ein freundliches Entgegen-  
kommen des Vorstandes der "Arbeits-  
gemeinschaft der Memellandkreise"  
findet er im Rahmen des 18. Bundes-  
treffens der Memelländer statt, das  
am 12. und 13.9.87 in Mannheim sein  
wird.

Am Sonnabend (12.9.) haben wir  
Gelegenheit, im Anschluß an die Fei-  
er am Memelgedenkstein, die um 14<sup>00</sup>  
stattfindet, von 15 - 17 Uhr und  
auch länger in einem Raum des "Städ-  
tischen Rosengartens" uns zu treffen

Ich bitte, mir bis etwa Ende Juli  
zu schreiben, wer hofft, kommen zu

können, damit uns ein entsprechender Raum bereitgestellt wird. Wegen  
Übernachtung (in der Nähe des "Rosengartens") vom 12. zum 13.9. wende man  
sich umgehend an den Verkehrsverein Mannheim e.V., Bahnhofplatz 1 (am Haupt-  
bahnhof) 6800 Mannheim (Tel. 0621 - 10 10 11).

Wir sind dankbar, daß die Kirche den furchtbaren Krieg überstanden hat,  
daß sie auch nicht zweckentfremdet wurde, sondern wieder für gottesdienst-  
liche Zwecke hergerichtet wurde. Bis ins hohe Alter diente treu der dort  
wohnende Pfarrer P. Knispelis. Er wird jetzt 85 Jahre alt und ist erblindet.  
Früher war er Organist in Tauroggen. Bischof J. Kalvanas aus Tauroggen gab  
ihm den Vikar Dr. J. K. zur Hilfe, durch dessen Bemühungen und Aufopferung  
die Kirche ein neues Schieferdach erhielt, der Altar und die Fenster in  
Ordnung gebracht und der Kirchenraum zum Teil gestrichen wurde. Im Kriege  
hatte sie als Stall für russische Pferde gedient. Eine Orgel hat sie nicht  
mehr. Nur ganz wenige ehemalige Laugszargener sind noch in der Heimat. Zu  
den Gottesdiensten kommen Evangelische oft von weit her, z.B. auch von Piktupönen,  
wo die Kirche nicht mehr steht. Die zugezogenen Litauer sind ja  
überwiegend katholisch. Das Jubiläum der Kirche will man im Juli ds. Jhs.  
dankbar begehen. Möge Gott die Arbeit dort weiter segnen!

Damals, als alle die Heimat das zweite Mal verlassen mußten, konnten  
meine Frau und ich am 8.10.44 noch mit dem letzten Güterzug, der die Be-  
amten der Bahn wegbrachte, mitfahren. So rettete uns Bahnhofsvorsteher Smo-  
linski. Von November 44 bis Ende Januar 45 diente ich unserer vertriebe-  
nen Gemeinde und anderen Flüchtlingen in und um Bartenstein. Zuletzt über-  
nahm ich auch die Landgemeinde Bartenstein von Pfarrer Worm, der mit sei-  
ner Familie mit dem letzten Zug zu seinem schwerverwundeten Sohn ins La-  
zarett nach J. bei Posen fuhr und dadurch vor dem Zusammenbruch gerettet



wurde.

Als am 28.1.45 die Stadt geräumt werden mußte, machte ich mich mit meiner Frau und einer dortigen Gemeindegliederin zu Fuß auf den Weg ins Unbekannte. Durch Gottes unverdiente Güte kamen wir durch tiefen Schnee und zeitweise große Kälte über Landsberg - Kanditten - Heiligenbeil - das Frische Haff - die Nehrung entlang nach Danzig. Per Bahn LKW, Lazarettzug u.a.m. gelangten wir auf dem Landwege über Stolp - an Stettin vorbei nach Neubrandenburg in Mecklenburg, schließlich bis nach dem Westen. Zuletzt, 1946, nach Württemberg, wo ich in mehreren Gemeinden tätig war, bis ich mit 74 Jahren in den Ruhestand nach Lörrach bei Basel zog und mit meiner Frau im Hause einer verheirateten Tochter wohne.

45 Jahre nach der Vertreibung möchte ich zum 100 jährigen Jubiläum unserer Laugszargener Kirche feststellen

- 1) wieviel Gemeindeglieder bei der Vertreibung jeweils in den Ortschaften Ablenken, Augstwilken, Gillanden, Greiszöhnen, Gröszpelken, Kallehnen, Kampspowilken, Kriegsdehnen, Laugszargen, Neumeilen, Alt-Schäcken (auch Neu-Schäcken?) und Szilluten wohnten. Wer hilft mir dabei bei bestimmten einzelnen Ortschaften? (Vielleicht auch mit Namensangaben!) Die Gesamtkirchengemeinde hatte ca 2000 Gemeindeglieder.
- 2) möchte ich Adressen noch lebender Heimatvertriebener aus unserem Kirchspiel Laugszargen sammeln (mit Angabe, in welchen Ortschaften sie daheim wohnten). Auch die Adressen von deren Kindern und Enkelkindern - wenn es möglich ist.

Ich möchte auch möglichst feststellen, wer, wann und wo inzwischen verstorben ist oder verschollen. - Auch die gefallenen oder vermißten Söhne, Männer und Väter! - Bitte, helft mir auch dabei!

Das Ergebnis von 1) und 2) teile ich zuletzt allen mit. Es wird ein Band sein, das uns noch eine Zeitlang zusammenhält. - Ach ja, wer kann aus der Heimat noch Fotos schicken. Ich lasse sie fotokopieren und sende sie zurück. In Mannheim will ich sie dann ausstellen. (Bei Personen, auf der Rückseite bitte Namensangaben). Besten Dank für alle freundliche Mithilfe!

Herzliche heimatverbundene Segenswünsche!

Ein gesegnetes Osterfest!

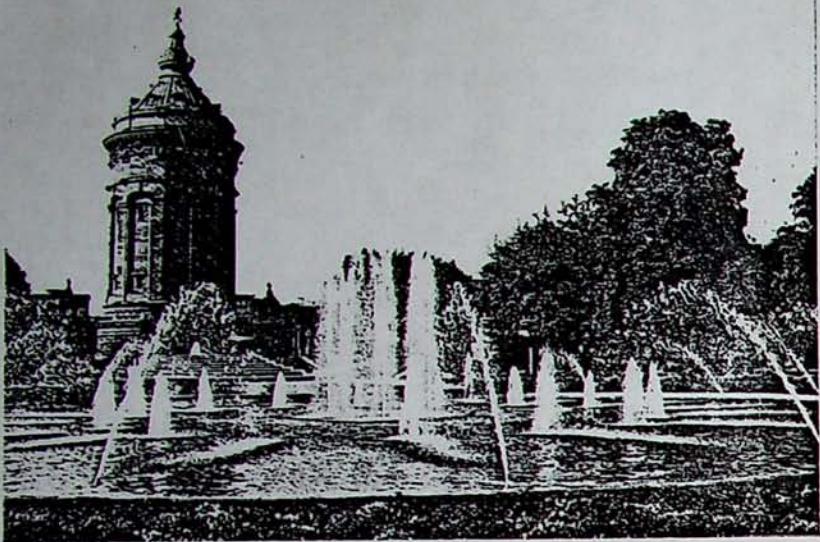
"Die auf den Herrn sehen, werden erquickt!"

Allen, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen,  
verspricht der auferstandene Sieger:

"Ich lebe und Ihr sollt auch leben!"

*Jhr.*  
*J. Hans Killus und Frau Maria*  
Gustav-Hugo-Str.2  
7850 Lörrach  
(Tel.07621/10299)





"Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!"

Psalm 115,1

Gottes Wort.

Ich fand den schönsten Edelstein.  
Der ist des Herren Wort.  
Er will auch dir das Herz erfreu'n.  
O wirf ihn ja nicht fort.

2.

Du brauchst für deinen Weg ein Licht  
und Trost in großem Schmerz.  
Such beides bei den Menschen nicht.  
Leer lassen sie dein Herz.

3.

Wo Christus unser Herr nicht wird,  
bleibt Sünde, Angst und Tod. -  
Such uns, du lieber, guter Hirt!  
Nichts andres tut mehr not. M.K.

Z u r  
freundlichen Erinnerung an die 100 jährige  
J u b i l ä u m s f e i e r der L a u g s z a r g e n e r Kirche  
am Nachmittag des 12.9.1987 in Mannheim.

Liebe Laugszarger!

Ganz in der Nähe des Wasserturms, des Wahrzeichens von Mannheim mit seinen schönen Wasserspielen, trafen wir uns am Sonnabend, dem 12.9.87. Von 15 Uhr an kamen immer mehr hinzu in den kleinen Saal des "Städtischen Rosengartens". Zuletzt waren wir ca 80, mit Sonntag im Gottesdien außer der anderen großen Zahl der Memelländer- etwa 100. Das war ein Fr gen und Raten und Wiedererkennen und Händeschütteln! Über allen lag eine große Wiedersehensfreude. Zuletzt summten die frohen Gespräche wie in einem Bienenschwarm. Sehr viel mehr Eingeladene konnten leider umstände-, alters- oder krankheitshalber nicht kommen. Gerade auch für si schreibe ich diesen Bericht, wobei ich den Ton nicht auf die Betrachtun der auf Pappe an den Wänden hängenden eingesandten Fotografien und auf die aus weiteren Heimatbildern angefertigten Dia-Lichtbilder lege, sondern auf die verkündigten Worte.

Überwältigt von einem solchen Wiedersehen nach 43 Jahren, konnte ich nur die Güte Gottes, die uns bis jetzt am Leben erhielt, preisen und bewegten Herzens die aus Krieg und Flucht Geretteten, ihre Kinder, Kindeskinde und Verwandte begrüßen.

Als einen, der in der Nachkriegszeit bis 1959 im Memelland mit Gotte Wort diente, bat ich Pfarrer in R. M.Klumbies um ein Grußwort. Er nannt das Psalmwort: "Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort da deine Ehre wohnt" (Ps.26,8), weil es in seinem Leben damals im Memelland eine besondere Bedeutung bekam. Er erzählte: "Als Christ habe ich die Grausamkeiten des Krieges - morden und gemordet werden - am eigenen Leibe erleben müssen. Beim Einmarsch der deutschen Truppen ins russische Land betete ich in meiner Not in der Nacht des 23.6.1941 um Bewahrung, die ich tatsächlich auch erlebte. In meiner Kompanie sind wir nur 7 ode 9 Mann übriggeblieben. Ich wurde verwundet und bin in der Gefangenschaf und Verschleppung in Estland schwer erkrankt und doch habe ich die Güte Gottes auch in dieser schweren Zeit immer wieder erfahren. Immer wieder sah ich, daß Gott mich am Leben erhielt. Deshalb verspürte ich den Auftrag Gottes, mich dem Dienst der Kirche zur Verfügung zu stellen. Nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaf sammelte ich die Jugend zum Chorgesang. Im Laufe der Zeit entstand durch weitere gewonnene Mitarbeiter ein Netz von Chorjugendgruppen über ganz Memelland.

Auf Antrag des Brüderrates bin ich zum Prediger berufen worden und später im Auftrage des Konsistoriums zum Pfarrdiakon ordiniert und schließlich zum Pfarrer ernannt worden.

Durch die erlebte Gnade Gottes und seine Berufung stand ich den Gegnern des Evangeliums in entschiedener aber unerschrockener Haltung gegenüber, dabei aber auch in werbender Liebe, um auch sie für die Gnade



Christi zu gewinnen. Und es war nicht vergeblich. Durch die feste Haltung auch meiner Brüder im Amt darf bis heute das Evangelium in den Kirchen dort verkündigt werden. - Eine Großmutter geht mit dem Enkelkind spazieren und antwortet auf die gestellten Fragen, wer in diesem oder jenem Hause wohne? "Die Tante oder eine gute Nachbarin oder ein Nachbar. Als sie zur Kirche kommen, lautet die Antwort auf die Frage, wer denn hier wohnt: "Hier hält Gott seine Sprechstunden". - Bis zum heutigen Tage werden auch in der Kirche zu Laugszargen Sprechstunden mit Gott gehalten. Dazu möge Gott, der Herr, seine beauftragten Diener und Dienerinnen segnen". " Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt".

Danach erzählte Pfarrer i.R. J.H. Killus aus seinem Leben und wie er zum persönlichen Glauben an Jesus Christus kam (hier ausführlicher):  
"Eigentlich wollte ich Arzt werden. Als ich 10 Jahre alt war, schoß Gott einen "Schuß vor den Bug" meines Lebensschiffes und stoppte meine Wünsche. Eines Tages nach Schulschluß wollte mich ein Schulkamerad zur Lindenau-Werft (Memel) führen. Unterwegs fand ich eine leere Flasche und zerschlug sie aus Übermut. Die Folge: Verletzung eines Auges, langwierige Behandlung. Das war Gottes 1. Blockade auf der Flucht vor ihm, auf dem Weg ins Verderben. - Die 2. Blockade waren die Gebete meiner Mutter. Den Vater (beide Eltern waren Memelländer), Missionar der Berliner Missionsgesellschaft in Deutsch-Ost-Afrika, meinem Geburtsland, verloren wir im 1. Weltkrieg. Damals brachte man alle Missionare nach Ägypten, wo er als Zivilgefangener starb. Ihre Familien kamen nach Süd-Afrika. - Auf Wunsch meiner Mutter studierte ich Theologie. - 3. Blockade der göttlichen Liebe: Nun mußte ich mich mit seinem Wort in der Hl. Schrift befassen. In Gottesfurcht nahm ich meine Pflicht als Pfarrer (seit 1.7.37 in Laugszargen) sehr ernst. Für die Predigtvorbereitungen dienten mir besonders die Auslegungen von Prof. Schlatter, einem bedeutenden bibeltreuen Theologen. Ich sah ihn 1933 in Tübingen in seinem Ruhestand. -  
Nach der Vertreibung, als Pfarrer in Württemberg, las ich eine Auslegung des Evangelisten Billy Graham zum Wort Jesu: "Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Joh. 6, 37). Er schrieb dazu: Man kann auf dreierlei Weise zu Jesus kommen: Mit seinem Verstand, seinem Gefühl und seinem Willen. Ich überlegte: 1. Mit seinem Verstand oder Kopf lernt der Schüler Bibelsprüche und studiert der Student Theologie. Gehts nicht ins Herz, dann bleibt ein Kopfchrisventum, das nicht selig macht. - 2. Aber auch das Gefühl ist noch nicht am Ziel. Als Beispiel: Ich hielt eine Beerdigung für einen Bessarabien-Deutschen. Die erwachsenen Kinder weinten herzzerbrechend, auch seine 2. Frau. Sie schmückte später das Grab mit einem schönen Blumenstrauß. Am Tag darauf war er herausgerissen und in alle Winde verstreut. Das hatten ihre Stiefkinder getan. Der alte Streit mit der Stiefmutter war wieder ausgebrochen. - Mancher kann bei packenden Ansprachen bis zu Tränen gerührt oder bei einem Kirchenkonzert tief bewegt werden. Aber das Gefühlchristentum versagt bei Proben. Es hat Jesus Christus noch nicht ergriffen. - 3. Erst der Wille ergreift Ihn. Wer voll Vertrauen zum Wort Jesu mit seinem Willen zu ihm kommt, den nimmt Jesus sofort an. Er stößt ihn nicht hinaus. Das hat er selbst versprochen. Er schenkt ihm seine Liebe und Vergebung. Er verwandelt ihn in Sinne Gottes. Dieser Mensch ist wiedergeboren. Wenn er Ihm durch Gebet, Lesen seines Wortes und Gehorsam treu bleibt, darf er einst an Jesu Herrlichkeit teilhaben. - Ich ging diesen Schritt. - Er machte mich froh. - Ich wünschte, jeder vertraute sich Ihm an und betete Ihn an und folgte Ihm nach als seinem persönlichen Herrn! In Math. 10, 32. 33. ruft Jesus aber auch zum tapferen Bekennen seines Namens und unseres Glaubens an ihn auf. (Bitte nachlesen!). - - 1946 kam ich nach Württemberg. Hier betreute ich nacheinander die Doppelgemeinden Ersingen und Erbach bei Ulm und Sindringen und Ernsbach bei Öhringen, zuletzt Reinsbronn bei Bad Mergentheim. In Württemberg wurden unsere vier Töchter und ein Sohn geboren. Mit 74 Jahren zog ich im Okt. 1984 mit meiner Frau in den endgültigen Ruhestand nach Lör-rach zu einer verheirateten Tochter. Gottes Güte schenkt mir die Freudigkeit, noch jetzt ab und an im Vertretungsdienst Menschen zu Jesus Christus und Gottes ewiges Reich einzuladen.

Noch einmal möchten wir Sie herzlich grüßen und Gottes Segen für Ihr Leben wünschen

*Ihre*  
J. Hans und Maria Killus. Pfr. 2



# Besuch von Taurroggen

## Laugszargen lag an der Grenze

Laugszargen war der nördlichste Kirchort des früheren Kreises Tilsit-Ragnit und dann des Kreises Pogegen. Vor dem ersten Weltkrieg ging die Bahnlinie Tilsit-Taurroggen nur bis zum Grenzort Laugszargen, von da aus verkehrte ein Pferdeomnibus nach Taurroggen, der auch die Reisenden aus Rußland zur deutschen Bahnstation brachte. Da kamen mit ihm viele interessante Reisende, auch Auswanderer, die nach Kanada gingen. Das war immer ein Ereignis. Die Kutscher

in großen Scharen, die die ganze Straßenbreite einnahmen, von Männern über die Grenze zum Bahnhof getrieben. Im ersten Weltkrieg wurde dann die Bahnlinie weitergebaut.

Als das Memelland zu Litauen kam, strömten die litauischen Kutscher und Mädchen ins Memelland und gingen zu den Bauern in den Dienst. Sie kamen arm mit einem kleinen Bündel an, aber bald kleideten sie sich ein. Zu Martini sah man sie

Spaß. Bekannte eines Schmugglers legten ihm geheim einen Wecker in den Rucksack, den sie um die Zeit zum Wecken stellten, zu der sie wußten, daß er auf Schleichwegen über die Grenze gehen würde. Man kann sich seinen Schrecken vorstellen, als mitten in der stillen Nacht der Wecker zu rasseln begann.

Badegelegenheit bot die Jura in Kallehnen. Es war schon ein recht weiter Fußweg bis dahin. Aber die Dorfjugend ging in ganzen Trupps, damit es nicht gar zu langweilig wurde. Die Badehose hatten sie schon angezogen, das Lästige war noch das Tragen der Seife. Sie hatten ja keine Taschen und wollten die Hände frei haben, um Stöcke zum Raufen zu brechen. Da kam einer von



**Einen Katzensprung ...**

Von Laugszargen ist es ein Katzensprung über die Grenze nach Taurroggen. Hier erstet ein memelländischer Besucher an einem Stand auf dem Marktplatz die bekannten litauischen Beigel, die auch bei uns gern gegessen wurden.

Aufn.: E. Friedrich

waren ein großer und ein kleiner Jude. Ersterer, ein gutmütiger Mann, ließ die Dorfjugend oft mit dem leeren Deligent, wie der Bus genannt wurde, ein Stück mitfahren. Der Bahnhof war als Grenzbahnhof auch für die Verladung der verschiedensten von Rußland kommenden Güter eingerichtet. Russische Pferdewagen brachten über die Grenze Getreide, Papier- und Langholz, Schweine und Gänse. Letztere wurden auch

dann aufgeputzt ihre Einkäufe machen und sich eine neue Stelle besorgen. Da wurde in der Gastwirtschaft Brokoph gefeiert und getanzt. Angehörige von drüben waren erschienen, um von dem Lohn ihrer Kinder etwas mit nach Hause zu nehmen oder um tüchtig mitzufeiern. Daß bei dieser Gelegenheit zuweilen der größte Teil des sauer verdienten Geldes verbracht wurde, spielte keine Rolle. Manche Mädchen leisteten sich einen tollen Luxus, sie kauften sich beim Bäcker Friedrich „e Pläschke Parfüm“; gemeint war Rosenöl zum Backen. Hauptsache es duftete!



**Frühjahr 1940 in Laugszargen**

Als 1940 die Baltendeutschen ausgesiedelt wurden, war Laugszargen eine der Grenzstationen, auf denen die erste Begrüßung der Umsiedler stattfand. Unser Bild zeigt den Laugszargener Bahnhof mit Transparent und Hakenkreuzfahnen.

Aufn.: E. Friedrich



**Ausflug nach Taurroggen**

Für uns Memelländer war ein Ausflug über die litauische Grenze in den Jahren der Abtrennung immer von besonderem Reiz, wurde einem dabei doch recht deutlich, wie verschieden die Welten beiderseits der Grenze waren. Hier sind einige Laugszargener Jugendliche mit Rädern zu den historischen Stätten Taurroggens geradelt. Das Bild zeigt die Mühle von Poscherun, in der am 30. Dezember 1812 Generalfeldmarschall Graf Yorck von Wartenburg die berühmte Taurogger Konvention unterzeichnete, mit der er Napoleon den Rücken kehrte.

ihnen auf den genialen Gedanken, statt Seife Schmierseife zu nehmen und sie sich



## Vor 24 Jahren: MEMEL wieder deutsch

Wir wollen auch in diesem Jahr den 22. März nicht vorübergehen lassen, ohne an die Rückkehr des Memellandes in das Reich vor 24 Jahren zu denken.

Es ist gut, unserer Jugend in gedrängter Form die Tatsachen vorzulegen. Durch Artikel 99 des Versailler Vertrages wurde das Memelland nach dem ersten Weltkrieg ohne Volksabstimmung von Deutschland abgetrennt. Die Alliierten waren sich keineswegs klar, was sie mit diesem Gebiet anfangen wollten. Die Franzosen stellten die Besatzungstruppen. Polen erhob Anspruch auf den Memeler Hafen. Litauer antichambrieren in Versailles. Pläne über einen Memel-Freistaat nach Danziger Muster tauchten auf! In dieser Situation griff Litauen im Januar 1923 am Vorabend des französischen Einmarsches ins Ruhrgebiet zu: Seine Truppen fielen in das Memelland ein und zwangen die wenigen Franzosen zur Kapitulation. Eines rasch einberufenen Botschafterkonferenz der Alliierten blieb nur übrig, die litauische Eigenmächtigkeit zu sanktionieren und der bodenständigen deutschen Bevölkerung gewisse Grundrechte in einem Memel-Statut zu sichern.

Von 1926 bis 1938 regierten die Litauer das Memelland mit Hilfe des Kriegszustandes. In dieser Zeit ruinierten sie die memelländische Landwirtschaft samt der Fischerei und zerrütteten die Wirtschaft, in der die Zahl der Arbeitslosen ständig wuchs. Hinzu kamen die vielfachen kulturellen Unterdrückungsmaßnahmen, die unsere Kirche, das Schulwesen, das Vereinswesen, Büchereien, Theater und Kinos betrafen. Wie sehr die Litauer mit ihren Kriegskommandanten und Gouverneuren, mit ihren ungesetzlichen Direktorien und der Geheimen Staatspolizei, mit ihren Schützen- und Santara-Verbänden die Sympathien der ganzen Bevölkerung verscherten, dafür sind die wiederholten Wahlen zum Memelländischen Landtag ein Beweis. Obwohl das Memelland nicht nur mit litauischen Beamten, sondern auch mit litauischem Proletariat überschwemmt wurde, erhielten die Litauer von den 28 Landtagssitzen nie mehr als fünf!

Ein schwaches Deutschland hatte den litauischen Willkürmaßnahmen in Memel machtlos zusehen müssen. Daß ein starkes Deutschland nicht passiv bleiben würde, darüber ließ Hitler bald keinen Zweifel. Am

1. November 1938 mußte Litauen den Kriegszustand im Memelland aufheben. Daß das Unrecht von Versailles auch im Punkte Memel einer Korrektur bedurfte, war allen europäischen Regierungen klar. Zuviele westliche Journalisten und Beobachter hatten den Willen der memelländischen Bevölkerung während der Wahlen erkunden können. Litauen hatte vor der Weltöffentlichkeit sein Gesicht verloren. Als es rundherum bei den Westmächten anklopfen ging, ob man ihm bei deutschen Forderungen hinsichtlich Memels beistehen würde, war niemand bereit, für die Stützung des korrupten Smetona-Regimes auch nur einen Finger krumm zu machen. So mußten die Litauer am 22. März den Vertrag über die Rückgabe des Memellandes an das Deutsche Reich unterzeichnen, und der Seim (Parlament) in Kowno tat das Klügste, was er in dieser Lage tun konnte: er erteilte seine Zustimmung.

So wurde unsere Heimat wieder deutsch. Es ist für uns eine Genugtuung, daß die Heimkehr des Memellandes damals auch von den Gegnern Deutschlands nicht als Akt der Aggression gewertet wurde. Selbst Großbritannien erkannte die Rechtmäßigkeit des deutsch-litauischen Vertrages an. Ein Unruheherd, der die Weltöffentlichkeit in Abständen immer wieder mit Sorge erfüllt hatte, war beseitigt.

Unser spezielles memelländisches Pech war, daß der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich der Anschluß Österreichs und die Abtretung der Sudetengebiete vorangegangen waren. Unser Pech war, daß wenige Tage nach der Memel-Heimkehr die Errichtung des Protektorates Böhmen-Mähren erfolgte. So stand plötzlich das Memelland auf der Liste der unrechtmäßigen Hitlerschen Annektionen, in die es nun wirklich nicht hineingehört. In Potsdam war 1945 unser Problem viel zu klein, als daß es überhaupt erwähnt worden wäre. Stalin verlangte und erhielt das Königsberger Gebiet, und damit war auch über unsere Heimat entschieden.

Hat es, wenn wir die heutige weltpolitische Situation nüchtern betrachten, noch einen Sinn, die Rückgabe des Memellandes an Deutschland zu verfechten? Hat es noch einen Sinn, wenn selbst die Bundesregierung höchstensfalls von der Wiedervereinigung in den Grenzen von 1937 spricht?

Das ist eine Frage, die wir Memelländer allein zu entscheiden haben. Lassen wir alle Hoffnung fahren, dann müßten wir entschlossen wie die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen in aller Öffentlichkeit auf eine Rückkehr verzichten (wobei wir uns aber auch vor Augen halten sollten, daß die Litauendeutschen diesen Verzicht wegen der unhaltbaren wirtschaftlichen und kulturellen Lage aussprachen, in der sie sich schon seit Jahrzehnten befunden hatten). Sagen wir es doch offen: Ohne uns gäbe es kein Memel-Problem mehr! Das unruhige Europa hätte einen neutralistischen Punkt weniger.

Denken die Memelländer daran, einen solchen Verzicht auszusprechen? Die Existenz unserer Zeitung, das rege Leben in den Memellandgruppen, die von Tausenden unter großen finanziellen Opfern besuchten Heimattreffen in Mannheim, Hamburg und Hannover geben eine eindeutige Antwort. Wir sind uns bewußt, daß die Welt das Memel-Problem längst vergessen hätte, wenn es die Heimatliebe der Memelländer nicht gäbe. Mögen auch viele Memelländer der alten Generation heute resignierend feststellen, daß sie die Heimat nicht mehr wiedersehen werden – auch sie denken an keinen Verzicht. Denn unsere Heimat gehört nicht nur uns, sie gehört auch unseren Kindern – und sie gehört vor allem Deutschland. Sie ist deutscher Kulturboden seit dem 13. Jahrhundert, und niemand hat ein Recht, sie freiwillig der Gewalt zu opfern. Die Russen sind Kolonialherren im Memelland, sie sind Eroberer, denen nach dem Potsdamer Abkommen die Verwaltung des nördlichen Ostpreußen bis zur endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag übertragen wurde. Dieser Friedensvertrag steht noch aus. Bis er unterschrieben ist, haben wir keinen Grund, unsere Bemühungen um unser Heimatrecht einzustellen.

Der 22. März will uns in jedem Jahr daran erinnern, daß es nicht vergeblich ist, für das Selbstbestimmungsrecht einzutreten. Auch Hitler hätte nicht im Traume daran gedacht, sich um die Rückkehr des Memellandes zu bemühen, wenn er nicht unseren entschlossenen Kampf um die Erhaltung des Deutschtums als Ruf an sich empfunden hätte. Den Erfolg des 22. März haben wir allein uns zuzuschreiben. Erinnern wir uns, in welchen auswegslosen und verzweifelten Situationen wir gegen die litauische Gewaltherrschaft standen! Auch damals gab es Zweifler, Laue und „Vernünftige“, die für eine Kapitulation vor den Litauern waren. Die augenblickliche verzweifelte Lage soll uns nicht schwach finden. Die Rechnung, daß die letzten Memelland-Kämpfer in einigen Jahren ausgestorben sein werden, darf nicht aufgehen. Das Memelland ist nicht verloren, solange wir es nicht verloren geben. MD

### Verbannung vom Wohnort

Von einer seltsamen Strafe, die über ein Mädchen der Leuchtturm-Kolchosa im Kreise Schaken verhängt wurde, berichtet die Wilnaer „Tiesa“. Das Mädchen hätte sich von den Kolchosarbeiten ferngehalten und lieber Geschäfte auf eigene Faust gemacht. Von mißgünstigen Kolchosangehörigen angezeigt, wurde sie vom Gericht in Ukmerge dazu verurteilt, zwei Jahre ihrem Heimatort fernzubleiben und anderweitig auf einer Kolchosa zu arbeiten.

Ebenfalls mit fünfjähriger Verbannung aus dem Gebiete Sowjetlitauens wurde 1957 ein heute 24jähriger Rimawitschus bestraft, der damals zwanzig Jahre Zwangsarbeit für Einbruch, Mord und Brandstiftung erhielt. Nach Ablauf der Verbannungsfrist hat er Wiederaufnahme seines Verfahrens beantragt, da ihm inzwischen „die Augen geöffnet worden“ seien, wie ihn die nationalbürgerlichen Litauer in den Sumpf gestoßen hätten. ki.





*Neben der Kirche in Laugßargen.*

**Von Laugszargen bis Piktupönen.** Es war ein Sonntag und Pogege schien ausgestorben zu sein. Der 10.08-Bus nach Nattkischken fiel aus; es war lt. Fahrplan der Einzige. Endlich, um 11.50 Uhr, bekam ich einen Bus nach Laugszargen. Dort wollte ich die aus roten Ziegeln gebaute Kirche besichtigen, doch sie schien schon seit langem verschlossen zu sein. In den Häusern daneben wirkte alles verschlafen. Am Dorfausgang begegnete mir ein Mann, der Deutscher sein wollte, doch nicht deutsch sprach. Er lud mich in sein Haus ein und seine Frau bestand darauf, mir etwas zu essen zu machen. Danach fotografierte ich die Familie, und wir schieden voneinander nach herzlicher Umarmung.



Land an der Memel 1894

Dr. Conrad.

Wanderung durch die Krs Memel  
Tilsit Regnil 1894

Siehe Krs Pajellen



**Laußfargen**, königl. Bauerndorf, 22 km Ostl. n. ö. von Tilsit; vom lit. laukas = Feld und fargas = Wächter.

**Vorgeschichtliche Altertümer im Rspse Laußfargen:**

Ablenken, 4 km s. s. w. von L. P. M. A. I 1893 Nr. 69. Feste östlich Ablenken (der Greißöner Schloßberg), Schanze westlich Ablenken, beide Giese, Z. N. P. — In Rußland, 3 km Ostl. n. ö. von Laußfargen befindet sich die Poscheruner Mühle, wo York im J. 1812 am 30. Dezember die Konvention mit General Diebitsch abschloß, der Beginn der Freiheitskriege. — Gyllanden, 5 km s. w. von L. Über den

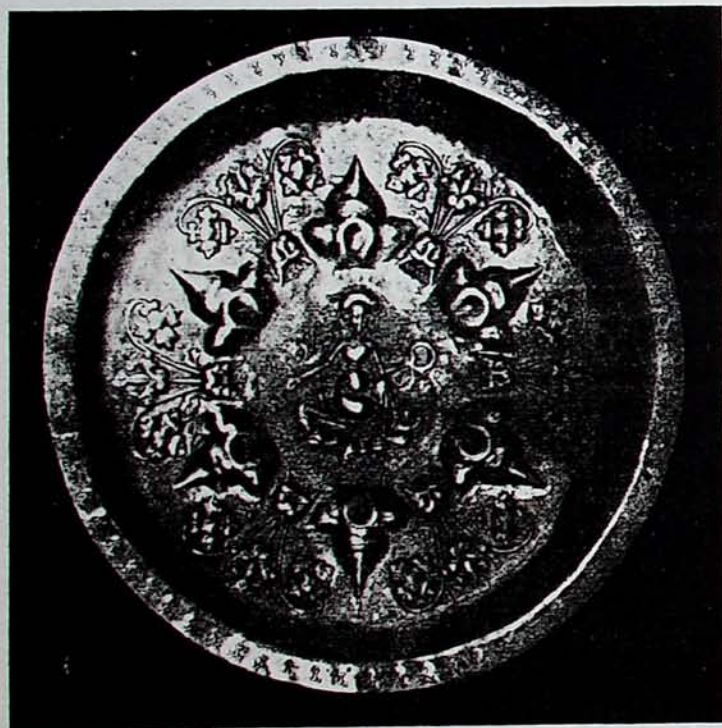


Abb. 56. Lenkweten, messingne Taufschlüssel.

Schloßberg S. d. N. P. 1890 76 ff. — Kallenen, 3 km s. ö. von L. der Szarka Berg (lit. Elsterberg) N. P. P. B. 1859 I 42. N. M. 1882 XIX 237 ff. — Seit 1864 hier eine von Wilkischken abgezweigte Parochie mit Bethaus.

**Nachrichten über das RspL Laußfargen:**

Harnoch, C. u. S. 1890 361.

**Lenkweten**, Salzburgerkoloniedorf, 13 km Ostl. s. von Ragnit, vom lit. lenke und wete = Wiesenstätte.







### Launen

Amtsbezirk: Lankuppen. B: Rugullies. I. B: Stuhlert. II. B: Wannags. St. A.: Mertineit-Prökuls. Post: Lankuppen.

- Bendiks, Michel, Rentenempfänger.
- Bluhm, Meta, Arbeiterin.
- Brinkies, Martin, Bauer.
- Bobz, Magdalene, Hausangestellte.
- Dawideit, Marie, Landwirtin.
- Fregien, Johann, Arbeiter.
- Friederici, Eva, Altsitzerin.
- Gloszat, Jurgis, Altsitzer.
- Griguszies, Marie, Arbeiterin.
- Idselies, Hans, Bauer.
- Marie, Altsitzerin.
- Kallwellis, Marie, Landwirtin.
- Kawohl, Wilhelm, Arbeiter.
- Kibelka, Ilse, Altsitzerin.
- Martin, Landwirt.
- Willi, Bauer.
- Könies, Georg, Bauer.
- Konrad, Wilhelm, Altsitzer.
- Kurschat, Katrine, Bäuerin.
- Michel, Landwirt.
- Lilischkies, Adam, Bauer.
- Johann, Bauer.
- Martin, Landwirt.
- Lukat, Christoph, Schneider.
- Matuttis, Johann, Bauer.
- Mickschas, Georg, Altsitzer.
- Naussed, Heinrich, Postschaffner.
- Oksas, Georg, Bauer.
- Reisgies, Johann, Müller.
- Rogaischus, Michel, Bauer.
- Anna, Altsitzerin.
- Rugullies, Martin, Bauer.
- Schlusszas, Michel, Arbeiter.
- Schmidt, Wilhelm, Bauer.
- Skistim, Wilhelm, Bauer.
- Skrandies, Michel, Bauer.
- Sochowski, Ella, Arbeiterin.
- Stamm, Gerhard, Lehrer.
- Stuhlert, Otto, Bauer.
- Sunnus, Anna, Ortsarme.
- Toleikies, Georg, Bauer.
- Tschache, Heinrich, Arbeiter.
- Uszpelkat, Georg, Bauer.
- Wannags, Wilhelm, Bauer.
- Wapsa, Eva, Arbeiterin.
- Georg, Landwirt.
- Wenskus, Berta, Hausgehilfin.

### Launen - Gemeinde mit den Dörfern Launen Schwentwokarren



Am 19. April feierten die Eheleute **Johann Huwer** und Frau **Ella**, geb. Reisgies, aus Launen, Kr. Memel, das Fest der Silbernen Hochzeit. Das Ehepaar bewohnt ein Eigenheim in 662 Völklingen-Geislautern, Forsthausstr. 11. Zum Ehrentag gratulieren sehr herzlich der Sohn Reinhard, die Mutter Frau Anne Reisgies sowie die Geschwister und alle Anverwandten. Die Landesgruppe Saar schließt sich mit allen guten Wünschen für die nächsten 25 Jahre an.

✝ Christus ist mein Leben,  
und Sterben ist mein Gewinn.

Im gesegneten Alter von 85 Jahren entschlief sanft und unerwartet am 12. März 1959 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

## Johann Matuttis

In tiefer Trauer

Anna Matuttis geb. Skwirblies

Familie Martin Matuttis

Familie Gerhard Klein

Familie Karl-Heinz Wolniak

Familie Bernhard Steinert

Soltau, Lohengaustraße 11

früher Launen, Krs. Memel



## Leisten

Amtsbezirk: Karlsberg, B: Füllhaase. I. B:

Soma. II. B: Purwins.

St. A: Tendies-Kairinn.

Post: Karlsberg.

Aschmann, Eva, Bäuerin.

— Martin, Jungbauer.

Bertscheid, Wilhelm, Arbeiter.

Budweth, Georg, Arbeiter.

— Horst, Arbeiter.

Einars, Grete, Landwirtin.

— Marie, Landwirtin.

— Martin, Landwirt.

Füllhase, Jakob, Landwirt.

— Martin, Landwirt.

Gindullies, Arthur, Landarbeiter.

Gwildies, Jonis, Altsitzer.

Kalinski, Adam, Landarbeiter.

Karallus, Christoph, Landwirt.

— Martin, Landwirt.

Kühnast, Meta, Landarbeiterin.

Moors, Anna, Landwirtin.

Petereit, Marie, Landwirtin.

Preukschat, Ludwig, Landwirt.

— Urte, Landwirtin.

Purwin, Michel, Landwirt.

Rispel, Rudolf, Landarbeiter.

Schlieszeit, Michel, Landwirt.

Schmidt, Martin, Landwirt.

Schneider, Martin, Landarbeiter.

Soma, Michel, Landwirt.

Timmler, Adolf, Arbeiter.

Wirschims, Martin, Bahnbeamter.

Leisten - Gemeinde mit den Dörfern  
Gibbischken-Martin- Kasparischken,  
Leisten und Schompeterm

Der Herr ist mein Hirte . . . (Psalm 23)

Nach Gottes ewigem Ratschluß wurde heute mein innigstgeliebter treuer Lebensgefährte, unser lieber treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Michael Soma

im Alter von 77 Jahren von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Anna Soma, geb. Meiszies

Hans Soma

Meta Günther, geb. Soma

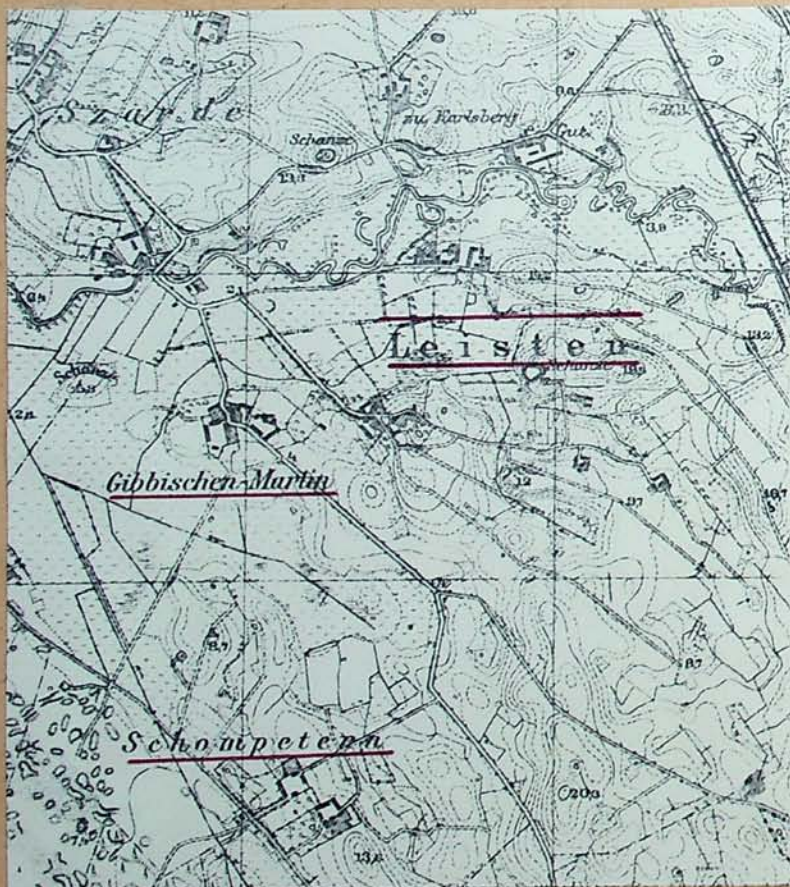
Karl Günther mit Barbara, Eveline

Christiane und Ullrich

Kurt Soma mit Katrin

352 Hofgeismar, Wiesbaden, Wolfsburg, den 27. Dezember 1970  
Petristraße 1 früher Leisten, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. Dezember 1970,  
in Hofgeismar statt.





**Sturies, Leitgirren**

Der Erbhof in Leitgirren, Kr. Heydekrug, wäre jetzt auf meinen Sohn Siegfried Sturies in der dritten Generation übergegangen. Die Grundstücksgröße beträgt mit Wald 114 ha, die landwirtschaftliche Nutzfläche 102,25 ha, davon 49,75 ha Acker, meist mittelschwerer Boden, davon 10,5 ha drainiert, 41,5 ha Wiesen und 11 ha Weideland.

An lebendem Inventar befanden sich auf dem Hof 60 Stück Herdbuchvieh, davon 30 Milchkühe, ein Zuchtbulle, 29 Stück Jungvieh, 16 Pferde, davon vier Zuchtstuten, die im Stutbuch eingetragen waren. Die Jahresmilchlieferung betrug laut Prämien-Jahresabrechnung 1943 128 186 Liter.

**Auguste Sturies**





Widmung auf der Rückseite: Zur bleibenden Erinnerung  
an Lehrer Trumpa und Frau  
Leitgirren, den 18.4.1927

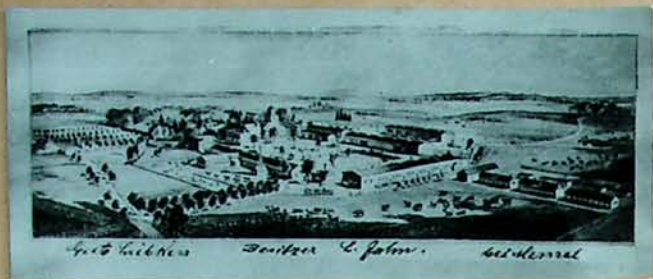


↑ rechts sitz. mit  
Blumenstrauß

Konfirmation etwa 1919/20  
(Pfarrer Buske?)

Frau Emma Petereit  
geb. Stenzeleit (geb. am  
2.10.1905 in Leitgirren)



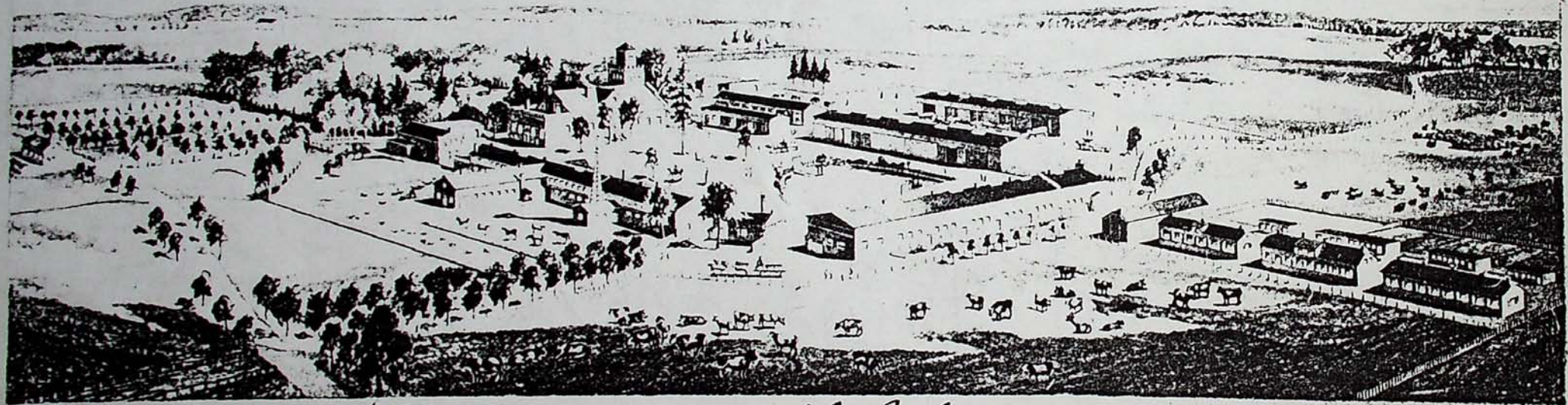


Liebken  
 Gut in der Gemeinde  
 Birkenhain









Gut Liebkens

Besitzer L. Jahn.

bei Herrel



Lingen - Gemeinde mit den Dörfern Kooden,  
Lingen und Nibbern

**Lingen**

Amtsbezirk: Dittauen. B: Mehlaus. I. B:  
Goetzie. II. B: Karallus.

St. A: Mertineit-Prökuls.

Post: Prökuls.

Anduleit, Franz, Kleinbauer.  
— Jakob, Kleinbahner.  
Babies, Marie, Renteneempfängerin.  
Balanski, Else, Aufwärterin.  
Banat, Erika, Hausgehilfin.  
Barkies, Hans, Landarbeiter.  
Bauksties, Erna, Schrankenwärterin.  
— Martin, Schrankenwärter.  
Behrend, Georg, Straßenwärter.  
Bendiks, Eva, Landarbeiterin.  
Bergmann, Anna, Bäuerin.  
Bonkat, Bernhard, Eisenbahner.  
Borbe, Jakob, Renteneempfänger.  
Broszat, Katrine, Arbeiterin.  
— Marie, Bäuerin.  
Buddrus, Jakob, Bauer.  
Dumpis, Johann, Bauer.  
Endrullis, Johann.  
— Marie, Altsitzerin.  
Ermonies, Michel, Schlosser.  
Flachsenberger, Helene, Jungbäuerin.  
— Ludwig, Müller.  
Fuhrmann, August, Landarbeiter.  
Gabenus, Johann, Bauer.  
Galgsdies, Johann, Bauer.  
— Marie, Altsitzerin.  
Gelszat, Hermann, Kleinbauer.  
Genies, Jakob, Bahnwärter i. R.  
— Wilhelm, Schmied.  
Glasse, Katrine, Landwirtin.  
Goetzie, Edmund, Bauer.  
Gorgel, Erich, Eisenbahner.  
Grita, Adam, Eisenbahner.  
Gröger, Kurt, Schneider.  
Hensel, Georg, Postbote.  
— Katrine, Altsitzerin.  
Inoks, Jakob, Kleinbauer.  
Jakeit, Anna, Arbeiterin.  
— Else, Renteneempfängerin.  
Jaudszims, Johann, Renteneempfänger.  
Kalinski, Johann, Kachelformer.  
Kalkowski, Johann, Altsitzer.  
— Max, Bauer.  
Kalwellis, Else, Altsitzerin.  
Kaminski, Stephan, Landarbeiter.  
Karallus, Erna, Altsitzerin.  
Tarallus, Georg, Hilfsmonteur.  
— Martin, Bauer.  
— Michel, Bauer.  
— Wilhelm, Chauffeur.  
Kausch, Helmut, Wirtschafter.  
Kibelka, Michel, Waldarbeiter.  
Klimkeit, Michel, Arbeiter.  
Koselski, Artur, Arbeiter.  
Könies, Jakob, Kleinbauer.  
Köping, Renteneempfänger.  
Krieger, Emil, Hilfsmaurer.  
Kurschat, Anna, Landarbeiterin.  
Lenkewitz, Martin, Renteneempfänger.  
— Michel, Angestellter.  
Lilischkies, Else, Renteneempfängerin.  
— Heinrich, Eisenbahner.  
Lollhöfer, Therese, Schneiderin.  
Lusza, Johann, Eisenbahner.  
Mantwill, Anna, Renteneempfängerin.  
Matschkus, Anna, Altsitzerin.  
Mehlaus, Jakob, Bauer.  
Meiszeis, Else, Altsitzerin.  
— Georg, Postbote.  
Mitzkus, Michel, Eisenbahner.  
— Wilhelm, Postbote.  
Naujoks, Georg, Bauer.  
— Walter, Bauer.  
Obrikat, Edith, Hausgehilfin.  
Pareigies, Ernst, Arbeiter.  
Pettruties, Fritz, Postbote.  
Podschus, Georg, Kleinbauer.  
Preigschas, Georg, Arbeiter.  
— Wilhelm, Arbeiter.

Reimann, Fritz, Müllergeselle.  
— Hans, Müller.  
Reimer, Dora, Hausgehilfin.  
Rugulies, Martin, Bauer.  
— Michel, Bauer.  
Schalkelwies, Else, Hausgehilfin.  
Scheidies, Hedwig, Arbeiterin.  
Scheputtis, August, Renteneempfänger.  
Schickschnus, Else, Altsitzerin.  
Schuschinski, Anna, Renteneempfängerin.  
Siering, Franz, Postfacharbeiter.  
Skrabs, Ewald, Schlosser.  
Skrandies, Anna, Bäuerin.  
— Marie, Renteneempfängerin.  
Skwirblyes, Georg, Eisenbahner.  
— Johann, Arbeiter.  
— Martin, Bauer.  
Stuhlert, Otto, Bauer.  
Szilat, Martin, Renteneempfänger.  
Taszus, Erdmann, Straßenmeister.  
Teising, Franz, Schmied.  
Thiem, Gustav, Bauer.  
Wendel, Hildegard, Hausgehilfin.  
Westphal, Friedrich, Bauer.  
— Richard, Arbeiter.  
Wilka, Urte, Ehefrau.  
Zwickis, Adam, Bauer.

Nach kurzer, schwerer Krankheit  
verstarb am 24. 3. 1964 im Kran-  
kenhaus meine liebe Frau, unsere  
gute Mutter, Schwiegermutter und  
Großmutter

**Anna Skwirblyes**

geb. Klumbies

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Martin Skwirblyes

4 Söhne und Schwiegertöchter

Tochter und Schwiegersohn

16 Enkelkinder

und Anverwandte

46 Dortmund-Lanstopf,

Hafnerstraße 22

früher Kooden, Lingen, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am Gründon-  
nerstag, dem 26. März 64 auf dem  
Dortmunder Hauptfriedhof statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 1. Januar 1972 verstarb nach einem schweren, in  
Geduld ertragenem Leiden und einem arbeitsreichen  
Leben im Alter von 70 Jahren meine geliebte Mutter,  
unsere liebe, gute Schwester, Schwiegermutter, Oma,  
Schwägerin und Tante

**Frau Anna Petruttis**

geb. Kawohl

Im Namen aller Hinterbliebenen

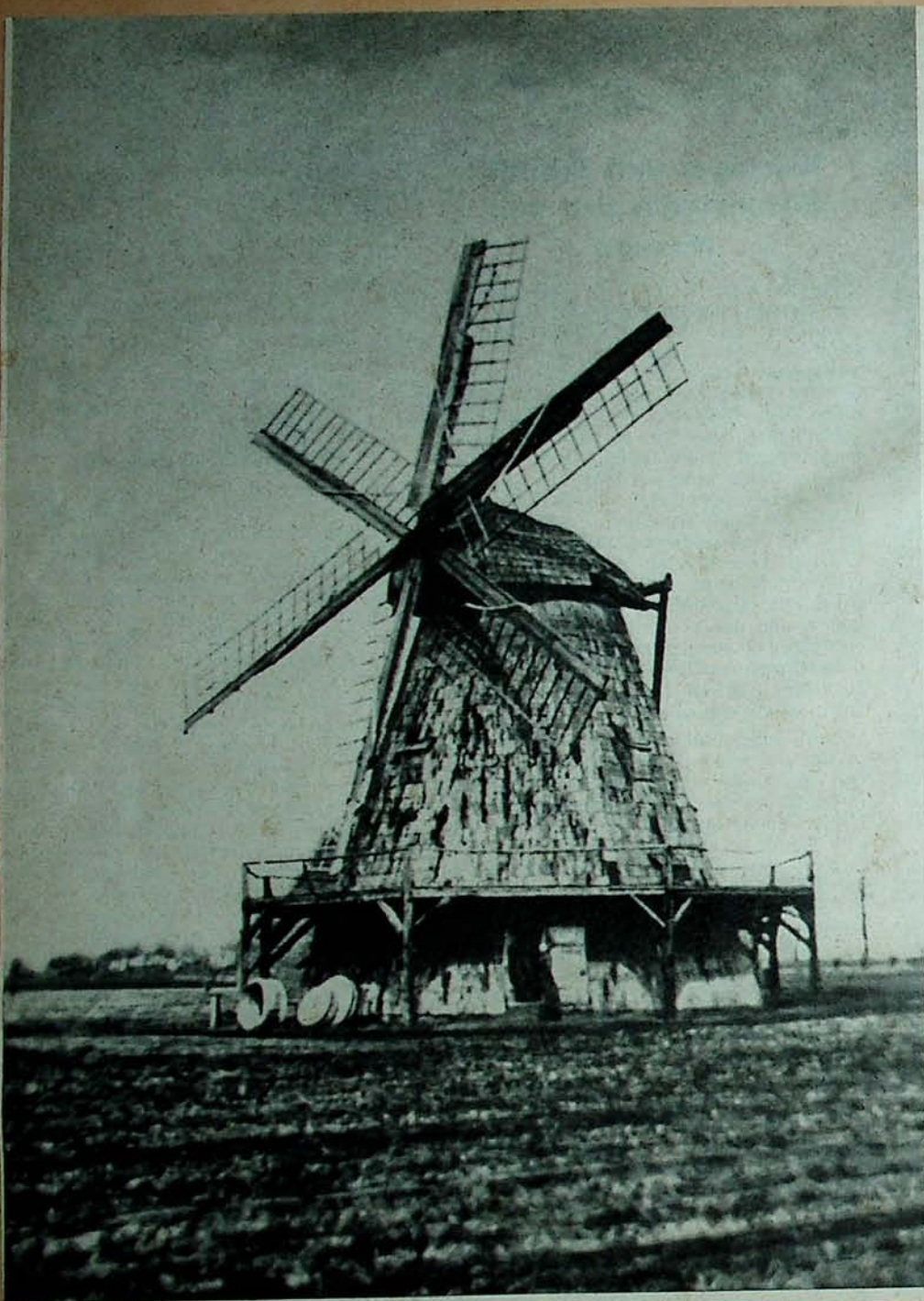
Annemarie Netz, geb. Petruttis

Neuhof, den 1. Januar 1972

früher Kooden, Kr. Memel





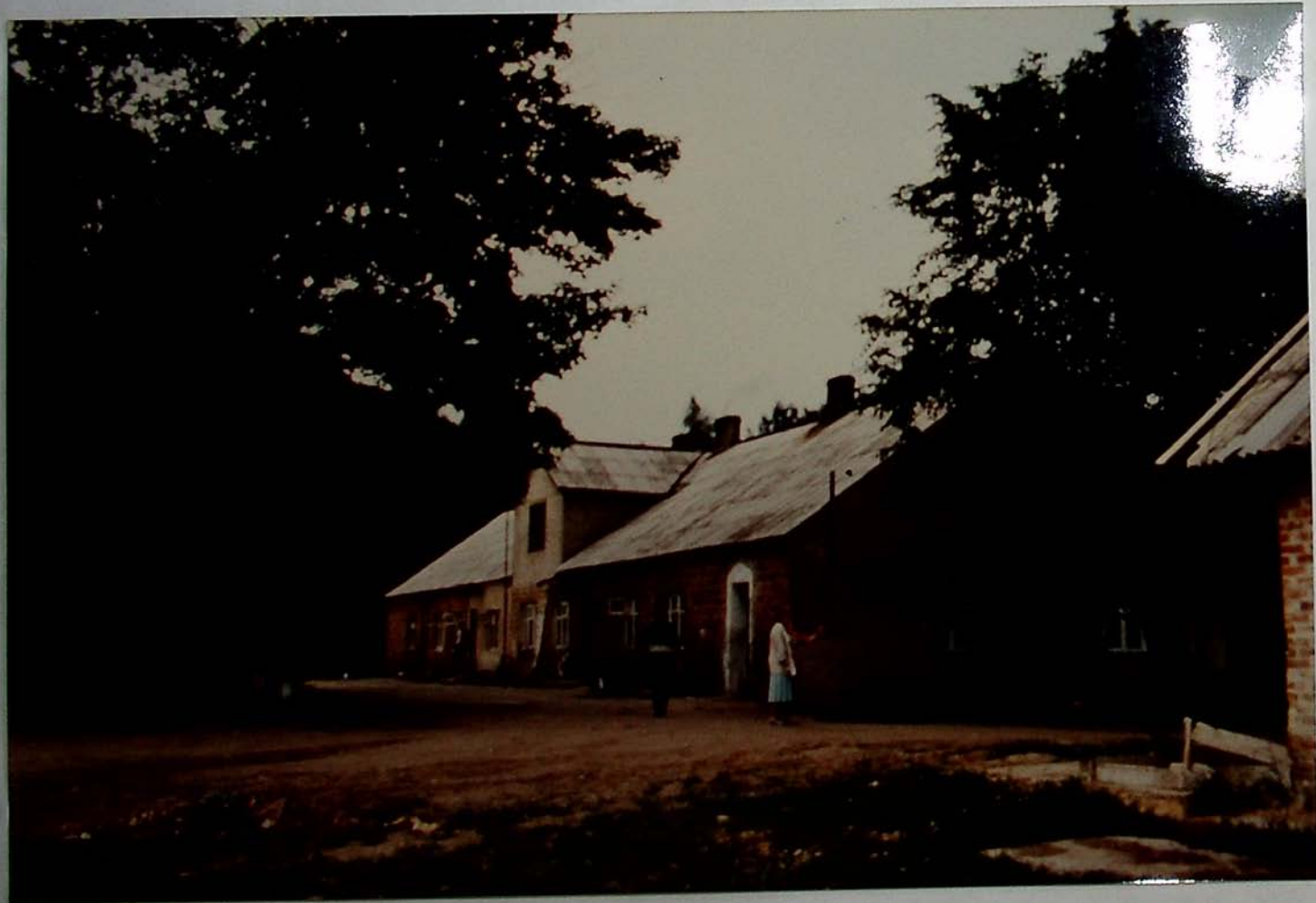


## Wind- mühle in Nibbern

Typisch für die memelländische Landschaft waren früher die Windmühlen, die durch den Krieg fast alle zerstört und nicht mehr aufgebaut wurden. Hier zeigen wir die Mühle von Nibbern in der Gemeinde Lingen, Kr. Memel. In zehn von zwölf Monaten gab es in der Nähe der Ostsee so viel Wind, daß eine Mühle betrieben werden konnte.

Aufn.: Michel Rugullis





LINGEN - STUHLERT



## Löllen

Amtsbezirk: Klausmühlen. B: Fietz. I.: B  
Strauß. II. B: Pietsch.

St. A: Lukoschus-Löllen.

Post: Memel.

mit: D = Dinwethen, P = Paugen,  
Sch = Schlapschill.

Babies, Georg, Bauer, D.

— Johann, Rentenempfänger, D.

Becker, Martin, Bauer, D.

Bendiks, Michel, Bauer.

— Michel, Altsitzer.

Bertaschus, Antanas, Melker, D.

Brökow, Erika, Untergausportführerin, D.

— Hugo, Bauer, D.

Ewils, Georg, Bauer, D.

Fietz, Emma, Lehrerwitwe.

Fietz, Otto, Bauer.

Gailowitz, Urte, Bäuerin, D.

Glasze, Martin, Bauer.

Grauduschus, Martin, Bauer.

Henkel, Hans, Schlosser.

Gutzke, Michel, Bauer.

Kallwies, Georg, Bauer, D.

— Hermann, Bauer und Maurer, D.

Kawohl, Wilhelm, Bauer, D.

Kirwitzki, Adam, Bauer.

Laurus, Martin, Bauer, D.

— Richard, Bauehilfe, D.

Lemkus, Emil, Melker.

Lemtis, Martin, Schmied, Sch.

Liemant, Martin, Altsitzer, D.

— Michel, Bauer, D.

Lukoschus, Hans, Schulhelfer.

— Michael, Hauptlehrer.

Lumpreiksch, Jakob, Bauer, D.

— Michel, Bauer, D.

Matschkus, Hans, Bauer, D.

Pawils, Annike, Altsitzerin.

— Johann, Bauer, D.

— Martin, Bauer, D.

Pietsch, Eduard, Bauer, D.

Pritschins, Jakob, Bauer.

Redweik, Anna, Bäuerin.

Sedelies, Martin, Bauer, D.

Siemoneit, Trude, Verkäuferin, D.

Strauß, Karl, Bauer, P.

Sudmann, Hans, Malergehilfe.

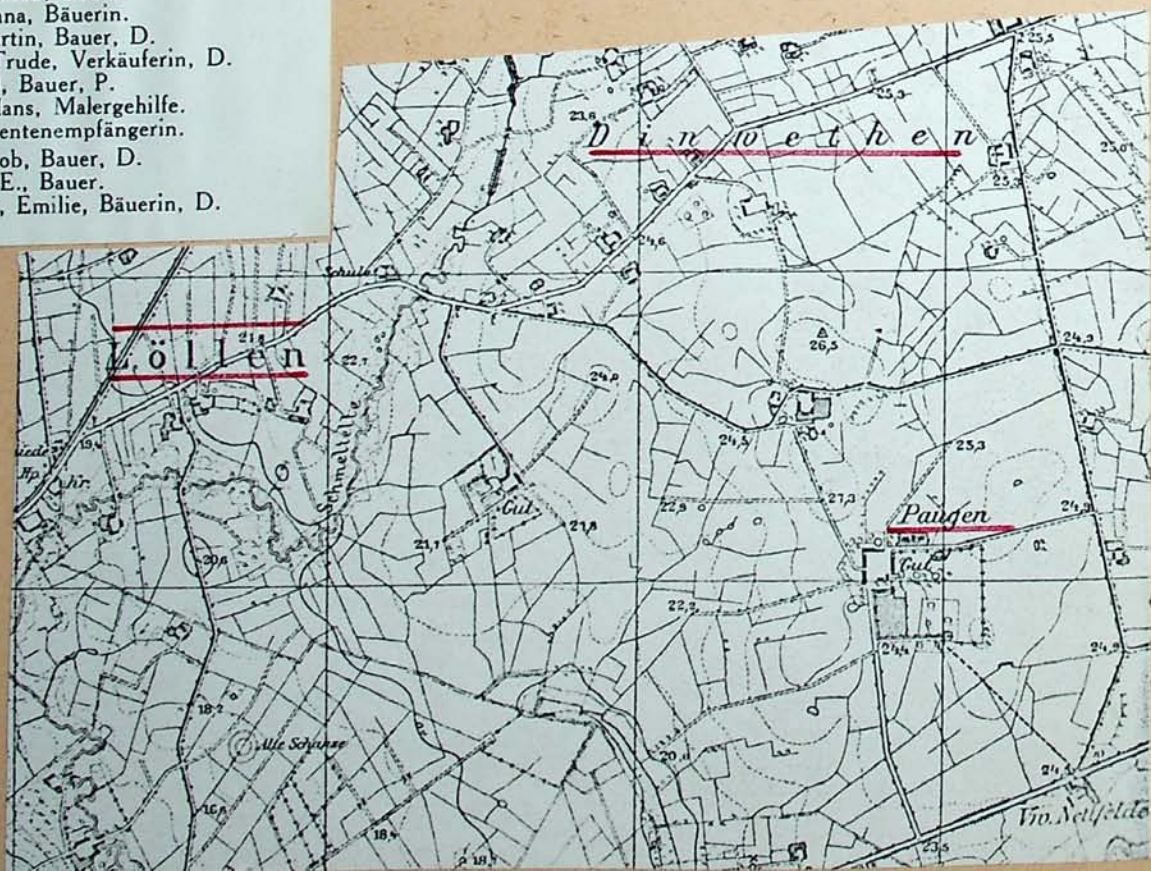
— Marie, Rentenempfängerin.

Tendies, Jakob, Bauer, D.

Wiesberger, E., Bauer.

Zabielavicius, Emilie, Bäuerin, D.

Löllen - Gemeinde mit dem Gut Löllen und den  
Dörfern Dinwethen und Paugen





112  
Lompönen schien mir durch die vielen Neubauten größer zu sein als früher. Man belehrte mich, daß es nicht mehr Einwohner als vor dem Krieg besitzt. In Sichtweite von der Straße erkennt man um Lompönen drei Kolchosen, dies erweckt den Anschein, als ob die Nutzung des Bodens hier intensiver ist.



*Dorfstraße in Lompönen.*



# Geschäftshaus, Inh. Emil Kuckat













Schule





## Ein Gräberfeld in Lompönen

An der Ostgrenze des Dorfes Lompönen, hart am Südrande der nach Willkischken führenden Straße, lag von jeher ein Stück Weideland, das den Namen „Kapinelis“, d. h. kleiner Friedhof, führte. Niemand kümmerte sich weiter darum, bis man bei Aushebung von Gräben zum Bau der Fundamente einer zweiten Schule im Dorfe ganz unvermutet auf menschliche Skelette stieß. Dabei lagen folgende eiserne Beigaben: 3 Lanzen spitzen ohne Grat, 3 Vorderteile von Hohlzelten, 2 Hohlzelte ohne Schneide, 1 Hohlzelt mit überhängender Schneide. Außerdem fand man 3 Scheiben von Bronzenadeln, 1 beschädigten Bronzehalsring, Teile eines ebensolchen Halsringes, 3 Bronzearmringe, Teile von verschiedenen Bronzefibeln und 12 Bernsteinperlen. Diese Funde wurden dem Prussia-Museum in Königsberg übereignet und gaben Veranlassung zu einer zweimaligen Untersuchung dieser Stätte durch Professor Bezzenger, und zwar erstmalig am 26., 27. und 28. September 1901 und dann am 28. und 29. September 1902.

Die Ausgrabung ergab zwei fundführende Schichten übereinander. Die obere, etwa 30 bis 65 cm tief, enthielt außer Scherben keinerlei Beigaben, wohl aber Reste von Brandbestattung. Die darunter liegende Schicht, 65—100 cm tief, zeigte Skelettbestattung. Doch waren von sämtlichen bloßgelegten Gebeinen nur noch spärliche Reste vorhanden. Mancherlei Anzeichen ließen vermuten, daß 6 der hier Bestatteten mit dem Kopf nach Süden, 3 nach Norden, 1 nach Westen und 1 nach Nordwesten beigesetzt waren. Das Skelett eines Kindes lag so, daß der linke Arm am Körper ausgestreckt, die rechte Hand aber auf der Brust ruhte.

Insgesamt hatte diese Ausgrabung folgendes Ergebnis: Aus Bronze: 6 Halsringe, 9 Fingerringe verschiedener Form, 7 Armringe, darunter 3 mit verdickten Enden, 6 Fibeln, 2 Scheibennadeln. Aus Eisen: 1 Fibel, 8 Nadeln, 1 kleine Zange, 1 schellenförmiges Gehänge, 4 Messer, 2 Sicheln, 1 Lanze, 4 Lanzen spitzen, 6 Hohläxte und 7 Schnallen. Verschiedenes: 1 Bernsteingehänge, 2 tönernerne Spinnwirtel, 1 durchlochtes Wetzstein und verschiedene Perlen aus Bernstein und Glas. Steine sind nur in ganz geringer Anzahl gefunden worden. Einige

der geborgenen Altstücke waren noch sehr gut erhalten, die Mehrzahl jedoch hatte der nimmermüde Zahn der Zeit bereits arg mitgenommen. Ebenso waren auch die vorgefundenen Urnen ganz zerfallen. Nach Ansicht des untersuchenden Gelehrten gehörte dieses Gräberfeld dem vierten nachchristlichen Jahrhundert an.

O. S. K.



# en Moor und Haff

ff — Heute gibt es keine Fische

deutsche Inschrift, die auf Drängen der Litauer übertüncht und durch eine litauische ersetzt werden sollte. Aber die Suwehner waren immer redliche

An Deinem Haus stehen noch einige Kastanien, und an dem Weg zum Haff wächst noch eine Kiefer, die uns bei der Heimfahrt auf dem Haff schon ein Zeichen ist. Manche von uns haben es zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht und besitzen ein Motorrad und elektrisches Radio. Wir Memelländer sind hier nur noch ein Drittel der Bevölkerung. Wir kommen im Gemeindehaus zum Gottesdienst zusammen. Zu Ostern hatten wir auch vier Posaunen da. Die Katholiken halten jeden vierten Sonntag in unserem Gemeindehaus Gottesdienst. Jetzt wollen sie die alte Kirche für sich frei bekommen. Der alte Szobries aus Berzischken ist im Alter von über 80 Jahren sanft entschlafen. Im März wurde Otto Weisheit auf dem Kischker Friedhof beigelegt. Da es kein Altenteil mehr gibt, ist es für die alten Leute schlecht. Wer nicht mehr arbeiten kann, mit dem ist es aus. Vom Hof der Frau Hopp, die ausreisen durfte, steht nur noch der Keller. Den Friedhof werden wir in diesem Frühling in Ordnung bringen und auch Eure Gräber nicht vergessen. Wir müssen jetzt die Panten herausnehmen, weil bis zum 1. Juli, außer für Hakenfischerei, Schonung ist. Im Radio hören wir Gottesdienstsendungen aus dem Rheinland. — Von Nachbarn, die im Winter in Preil waren, weiß ich, daß Kubillus dort Brigadier ist. Ihm geht es gut. Er wohnt noch in seinem Haus, das gut erhalten ist. Im Hause von Hans P. soll auch wieder ein Geschäft sein. Von Suwehnen aus gesehen, hat sich das Bild der Nehrung nicht verändert. Es leuchtet bei klarem Wetter so schön wie früher...“

## Briefe aus der Heimort

Margen ist fast verschwunden

Auch die Landwirtschaften von Margen sind zu einer Kolchose zusammengeschlossen. Der Viehbestand beträgt 40 Kühe, die zunächst in zwei Ställen untergebracht waren und jetzt, nach dem Abbrennen eines Stalles im letzten Herbst, allein auf dem Hof von Makies stehen. Im Sommer wird die Herde von zwei berittenen Hirten gehütet. Der Vorsteher der Kolchose wohnt bei Gelszinis im Zollhaus. In der Schule ist ein Getreidespeicher eingerichtet. Die Gastwirtschaft von Lauries steht noch, dient aber heute dem Bürgermeister als Wohnung. Von den Wirtschaften des Dorfes Margen steht